

DER RABE RALF

Herausgegeben seit 1990 durch die GRÜNE LIGA Berlin e.V. – Netzwerk ökologischer Bewegungen

GRÜNE LIGA Netzwerk
Ökologischer
Bewegungen
Landesverband Berlin

**Lieferdienste: Die
Kehrseiten von „schnell
und preiswert“**

Seite 3

**Landwirtschaft:
Zwischen Klimastress
und bäuerlicher Utopie**

Seiten 10, 14-17, 26/27

**Solidarische Ökonomie:
Dorf des Willkommens
in Gefahr**

Seiten 20/21

PVSt – Deutsche Post AG ZKZ 14194 – VI (2021) - Entgelt bezahlt • GRÜNE LIGA Berlin e.V., Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin, Tel. (030) 44 33 91-47/-0, Fax -33 • 32. Jahrgang, Nr. 225

Wasser oder Kohle

„Unverantwortliche“ Entnahme von Spreewasser für den Weiterbetrieb des Braunkohlekraftwerks Jänschwalde



Schluss mit der Stänkerei“, war im November prominent auf der Titelseite der Lausitzer Rundschau zu lesen. Die Grüne Liga habe ein „völlig unsinniges Scheingefecht“ vom Zaun gebrochen, hieß es in einem

redaktionellen Kommentar der Lokalzeitung. Der Umweltverband hatte mit einer Aufsehen erregenden Lichtinstallation auf der Spree in Cottbus gegen eine geplante dauerhafte Entnahme von Spreewasser für das Kohlekraftwerk

Jänschwalde protestiert. Auf der abendlich dunklen Wasseroberfläche war zu lesen: „Dieses Wasser gehört in den Spreewald – nicht in den Kühlturm!“

Damit fordern die Umweltschützer, dass die Landesregierung den Plänen

der Leag eine Absage erteilt. Der Braunkohleverstromer hatte beantragt, Wasser aus der nahen Spree zu entnehmen, um es im Kraftwerk Jänschwalde

Fortsetzung auf Seite 4

DER RABE RALF

Die Berliner Umweltzeitung



Jetzt abonnieren!

Abo-Coupon Seite 11

Liebe Leserinnen! Liebe Leser!
Im Winter sieht man oft große Schwärme von Rabenvögeln – Saatkrähen, Rabenkrähen oder Dohlen –, die sich auf Feldern niederlassen oder von ihnen auffliegen. Die überaus schlauen Tiere schließen sich in der kalten Jahreszeit zu Verbänden zusammen, um sich nachts besser vor Feinden zu schützen. An frostigen Tagen verläuft auch eine gemeinsame Futtersuche erfolgreicher als die einsame Beutejagd.

Editorial

Der Rabe Ralf folgt in seiner Winterausgabe diesem Beispiel und versammelt wieder viele Autorinnen und Autoren zu einem Schwarm. So können Sie sich über grundlegende Fragen wie „Was ist Humus?“ oder „Wie geht Parkraumumwandlung?“ informieren. Sie können auch ins südliche Riace ziehen und dort Menschen treffen, die sich nicht nur zur Weihnachtszeit für die Schwächsten einsetzen. Wenn Sie kein Zugvogel sind, interessieren Sie sich vielleicht für die Gartenprojekte der Grünen Liga Berlin, wir stellen etwa die Gewinner unseres Balkonwettbewerbs vor. Schreiben Sie uns, wenn Sie Lob oder Kritik loswerden wollen. Und falls Sie noch ein Geschenk suchen:

Ein Raben-Abo ist immer passend.

Wir wünschen Ihnen frohe Festtage und alles Gute im neuen Jahr.

Die Redaktion

Aus dem Inhalt

Grünes Haus Hellersdorf	2
Lieferdienste	3
Spreewasser wird knapp	4
Köppchensee-Wanderung	5
Klimakrise und Demokratie	6
Zapatistas in der Lausitz	7
Getränk kartons	7
Kienberggarten	8
Vogel des Jahres	9
Baum des Jahres	9
Klima-Folgen (6): Landwirtschaft	10
Gentechnik-Nachrichten	11
Atomausstieg mit Lücken	12
Alternative Nobelpreise	13
80 Nutzpflanzen (3): Gemüse	14
Agrarforscher Tschajanow	15
Neue Sicht auf Humus	16/17
Parkraumumwandlung	18/19
Solidarität mit Riace	20/21
Minigarten-Preisverleihung	25
Advents-Ökomarkt abgesagt	25
Filmkritiken	22, 26
Buchrezensionen	23, 27
Ralf kocht	24
Termine/Kleinanzeigen	28/29
Spartipp/Impressum	30
Umwelt-Adressen	31

Abschied vom Grünen Haus für Hellersdorf

Der Verein engagierte sich über zwei Jahrzehnte für Menschen und Natur

Ob Yoga, Kampfkunst, Spiel-Nachmittage, Umweltsbildungsprojekte oder gemeinsames Gärtnern – der eingetragene Verein „Grünes Haus für Hellersdorf“ bot über 20 Jahre lang ein buntes Programm für Jung und Alt.

Die Geschichte des Gemeinschaftsprojekts in Berlin-Hellersdorf reicht etliche Jahre zurück. 1997 wurde der Verein von sieben Engagierten gegründet. Ein ehemaliger Kindergarten bildete den Grundstein für das Projekt. Nach fünfjähriger Ausbauphase boten die Räumlichkeiten in Erd- und Obergeschoss einen guten Platz für neue Ideen. Von 2004 bis 2014 entstand um das Haus eine 2000 Quadratmeter große Gartenfläche, unterteilt in zwölf Themengärten. Die Förderung von Natur- und Umweltschutz war eine wesentliche Aufgabe der Begegnungsstätte, die Menschen aller Altersgruppen aus Kiez und Nachbarschaft einbezog. Das Projekthaus lebte vor allem durch viel ehrenamtliches Engagement.

Wir bei der Grünen Liga Berlin werden das Haus und seine Engagierten sehr vermissen. Dem Grünen Haus selbst und seiner Vertretung wünschen wir unter der neuen Leitung alles Gute!

Im Juli 2021 verstarb die Vorstandsvorsitzende Barbara Nitsche und mit ihr eine wichtige Kämpferin für den



Das Grüne Haus in der Boizenburger Straße.

Foto: Barbara Nitsche

Fortbestand des Vereins. Für den Landessprecherrat der Grünen Liga Berlin, in der der Verein „Grünes Haus für Hellersdorf“ Mitglied war, engagierte sie sich viele Jahre unermüdlich.

Schweren Herzens entschieden sich die restlichen Mitglieder nach dem Todesfall für die Auflösung des Vereins. Am 20. Oktober fand eine Abschiedsveranstaltung statt, die sehr humorvoll und wertschätzend

auf die außergewöhnliche Geschichte des Hauses zurückblickte. Heinrich Niemann, früherer Bezirksstadtrat und „Geburtshelfer“ des Grünen Hauses, schrieb zu diesem Anlass das hier wiedergegebene Gedicht.

Kaya Thielemann, Sandra Kolberg

Weitere Informationen:

www.gruenes-haus-hellersdorf.de

Tel. (030) 56298081

Besinnliche Ballade vom Grünen Haus

Im Wohngebiet in Kaulsdorf-Nord,
östlich der Wuhle gelegen,
waren drei Kindergärten vor Ort,
für junge Eltern ein Segen.

Die Kinder bald groß, die Kitas halbleer,
die Einheit ändert die Lage:
Zwei Kitas brauchte man nun nicht mehr.
Was tun? So stand die Frage.

Verrückt die Idee und kühn war der Mut:
Ein Haus neu einzurichten.
Verein gegründet, alles gut?
Manch' Story wär' zu berichten.

Frau Nitsche und Team, sie schritten zur Tat,
überzeugten Beamte, Behörden,
gewannen Bezirk und auch den Senat:
Das könnte doch was werden!

So wuchs allmählich das Grüne Haus
für Nachbarn, für Kind und für Kegel.
Viele gingen nun ein und aus,
„Selbst ist die Frau“ war die Regel.

Projekte und Feiern, Events der Kultur,
Vortrag, Probe und praktischer Tipp.
Ein großer Garten als Teil der Natur
gesät, gepflegt, weg das Gestrüpp.

Büros für die Gartenfreunde Marzahns,
für Start-ups und andere Mieter,
für Gäste ein Obdach gar zur Nacht
für die ermüdeten Glieder.



Fast alles entstand aus dem Ehrenamt,
ein Vierteljahrhundert, kaum Pause.
Barbara als Chefin, kein Sessel aus Samt,
bleibt uns nah, 's war ihr zweites Zuhause.

Die Helferschar hat viele Namen,
ich nenn' nur Frau Engel, die Stiefs.
Hundert Male sie hierher wohl kamen
so ging auch niemals etwas schief.

Ihr habt stets zueinandergestanden.
Großartig ist heut' die Bilanz.
Obwohl die Kräfte dann schließlich schwanden,
es hat sich gelohnt, voll und ganz.

Allen, die halfen, sei herzlich gedankt
und künftig viel Glück beschieden.
Seid frohen Sinnes und niemals krank,
um neue Pläne zu schmieden.

Auf dass die Mütter und Väter der Stadt
– drauf wollen das Glas wir erheben –
sich nehmen wieder den Mut zur Tat,
dem Ort eine Zukunft zu geben.

Heinrich Niemann

Der ehemalige Bezirksstadtrat sowie Nachbar des „Grünen Hauses“, widmet sein Gedicht allen, die sich um die Gründung und den erfolgreichen Betrieb gekümmert haben.

Lieferdienste in der Kritik

Welche Kehrseiten sich hinter „schnell und preiswert“ verbergen

Durch die Corona-Pandemie sind etliche Wirtschaftsbereiche in die Rezession gerutscht. Vor allem die Reise- und Veranstaltungsbranche sowie die Gastronomie waren betroffen. Während es in diesen Bereichen hohe Verluste gab, entwickelten sich andere Geschäftsmodelle weiter. So zum Beispiel Lebensmittel- und Restaurantlieferdienste wie Lieferando, Gorillas oder Foodpanda, die inzwischen präsenter denn je sind.

Ansprechendes Konzept

Ob fertige Menüs, Getränke oder Waren aus dem Supermarkt – das Spektrum an Lieferangeboten ist groß. Besonders für ältere Menschen stellen Lieferando und Co ein praktisches Angebot dar. Die Geschäftsmodelle von Lebensmittellieferanten und Restaurantlieferdiensten sind ähnlich. Ganz bequem lässt sich eine riesige Auswahl an Produkten über Apps der Anbieter per Smartphone aufrufen. Nach wenigen Klicks ist das persönliche Menü zusammengestellt und wird vor die Haustür geliefert. Es gleicht dem klassischen Einkaufengehen – nur ohne gehen.

Meist nutzen jedoch jüngere Menschen das Angebot der Lieferketten. Bequemlichkeit ist einer der Hauptgründe dafür. Die Unternehmen duellieren sich mit ihren verlockenden Angeboten, werben mit starken Rabatten und anderen Vorteilen bei einer Bestellung. Laut der Verbrauchs- und Medienanalyse VuMA bestellen mehr als 16 Millionen Menschen in Deutschland im Monat ein- oder mehrmals Essen bei einem Lieferservice. Die Tendenz ist steigend.

Mit den Worten schnell, einfach und preiswert lässt sich das Konzept der Lieferdienste gut beschreiben. Da wissen die wenigsten, wie es um Produzenten, Arbeitende und die Umwelt steht ...

Harte Vertragsbedingungen

Während in erster Linie die Lieferkonzerne einen Gewinn verzeichnen, können viele Mitwirkende nicht von dem Geschäftsmodell profitieren. Während Lebensmittellieferanten ihre Ware von größeren Konzernen beziehen, arbeiten Restaurantlieferdienste mit Gastronomen zusammen.

Bringdienste als „Retter in der Not“ – man könnte hinter dem Konzept eine gewinnbringende Wechselbeziehung zwischen Bringservice und Gastronomen vermuten. In der Realität ist die Lieferung jedoch mit hohen Provisionen verbunden: Bei einer Bestellung zahlt das Restaurant 30 Prozent, bei Selbstabholung 13 Prozent

der Einnahmen an den Vermittler. Für einen Gastronomiebetrieb ist es schwer, Umsatzbeteiligungen in solcher Höhe zu ignorieren. Eine Preiserhöhung, die die Provisionen ausgleicht, könnte ein Ausweg sein. Dann drohen aber Kundenverluste und Einschränkungen durch die Lieferketten. In dieser Lage sparen einige Gastronomen an der Qualität der Zutaten – eine bedauerliche Entwicklung für die Kundschaft und das Produktionsteam.

das Einhalten der digital berechneten Ankunftszeit eine Herausforderung dar. Je nach Schnelligkeit nimmt die Zufriedenheit der Kundschaft zu und damit das Trinkgeld. All das bedeutet für die eher junge Altersgruppe, die in dem Berufsfeld tätig ist, eine stressige Arbeitsatmosphäre, in der Aufwand und Entlohnung nicht im richtigen Verhältnis stehen.

Kritisiert wird auch die Bezahlung, die trotz der starken körperlichen An-

ein Anspruch auf ein Fahrrad und ein Smartphone als Arbeitsmittel besteht. Ein wichtiger Schritt in Richtung einer annehmbaren Arbeitsatmosphäre.

Ökologischer als Einkaufen?

Wie der ökologische Fußabdruck der Lieferdienste im Vergleich zum Einzelhandel aussieht, ist schwer zu ermitteln. Viele kaum fassbare Faktoren – zum Beispiel das eigene Mobilitäts- und Einkaufsverhalten sowie die Umweltambitionen der Handelnden – spielen in der Bilanz eine Rolle. So lässt sich nicht pauschal sagen, ob Liefernassen umweltfreundlicher ist, als selbst einzukaufen.

Einige Faktoren lassen sich jedoch bestimmen. Die Bringdienste betreiben in den Städten Verteilerzentren, deren Lagerkapazitäten kleiner als die der großen Supermärkte sind. Großhändler müssen die Stationen bei hoher Nachfrage mehrmals am Tag mit dem Auto beliefern, was mehr CO₂-Ausstoß verursacht. Außerdem müssen frische Lebensmittel kühl lagern. Deshalb kann nicht auf Trockeneis, Kühlpads und gekühlte Lagerorte verzichtet werden – je mehr jedoch gekühlt werden muss, desto höher ist der Energieverbrauch und desto schlechter fällt die Umweltbilanz aus.

Der Transport, meist per E-Bike, ist nachhaltiger als eine Autofahrt zum Supermarkt, doch muss auch ein Akku hin und wieder geladen werden. Könnten mehrere Bestellungen auf einer Fahrt ausgeliefert werden, würde das die Bilanz verbessern. Dass Lieferungen zusammengefasst werden, ist aber bei den kurzen Lieferzeiten eine Ausnahme.

Ein Nachteil ist der Verpackungsmüll. Die Waren müssen gut verpackt sein, damit sie nicht beschädigt werden. So landet ein Berg aus Styropor, Plastik und Packpapier nach dem Bestellen im Müll. Während beim Einkaufen eigene Beutel und im Restaurant Frischhalteboxen verwendet werden können, ist der Verpackungsmüll bei der Bestellung unvermeidlich.

In jedem Fall ist es wichtig, beim Einkaufen und Bestellen die eigenen Bedürfnisse zu reflektieren. Besonders in der Großstadt gibt es meist andere Möglichkeiten, nachhaltig und bewusst einzukaufen. Lieferservices können für viele eine große Unterstützung sein und den Alltag erleichtern. Trotzdem sollte man den Bezug zu den eigenen Lebensmitteln nicht verlieren und überlegen, in welchem Umfang man auf Bringdienste zurückgreift.

Kaya Thielemann



Klassisch an Weihnachten: Lieferfahrer nicht nur von Arbeitgeberseite her unter Druck.

Ein selbstorganisierter Lieferservice ist eine Alternative. Hier ist aber ein fester und großer Kundenstamm die Voraussetzung. Durch die Marktmacht der großen Anbieter wird das erschwert. Wenn ein Betrieb kein starkes Alleinstellungsmerkmal hat, ist er für die Klientel im Internet kaum auffindbar. Bezahlte Anzeigen sind die ersten Suchergebnisse, die vorgeschlagen werden, und die wenigsten klicken sich durch die weiteren Seiten.

Aus diesen Gründen sollten wir die Herkunft unseres Essens hinterfragen und ein Bewusstsein über den Zusammenhang zwischen Preis, Qualität und Aufwand entwickeln. Außerdem ist es wichtig, kleinere Betriebe zu unterstützen.

Arbeiten unter Druck

Auch die Ausliefernden klagen über ihre Arbeitsbedingungen. Zum einen stellen das kurzfristige Ausliefern und

strengung nur knapp über dem Mindestlohn liegt. Bis vor Kurzem mussten viele der „Rider“ sogar die Ausrüstung selbst finanzieren.

Aber die Betroffenen haben sich inzwischen organisiert und üben Druck aus. So gründeten sich die Gorillas Riders als „Interessenvertretung für die Mitarbeiter von Gorillas Technologies“. Sie wollen etwas gegen „Missstände und schlechtes Management“ tun und fordern faire Arbeitsbedingungen in dem wachsenden Berufsfeld.

Auch die Aufmerksamkeit in Medien und Öffentlichkeit nimmt zu. Immer öfter liest und hört man von den Problemen der Branche. Zwar bestehen viele Unklarheiten weiter, wenn es um Arbeitsschutz, Sicherheit und persönliche Rechte geht, doch mittlerweile haben die Beschäftigten auch Erfolge zu verzeichnen.

Ein Meilenstein war die Entscheidung des Bundesarbeitsgerichts in Erfurt. Es urteilte im November, dass

Fortsetzung von Seite 1: *Wasser oder Kohle*

als Kühlwasser zu verbrauchen. Das ergab eine Akteneinsicht der Grünen Liga beim Landesamt für Umwelt Brandenburg (*Rabe Ralf August 2021, S. 7*). Im Falle einer Genehmigung dürfte das Kraftwerk – anders als bei der Flutung von Tagebauen – sogar bei Niedrigwasser das knappe Spreewasser nutzen. Inzwischen bestätigten sowohl die Leag als auch der Landesumweltamts-Sprecher Thomas Frey, dass ein entsprechender Antrag eingereicht worden sei.

Die halbe Spree über Kühltürme verdampfen?

René Schuster von der Grünen Liga ist alarmiert. „Gerade weil in der Region Seen wie etwa der Pinnower See austrocknen und in Dürrezeiten ein Großteil der Bevölkerung und der Wirtschaft mit Einschränkungen beim Wasserverbrauch leben muss, darf es keine Sonderstellung für die Leag geben“, fordert der Experte von der Bundeskontaktstelle Braunkohle der Organisation. Für das Kraftwerk sollen laut Antrag ab 2025 bis zu 1000 Liter Wasser pro Sekunde entnommen werden. In trockenen Sommermonaten hat die Spree bei Lübben am Pegel Leibsich aber teilweise nur einen Durchfluss von 2000 Litern pro Sekunde. Zum Vergleich: 1000 Liter pro Sekunde entsprechen 31,5 Millionen Kubikmetern im Jahr – das wäre mehr als die 29 Millionen Kubikmeter Wasser, die in den letzten drei Jahren seit „Herstellung der Flutungsbereitschaft“ aus der Spree in den Cottbuser Ostsee eingespeist werden konnten, um den ehemaligen Braunkohletagebau Cottbus-Nord zu füllen.

80 Prozent des für das Kraftwerk entnommenen Spreewassers sollen laut der beim Landesumweltamt eingesehenen Versorgungsbilanz der Leag in den Kühltürmen verdampfen, nur 20 Prozent sollen erwärmt in den Fluss zurückfließen. Die Wasserprobleme halten die Lausitzer Rundschau nicht davon ab zu behaupten, dass der Stilllegungstermin 2028 für das Kraftwerk Jänschwalde „allgemein akzeptiert und vor allem in einem verlässlichen Zeitfenster auch technisch sicher geplant“ sei. Bisher wird das Kraftwerk ausschließlich durch abgepumptes



Die Projektion auf der Spree in Cottbus erregte Aufsehen.

Fotos: Markus Pichlmaier/ideengrün

Grubenwasser gekühlt, das aber mit der geplanten Stilllegung des Tagebaus Jänschwalde 2023 zurückgehen dürfte. Mit welcher konkreten Begründung die Leag die Entnahme von Spreewasser beantragt hat, ist bisher nicht öffentlich bekannt.

„Das ist Irrsinn“

Aus dem grün geführten Brandenburger Umweltministerium kommen derzeit nur ausweichende Antworten – mit Verweis auf das laufende Verfahren. Laut Landesumweltamts-Sprecher Frey können Wasserentnahmen aus der Spree erlaubt werden, „wenn schädliche, nicht ausgleichbare Gewässeränderungen nicht zu erwarten sind und die erforderliche Mindestwasserführung erhalten bleibt“. Eine klare Absage sieht anders aus.

Auch die Lausitzer Bündnisgrünen sehen das Vorhaben kritisch: „Es ist Irrsinn, kostbares Spreewasser in Kühltürmen zu verdampfen, um die Kohleverstromung am Leben zu erhalten“, sagt die Chefin der Partei im Kohlekreis Spree-Neiße, Heide Schinowsky aus Jänschwalde. Der bündnisgrüne Cottbuser Stadtverordnete Martin Kühne mahnte zudem die Beendigung der immer noch gängigen Subventionspraxis für die Braunkohle an: „Das Land sollte endlich auch vom Bergbaubetreiber die laut Brandenburgischem Wassergesetz mögliche Gebühr von 11,5 Cent pro gehobenem Kubikmeter Grundwasser erheben“. Dem Landeshaushalt entgingen damit seit Jahrzehnten rund zehn Millionen Euro pro Jahr, so Kühne.

Heftiger Trinkwasser-Preisaufschlag droht

Schuster weist darauf hin, dass das Wasser der Spree nicht nur in der Lausitz gebraucht wird, sondern auch die Trinkwasserversorgung von Berlin und Frankfurt (Oder) gewährleistet. Was die Lausitzer Rundschau nicht davon abhielt, zu schreiben: „Dem Energieerzeuger jetzt für die verbrieft letzten Betriebsjahre des Kraftwerkes das notwendige Kühlwasser aus der Spree verwehren zu wollen, macht die Welt kein Stück besser.“ Das vielleicht nicht, aber in Frankfurt (Oder) blieben so zumindest die Geldbörsen der WasserkundInnen verschont.



Seit Jahren schwelt in der Oderstadt eine Diskussion über die Bedrohung des Trinkwassers aus der Spree durch das ausgeschwemmte Sulfat aus der Kohleregion weiter südlich. „Wir dürfen nicht länger warten“, sagte Anne Silchmüller von der Frankfurter Wasser- und Abwasser GmbH (FWA) im Oktober. Nach jahrelangem Hinhal-

ten werde man jetzt in Eigenregie mit der Reaktivierung des Wasserwerks Müllrose beginnen. Denn die Sulfatbelastung des Trinkwassers, mit dem 65.000 Menschen in Frankfurt (Oder) und Umgebung versorgt werden, sei anhaltend hoch, so Silchmüller: „Die FWA wird die Kosten nun allein tragen und an ihre Kunden weitergeben. In einem ersten Schritt muss der Wasserpreis zur Refinanzierung um 19 Cent pro Kubikmeter angehoben werden.“

Verursacherprinzip?

Die immer wieder geforderte Finanzierung nach dem Verursacherprinzip, konkret durch das Bergbauunternehmen Leag, den Bergbausanierer LMBV und das Land Brandenburg, wird weiterhin abgelehnt. Im November erklärte die Landesregierung auf eine Anfrage des Landtagsabgeordneten Thomas Domres (Linke): „Eine nachträgliche Inanspruchnahme der Bergbauunternehmen auf öffentlich-rechtlicher Grundlage wird in dem Fall nicht in Betracht kommen, da infolge der Reaktivierung der Wasserfassung durch den Wasserversorger kein Handlungsbedarf für eine Anordnung besteht. Dem Wasserversorger bleibt in dem Fall nur die Möglichkeit zu prüfen, ob gegebenenfalls zivilrechtliche Ansprüche gegen die Bergbauunternehmen bestehen.“ Sprich: Weil die Frankfurter sich in ihrer Not nun selbst um die Trinkwassersicherheit kümmern und die „Wasserfassung“ – das Wasserwerk Müllrose – reaktivieren, werden sie auch mit der Finanzierung allein gelassen.

Auch Berlin hat eine Stimme

Der Berliner Senat ist übrigens in dieser Angelegenheit kein bloßer Zuschauer. In den länderübergreifenden Arbeitsgruppen zur Bewirtschaftung der Spree kann er seinen Einfluss geltend machen.

Aussitzen lässt sich die Wasserkrise nicht mehr. „Die Spree braucht künftig jeden Kubikmeter Wasser“, warnt René Schuster. „Zu allen Problemen auch noch zusätzlich Spreewasser im Kraftwerk zu verdampfen, das wäre unverantwortlich.“

Kohle oder Wasser – das ist eine Kernfrage, der sich die Gesellschaft stellen muss. Mit unsachlicher Stimmungsmache gegen gut begründete Kritik ist keinem geholfen.

Mike Kess

Weitere Informationen:
www.grueneliga.de
(Themen – Braunkohle)
Tel. (030) 2044745

Anzeige

KÖPENICKER WEINLADEN
Faßverleih und mehr

Mo-Fr 14.00-18.30
Sa 10.00-18.00

Tel. 611 90 09
Köpenicker Straße 8 10997 Berlin-Kreuzberg

Stadtrandlandschaft

Jahresendwanderung am Köppchensee diesmal am Zweiten Weihnachtstag / Ein Blick zurück und voraus

Wohl zum 30. Mal lade ich wieder zur Jahresendwanderung ins Naturschutzgebiet Köppchensee ein, diesmal am Zweiten Weihnachtstag. Ich möchte Ihnen Lust machen auf einen gemächlichen zwei- bis dreistündigen Spaziergang von Pankow-Blankenfelde nach Schildow.

Vielleicht interessiert es Sie, wie der Köppchensee und ich zueinander kamen. Durch einen Zufall bin ich als Mitglied des Naturschutzaktivs Pankow zum Betreuer dieses Gebietes am ehemaligen Mauerstreifen geworden. Es waren Naturschützer aus West- und Ostberlin, die nach dem Mauerfall dieses ehemalige Sperrgebiet der DDR als schützenswert erkannten und es noch im Dezember 1989 vorläufig unter Schutz stellen ließen. Es sollte „Niedermoorwiesen am Tegeler Fließ“ heißen und ein Teil des „Europäischen Grünen Bandes“ werden.

Natur aus zweiter Hand

Dabei ist diese Landschaft am Nordrand der Stadt fast vollständig durch menschliches Tun entstanden. Nur ein paar kleinere Flächen Moor- und Bruchwald nördlich und südlich des ehemaligen Torfstichs, der mit Grundwasser vollgelaufen war, sind natürlich gewachsen. Zusätzlich ist das Gebiet durch das Grenzregime der DDR geprägt. Auf 50 bis 100 Metern Breite wurde es von jeder Vegetation freigehalten und chemisch entkrautet – es ging um ein freies Sicht- und Schussfeld. Bis heute fehlen in der nach dem Mauerfall schnell heranwachsenden Pioniervegetation manche Pflanzen, wie Efeu, Sumpfdotterblume, Glockenblumen oder Buche.

Dafür ist manche Pflanze nicht angefliegen, sondern aus dem Gartenmüll der Kleingärtner herausgewachsen, wie Topinambur, Mahonie, wilder Flieder, Kamtschatkanknötterich, Taubenhyazinthe oder Szilla. Die Mülldeponie ist ebenfalls ein Relikt menschlicher Kultur oder besser Unkultur. Als der seit etwa 1870 betriebene Torfabbau vor ziemlich genau 100 Jahren zu Ende ging, wollte der Pächter der Flächen, ein Herr Koepchen, „diese nutzlose Landschaft einem Nutzen zuführen“ und ließ sie mit Müll vollkippen – bis 1962 rund 1,5 Millionen Tonnen.

Der Neuntöter dankt

Doch in vielen Bereichen hilft sich die Natur selbst, sodass besonders am ehemaligen Grenzweg die freie Sukzession – die natürliche Wiederbesiedlung – über 30 Jahre gut zu beobachten ist. Neben Weißdorn, Wildapfel, Wildpflaume, Ahorn entwickelten sich besonders Hartriegel, Brombeere, Zitterpappel, Weide, Schlehe. Ganz auffällig ist dies bei den Eichen zu sehen. Kurz hinter dem früheren Sperrzaun steht eine kräftige alte Eiche auf Westberliner Gebiet. Sie ist die Mutter von vielleicht 50 Sämlingen im gesamten Naturschutzgebiet, ausgebreitet von Eichelhähern und Eichhörnchen. Aber auch schnell wachsende „Gäste“ wie Robinie, Eschenahorn und Amerikanische Traubenkirsche waren sofort zur Stelle und machen heute anderen Gehölzen das Überleben schwer.

Seit 1995 ist das 60 Hektar große Areal Naturschutzgebiet, wegen seiner Restmoorflächen (Durchströmungsmoor), aber auch wegen des Mosaiks von Kleinstbiotopen wie Trockenrasen, alten Obstplantagen, Wiesen und Heckenstrukturen – zum Teil nachgepflanzt. Dies danken der Neuntöter – eine große Seltenheit in Berlin – und viele andere Hecken- und Bodenbrüter. An das Naturschutzgebiet angrenzende Flächen wurden an Lübarser Bauern verpachtet, die darauf



Schnitt: Wolfgang Heger

Pferdefutter anbauen. Leider wurde im Pachtvertrag nicht auf Ökologie geachtet, sodass jedes Jahr mit Glyphosat oder anderen Ackergiften die spontane Vegetation ausgerottet wird, ehe man Roggen, Mais, Raps oder Hafer anbaut sowie kräftig düngt und spritzt.

Ehrenamt gilt nicht?

Sie merken sicher beim Lesen, dass ich „mein“ Naturschutzgebiet liebe. Doch zu einigen Punkten habe ich ein recht zwiespältiges Verhältnis, wie Wegebau, Abzäunungen, Wasserhaltung im Köppchensee oder Mahd der Wegränder. Leider wurde der ehrenamtliche Naturschutz von den Behörden nicht sonderlich geachtet, gefördert oder gewürdigt. 30-jährige Erfahrungen und Kenntnisse wurden nirgends abgefragt oder in Planungen einbezogen, die Kontakte gingen gegen null. Inzwischen breiten sich Robinie, wilder Hopfen oder Schierling großflächig aus und werden nicht mehr wie früher von Ehrenamtlichen gerodet. Von der Grünen Liga und dem Naturschutzbund NABU bekam ich genug Anerkennung, um nicht zu resignieren. Bis 2003 habe ich die monatlichen Arbeitseinsätze von Grüner Liga und NABU in Abstimmung mit der obersten Naturschutzbehörde geleitet, inzwischen liegen sie in der Obhut von Katrin Koch vom NABU.

Jedes Jahr weniger Jungvögel

Der nur 70 Zentimeter tiefe See ist Nahrungsgebiet für Enten, Gänse, Reiher, Kormorane und Schwäne sowie besonders im Frühjahr und Herbst verlockend für viele weitere Gäste wie zum Beispiel Reiherenten. Leider ziehen die Brutvögel des Gebietes von Jahr zu Jahr weniger Jungvögel auf,

fast keine Stockenten, vier Jahre keine Jungen beim Höckerschwan, einmal eine Schellentenfamilie, nur zwei junge Bläßbrallen 2021, Misserfolg bei den Rothals- und Haubentaucherbruten. Auch sind viele Vogelarten verschwunden, wie Beutelmeise, Schafstelze, Braunkehlchen, Uferschwalbe, Rohrweihe oder Feldschwirl. Vielleicht liegt es aber auch an meinem Alter, dass ich manches nicht mehr entdeckte.

Lauschen und staunen

Trotzdem bin ich fast jeden Montag draußen, um zu beobachten und zu entspannen. Zum Glück gibt es immer noch genug zu bestaunen und zu belauschen, wie Kuckuck und Pirol, viele Grasmücken, Teichhühner, Nachtigallen, Fasane, Zaunkönige, Libellen, Frösche, Ringelnattern, Singdrosseln und viele Amseln im Herbst in den Beeren der Hecken. Ich genieße „meinen“ großen Garten und hoffe, dass mir dies auch noch weitere Jahre gelingt. Zu jeder Jahreszeit ist etwas zu erleben. Kommen Sie mit!

Wolfgang Heger

Jahresendwanderung am Köppchensee: Treffpunkt Samstag 25.12., 10.10 Uhr, Haltestelle Bus 107 Am Wäldchen in Blankenfelde. Anfahrt: Tram M1 (z.B. ab Friedrichstraße) Richtung Niederschönhausen/Schillerstraße bis Haltestelle Waldstraße, dann Umstieg in Bus 107 Richtung Schildow.



Wegen des großen Bedarfs:
Wieder erhältlich!

RABE-RALF-Serien
Klassiker aus den 1990ern

Wir können auch ganz anders
Grundsätzliche Alternativen

Leben in Gemeinschaft
Ideen und Praxis (2 Diplomarbeiten)

Politik mit dem Einkaufskorb
Lob und Kritik des fairen Handels

Wir sehnen uns nach dem,
was wir zerstört haben
Wurzeln der Naturzerstörung

„Hier steht jeder auf zwei
Beinen“
Gärten und Kleinlandwirtschaft
in Osteuropa

Wachstum und Nachhaltigkeit
Ist „nachhaltiges Wachstum“
möglich?

Die Öko-Falle
Warum grüner Kapitalismus nicht
funktioniert

Das Leben ist unökonomisch
Subsistenz – Abschied vom ökonomischen
Kalkül

Direkt im Internet lesen!
www.grueneliga-berlin.de/rabenserien

Gegen Einsendung von 2 Euro +
Spende in Briefmarken an die Redaktion
schicken wir auch Kopien.

Die Verhinderung der Klimakatastrophe

... erfordert globales neues Denken und Handeln und eine grundlegende Erneuerung der Demokratie

Die Klimakonferenz in Glasgow war so etwas wie eine letzte Bestandsaufnahme und möglicherweise die letzte freie Ausfahrt auf der immer schneller werdenden Fahrt in Richtung Klimakatastrophe. Das „große Klimatheater“ inszenierte erneut nur die menschliche Tragödie des Eigennutzes, während die Bühne, unsere Erde, doch schon in Flammen steht, und vertagte sich zum „Nachbessern“ um ein weiteres Jahr.

Doch weiterer klimapolitischer Ablasshandel, der unsere Klimaschuld gegen gute Absichten verrechnet und den Erlass weiterer Schuld in Aussicht stellt, ist längst nicht mehr möglich. Damit gelangt man nicht in den Himmel, sondern in die Hölle einer lebensfeindlichen Heißzeit.

Menschheit vor der Systemfrage

Die Verhinderung der Klimakatastrophe könnte schon bald nicht mehr möglich sein. Kippunkte im Klimasystem und schwindende CO₂-Senken, zum Beispiel die weltweite Vernichtung der Wälder durch Abholzung und stark zunehmende Waldbrände, könnten eine sich selbst verstärkende, irreversible weitere Aufheizung der Erde auslösen, die kaum noch zu begrenzen wäre, wie etwa Johan Rockström vom Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung warnt.

Derzeit befindet sich die Welt auf einem „katastrophalen Weg“, wie es UN-Generalsekretär Antonio Guterres ausdrückt. Es drohe „der massive Verlust von Menschenleben und Lebensgrundlagen“.

Die Klimakonferenz in Glasgow hat daran nicht viel geändert. Greta Thunberg kommentierte die Ergebnisse kurz und bündig mit: „Bla, bla, bla!“ Nicht einmal die Versprechungen reichen zur Rettung der Welt. Laut der Wissenschaftsplattform Climate Action Tracker ergeben die im Abschlussdokument der Konferenz aufgelisteten Maßnahmen nur ein Zehntel des Notwendigen.

Die Menschheit steht heute am Scheideweg – und vor der Systemfrage. Sie muss sich entscheiden, ob sie das Klima- und Erdsystem im noch lebensfreundlichen Bereich stabilisieren will oder ob sie mit einem wachstumsbesessenen Gesellschaftssystem ins Chaos einer lebensfeindlichen Heißzeit steuern



Direkte Demokratie: Menschen entscheiden selbst über das, was sie betrifft.

Foto: Robert Boden, commons.wikimedia.org/?curid=112457674

will. Uns bleiben vielleicht zehn Jahre, um das Allerschlimmste, die Zerstörung der natürlichen Grundlagen des Lebens und Überlebens noch zu verhindern, wofür wir allerdings den „Rahmen der Möglichkeiten“ ökonomischen und monetären Zweckdenkens verlassen müssen.

Dem steht aber ein mobil-monetärer Machtkomplex in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft entgegen, der grundsätzlich weitermachen will wie bisher.

Neues Denken und Handeln jetzt

Die Idee eines neuen Denkens und Handelns, die in der Zeit der Hochrüstung und der drohenden Konfrontation zwischen den Machtblöcken in den 1980er Jahren einen entscheidenden Durchbruch zur Abrüstung und Entspannung brachte, ist heute aktueller denn je. War neues Denken und Handeln damals nur eine Chance, die im Siegestaumel des vermeintlich erfolgreicherer Systems unterging, so ist es mittlerweile eine Überlebensnotwendigkeit. Schon damals wurde die Notwendigkeit formuliert und begründet, die Erde nicht der Willkür politischer und ökonomischer Einzelinteressen zu überlassen, sondern die gemeinsamen Interessen der menschlichen Gemeinschaft angesichts der globalen Bedrohungen in den Vordergrund zu stellen.

Der Schutz des Klimas und die Stabilisierung des Erdsystems müssen heute zum vorrangigen und übergeordneten Ziel gesellschaftlichen Handelns werden. „Earth First“, könnte man sagen. Es bedürfte einer Institutionalisierung, eines „Terrestrischen Rates“, der über beträchtliche reale Macht verfügt und das gemeinsame Interesse

aller Menschen, auch das der kommenden Generationen, an der Erhaltung der Lebensgrundlagen vertritt, wozu auch ein Klimagerichtshof notwendig wäre. Die Zerstörung der Welt darf nicht länger allgemeine unhinterfragte Geschäftsgrundlage sein, sondern muss als Verbrechen erkannt, geächtet und unmöglich gemacht werden.

Die Zeit für neues Denken und Handeln ist jetzt gekommen und sie wird nur allzu bald wieder vorbei sein. Es ist ein Ausdruck von Verblendung und Selbstüberschätzung, zu meinen, wir könnten nachträglich, auch noch in 20 oder 30 Jahren, einen planetaren Systemübergang rückgängig machen. Wenn das System Erde erst einmal gekippt ist und die Welt zudem in Chaos und Barbarei versinkt, dann gibt es kein Zurück mehr. Wir brauchen deshalb jetzt eine grundlegende demokratische Erneuerung, die das Primat einer Politik der Vernunft gegen die bisher dominanten Mächte durchsetzt.

Das Primat der Vernunft

Die Kinder und Jugendlichen von heute, die kommenden Generationen und die Natur sind in unserer Demokratie faktisch nicht vertreten, während finanzstarke Interessengruppen mit ihrer Lobbyarbeit die Demokratie aushöhlen und wesentliche Entscheidungen – siehe Autogipfel – in informellen, nicht demokratisch legitimierten Machtstrukturen fallen. Notwendig ist eine grundlegende Reform des politischen Systems, die Schaffung eines Ökologischen Rates, eines Ökologischen Oberhauses, das Richtlinienkompetenz hat und den Rahmen eines nachhaltigen Stoffwechsels mit der Natur ermittelt und vorgibt, innerhalb dessen die gesellschaftlichen

Akteure unter Beachtung der Interessen der kommenden Generationen und der Imperative der Natur agieren können.

Der Vorschlag wurde schon vor 30 Jahren von Rudolf Bahro in die Debatte eingebracht. Heute ist die Zeit möglicherweise reif dafür. Außerdem müssen demokratisch nicht legitimierte Sonderinteressen und informelle Machtstrukturen, wie die des Großkapitals, der Finanzlobbys, der Großkonzerne, die ein Interesse an der Aufrechterhaltung des Status quo haben und dies mit ihren Machtmitteln durchsetzen wollen, demokratischer Kontrolle unterworfen, eingegrenzt und entmachtet werden.

Deshalb sollte die direkte Demokratie eine viel größere Rolle spielen und nicht als lästiger Ballast entsorgt werden, wie es die Grünen gerade praktizierten. Der bundesweite, selbstorganisierte Volksentscheid am Tag der Bundestagswahl, unter anderem für das Recht auf bundesweite Volksentscheide und mehr Klimaschutz, war ein notwendiger Versuch und verdient alle Unterstützung – beim Verein „Mehr Demokratie“ kann man sich darüber informieren. Auch Bürgerräte wie zuletzt der „Bürgerrat Klima“ sind ein sinnvolles Instrument, um eine öffentliche Debatte gesellschaftlicher Fragen zu erreichen – allerdings müssten ihre Ergebnisse verbindlich sein (Rabe Ralf Oktober 2019, S. 3, Februar 2020, S. 19).

Möglicherweise könnte jetzt auch die überfällige Verabschiedung einer neuen gesamtdeutschen Verfassung einen notwendigen Diskussionsprozess anstoßen und so einen Demokratisierungsimpuls geben. Eine Blaupause dafür gibt es bereits mit dem Verfassungsentwurf des Runden Tisches von 1990, an dem ich gemeinsam mit der „Demokratie-Initiative 90“ bei der Ausgestaltung der direkt-demokratischen Elemente mitgearbeitet habe.

Unser Ruf von 1989 „Demokratie – jetzt oder nie!“ ist heute wahrscheinlich aktueller denn je. Jürgen Tallig

Weitere Informationen:
www.abstimmung21.de
www.buergerrat-klima.de

Der Autor hat 1989 das Neue Forum in Leipzig mitgegründet. Zum Weiterlesen: earthattack-talligsklimablog.jimdo.free.com (Klima auf der Kippe)

Zapatistas in der Lausitz

Delegation aus Mexiko informiert sich über bedrohten Wald im Braunkohlegebiet

Eine Delegation von Zapatistas aus Mexiko hat sich im Oktober zu einem Austausch mit Vertretern des Umweltnetzwerks Grüne Liga getroffen. In dem Waldstück, das die Grüne Liga bis 2037 gepachtet hat und das vom Tagebau Nochten bedroht wird (*Rabe Ralf Februar 2020, S. 7*), informierte sich die Delegation über Klimaschutz in Deutschland und über friedliche Protestformen gegen Braunkohle in der Lausitz.

Hier Tagebaue, dort „Entwicklungsprojekte“

In dem Wald finden seit fast zwei Jahren Naturschutz, Bildungs- und Kulturveranstaltungen statt. Zudem wird ökologischer Waldumbau betrieben. „Der Bergbaubetreiber Leag will trotz des in Deutschland beschlossenen Kohleausstiegs den Wald für die Braunkohle abbaggern – dafür wurden bereits erste Enteignungsandrohungen verschickt“, berichtete Rebekka Schwarzbach von der Umweltgruppe Cottbus und kündigte an: „Wir werden unseren Wald nicht freiwillig hergeben. Notfalls müssen Gerichte entscheiden“.

Verwundert zeigte sich die Delegation aus Mexiko über eine Politik in Deutschland, die immer noch auf Braunkohleabbau setzt. Deutschland sollte doch eigentlich ein weltweites Vorbild und Antreiber in der Welt für echten Klimaschutz sein. Auch in Mexiko gebe es massive Widerstände gegen Großprojekte wie das Eisenbahn-



So protestierte die Grüne Liga auf ihrem Waldstück gegen die Enteignungsdrohung.

Foto: Mike Kess

projekt „Tren Maya“. In den Regionen der indigenen Maya seien dafür bereits umfangreiche Enteignungen angedroht worden. So gefährdet die mexikanische Regierung im Namen von nachhaltiger Entwicklung und grünem Tourismus viele kleinbäuerliche Existenzen.

Trotz vieler Unterschiede zwischen Mexiko und Deutschland stand bei dem zweistündigen Austausch das gemeinsame Ziel im Vordergrund: der Schutz der Lebensgrundlagen. „Dem Raubbau an der Natur muss überall in der Welt Einhalt geboten werden“, mahnte Rebekka Schwarzbach. „Wenn wir es

nicht schaffen, die Klimakatastrophe einzudämmen, wird sich das Leben auf der Erde für alle dramatisch zum Negativen verändern.“ Es gebe aber keinen Grund, den Mut zu verlieren. „Gerade die vielen kleinen Projekte an vielen Orten der Welt lassen uns Hoffnung schöpfen.“

Bereits im September ist eine 170-köpfige politische Delegation indigener Zapatistas aus Mexiko in Europa angekommen. 500 Jahre nach Kolumbus wollen sie mit einem friedlichen „Gegenbesuch“ auf die Rechte der damals von Europäern unterwor-

fenen indigenen Völker aufmerksam machen (*Rabe Ralf August 2021, S. 17*). Aufgeteilt in 28 Untergruppen bereisen sie den Kontinent. In der ersten Phase der Reise standen kleinere Treffen und der Austausch mit politischen Gruppen und Bewegungen im Vordergrund.

Regionales Autonomieprojekt

Als „Zapatistas“ werden heute vor allem sozialrevolutionäre indigene Gruppierungen im südlichen Mexiko bezeichnet, vor allem im Bundesstaat Chiapas. Der Name geht zurück auf Emiliano Zapata (1879-1919), einen Anführer der mexikanischen Revolution. Der mexikanische Staat hat bisher die Forderung der Zapatistas nach direkter Demokratie und Anerkennung indigener Selbstbestimmung nicht erfüllt. Deshalb hat sich die indigene Bevölkerung in Chiapas selbst organisiert und versucht ihre Ziele von unten durchzusetzen. Ihr regionales Autonomieprojekt ermöglicht – obwohl es immer wieder Angriffen ausgesetzt ist – ein Leben in relativem Frieden. Die Zapatistas verfügen zwar über Selbstverteidigungskräfte, setzen aber zur gesellschaftlichen Veränderung nicht auf Waffengewalt, sondern auf Vorbildwirkung.

Jochen Mühlbauer

Weitere Informationen:
www.kein-tagebau.de
Tel. 0151-14420487

Verpackung mit falschem Image

Getränkkartons sind nicht umweltfreundlich

Getränkkartons gelten heute bei vielen als besonders ökologische Verpackung. Doch diesen Ruf haben sie nicht verdient. Getränkekartons – oder sollte man besser Getränke-Plastikkartons sagen? – sind eine Verbundverpackung aus mehreren Schichten Kunststoff, Aluminium und Papier. Der Plastikanteil der Verpackung steigt, denn vor einigen Jahren sind Kunststoffverschlüsse und Ausgusshilfen dazu gekommen. Nicht selten wird heute das komplette Oberteil aus Kunststoff gefertigt. Der Marktführer Tetra Pak bringt jedes Jahr über 700.000 Tonnen Plastik in Verkehr. Damit gehört das Unternehmen neben Coca-Cola und Nestlé im Lebensmittelbereich zu den größten Plastikündern weltweit.

Besonders problematisch: Getränkekartons setzen nicht auf Recyclingmaterial, sondern werden immer wieder aus neuem Plastik, Papierfasern



und Aluminium hergestellt. Auch der Papieranteil macht Getränkekartons nicht umweltfreundlich. Schließlich ist die Papierherstellung mit massiven CO₂-Emissionen verbunden und alles im Papier gebundene CO₂ wird am Ende wieder freigesetzt.

Nur ein Drittel wird recycelt

Anders als die Hersteller sagen, werden auch nicht 76 Prozent der Getränke-Plastikkartons recycelt, sondern nur etwa ein Drittel. Die Deutsche Umwelthilfe hat nachgerechnet, und zieht man Restinhalte, Faserverluste und das verbrannte Aluminium und Plastik ab, kommt man auf gerade mal 30 Prozent. Mehr als ein Drittel der Getränkekartons landet gar nicht erst in der Gelben Tonne oder dem Gelben Sack, sondern wird fälschlich in der Papier- tonne, im Restmüll oder in der Umwelt

entsorgt. Über die Altpapiersammlung entsorgte Getränkekartons werden nur zu einem geringen Teil recycelt, da die normalen Altpapiermühlen das mehrschichtige Verbundmaterial nicht verarbeiten können.

Vor Gericht streitet die Umwelthilfe dafür, dass Verbraucherinnen und Verbraucher über die Chemikalienbelastung der Einwegverpackung informiert werden müssen. Von der Politik fordern die Umweltschützer, dass die Mehrwegquote im Verpackungsgesetz durchgesetzt wird, denn Mehrwegflaschen aus der Region sind die umweltfreundlichste Wahl. Zumindest sollen Getränkekartons mit einem Pfand belegt werden, damit sie seltener falsch entsorgt und besser recycelt werden.

Philipp Sommer

Weitere Informationen:
www.duh.de/getraenkekartons
Tel. (030) 24008670

Eine Vielfalt an Kulturen, Talenten und Wissen

Gemeinsam gärtnern im Kienberggarten in Marzahn-Hellersdorf

Im Kienbergpark zwischen Hellersdorf und Marzahn, hinter dem Umweltbildungszentrum (UBZ), befindet sich der Kienberggarten. Er ist ein Gemeinschaftsgarten für die umgebenden Stadtviertel und eine stetig wachsende, grüne Oase. Interessierten bietet er Platz zum Gestalten und Anbauen. Es gibt individuelle Beete, aber auch viele gemeinschaftliche Projekte, um den Austausch über Natur, Garten und Ressourcenschonung zu fördern. Dabei arbeiten alle kooperativ und gleichberechtigt zusammen. Der Kienberggarten bewirtschaftet außerdem die Beete für die Umweltbildungsküche des UBZ.

Raum für Menschen und Natur

Neue Projekte des Kienberggartens werden in der Gruppe angepackt, Entscheidungen gemeinsam getroffen. In einem partizipativen Permakultur-Designprozess wurde der Garten auf dem Papier neu gestaltet. Nun wird der Entwurf nach und nach in die Tat umgesetzt. Im Sinne der Permakultur wird möglichst wenig in die Natur eingegriffen, natürliche Vorgänge sollen



Anne Schädler kümmert sich um den Kürbis.

Foto: Gemeinschaftsgarten Kienberg

unterstützt werden. Auf Mischkulturen und ökologisch wertvolle Pflanzen, wie mehrjähriges Gemüse oder Wildpflanzen, wird großen Wert gelegt.

Anne Schädler koordiniert den Garten und die Arbeitsgruppen und organisiert die Gartenversammlung

einmal im Monat. Alle Gärtnerinnen und Neugierigen sind zur regelmäßigen Gartenstunde eingeladen, die in den Wintermonaten donnerstags oder samstags von 12-16 Uhr stattfindet. Über das Gartentelefon können die genauen Termine erfragt werden.

Herzstück Kompostierung

Pflanzen brauchen Licht, Wasser und Luft zum Wachsen. Eines wird aber oft vergessen: der Boden. Nur auf gesundem Boden entwickeln sich kräftige Pflanzen und gesunde Lebensmittel. Im Kienberggarten werden organische Reste aus Haushalten in einem Wurmkompost verarbeitet. Schnell

wirkende Dünger für die Beete werden durch Pflanzenjauchen abgedeckt. Aber das Herzstück ist die Kompostierung. Gartenkoordinatorin Anne Schädler erklärt: „Wir sammeln die unterschiedlichen Materialien wie Grünschnitt, Holzhäcksel und Rinderdung separat

und schichten sie dann wie eine Lasagne auf. Dazu kommen Zusätze wie Tonminerale. Unser Ziel ist es, vor allem wertvollen Dauerhumus herzustellen, der den Boden langfristig aufbaut.“

Bisher war der Kompost-Platz etwas provisorisch aufgebaut. Deshalb haben sich die KienberggärtnerInnen an die Grüne Liga Berlin gewandt, denn der Verein unterstützt im Auftrag des Bezirksamts die Gartenprojekte in Marzahn-Hellersdorf. So konnte das nötige Baumaterial besorgt werden. Am 28. Oktober startete der gemeinsame Umbau der Kompoststecke mit einem Subbotnik bei Kaffee, Kuchen und Sonnenschein.

Auch 2022 wird die Grüne Liga Berlin mit Workshops und direkter Unterstützung das Gartennetzwerk in Marzahn-Hellersdorf weiter aufbauen.

Laura Koller, Sarah Buron

Weitere Informationen:

urbanegaerten.grueneliga-berlin.de

Tel. (030) 44339170

Kontakt Kienberggarten:

E-Mail: ubz@gruen-berlin.de

Gartentelefon: 0176-70581493

Anzeigen

100% GRÜN SEIT 1997

UmweltBank
Mein Geld macht grün.

**Bank mit Werten?
Aber natürlich.**

Dein Strom ist öko, dein Essen bio und deine Kleidung fair? Prima! Wusstest du, dass auch Geld grün sein kann? Bei der **UmweltBank** wächst dein Vermögen nachhaltig. **Jetzt informieren!**

www.umweltbank.de

UM DIE WELT ZU RETTEN, MUSST DU SIE VERSTEHEN

Jetzt testen:
10 x taz am Wochenende für 10 Euro
taz.de/testabo

Ab sofort:
noch mehr Politik!

Klimakompetenz seit 1979

taz am Wochenende
Recherche, Analyse, Meinung

jetzt 16 seiten politik und 8 seiten stadtland

Karlsruhe for Future

taz Verlags- und Vertriebs GmbH, Friedrichstraße 21, 10969 Berlin

Ein überraschender Sieger

Zehntausende Naturfreunde wählten den Wiedehopf zum Vogel des Jahres 2022

Upupup“, so ungefähr hört sich der Ruf des Wiedehopfs (*Upupa epops*) an, der mit 45.523 Stimmen zum Vogel des Jahres 2022 gewählt wurde. Bei 143.000 Teilnehmern der öffentlichen Vogelwahl machen diese Stimmen fast 32 Prozent aus, womit der Wiedehopf einen ziemlich großen Abstand zum zweitplatzierten Vogel, der Mehlschwalbe mit 24 Prozent, erzielte. Doch was macht den Wiedehopf aus?

Ungewöhnliche Merkmale

Wenn man den Wiedehopf mit den anderen nominierten Vögeln vergleicht, erkennt man sofort einige Unterschiede, und er sieht in der Gesamtkombination fast schon ein wenig sonderbar aus. Das fängt bei dem langen, gebogenen Schnabel an, der leicht an den eines Spechtes erinnert. Markant sind vor allem die schwarz-weißen Flügel, die immer wieder gelbe Punkte einschließen. Zudem besitzt der Wiedehopf eine Federhaube, die er nach Belieben ausfahren kann und die bis zu sechs Zentimeter misst. So kommt es, dass der Wiedehopf, der in etwa so groß wie eine Drossel ist, deutlich größer wirkt. Ein stehender Wiedehopf misst



Wiedehopf im Ruppiner Wald- und Seengebiet nordwestlich von Berlin

Foto: Mario Steinke, commons.wikimedia.org/?curid=91114031

von Schnabelspitze bis Schwanzende 28 Zentimeter.

Auch wenn der Vogel durchaus schön anzusehen ist, ist der Sieg eine kleine Überraschung. Denn obwohl er in Mitteleuropa durchaus bekannt ist, wird es schwer, ihn in freier Wildbahn zu finden. Das liegt vor allem daran, dass die Population seit den 1950er Jahren massiv zurückgegangen ist.

Population erholt sich langsam

Die Hauptgründe für den massiven Artenrückgang sind Biotopzerstörung und der umfangreiche Einsatz von Pestiziden. Diese Faktoren, in Verbindung mit einem stärker vom Atlantik beeinflussten Klima, haben stark zum Schrumpfen des Wiedehopfbestands

beitragen. Während er in einigen europäischen Ländern als ausgestorben gilt, in anderen auf der „Roten Liste“ für bedrohte Tierarten steht, scheint der Wiedehopf auch hier und da zurückzukehren. Im Süden von England und Schweden erholen sich zum Beispiel einige Kleinpopulationen wieder. In Deutschland befindet sich der Wiedehopf auf der Roten Liste in der Kategorie 3 („gefährdet“), zwischen 2005 und 2009 wurde der Bestand auf 650 bis 800 Brutpaare geschätzt.

Umso besser ist es, dass der Wiedehopf durch den Titel ein wenig Aufmerksamkeit erhält. Das Interesse beschränkt sich nicht auf Deutschland, schließlich wurde der Wiedehopf 2014 in Armenien, 2015 in Ungarn und 2016 in Russland zum Vogel des Jahres gewählt, zudem ist er Nationalvogel von Israel. Auch war es nicht der erste Sieg des Wiedehopfs in Deutschland, da er bereits 1976 Vogel des Jahres war. Somit ist es an uns, dafür zu sorgen, dass das drollige Aussehen des Wiedehopfs auch unsere Nachkommen erfreuen kann.

Richard Sauer

Weitere Informationen:
www.vogel-des-jahres.de
Tel. (030) 2849840

Doppelte Preisträgerin

Die Rotbuche ist Baum des Jahres 2022 – Buchenwälder sind durch den Klimawandel in Gefahr

Mit der Wahl zum „Baum des Jahres“ sollen die Menschen über den gesellschaftlichen Wert und die Eigenschaften von Bäumen aufgeklärt werden. Auch auf Auswirkungen des Klimawandels wollen die rund 30 beteiligten Umweltorganisationen hinweisen. Die Rotbuche (*Fagus sylvatica*) bekam nun den Titel bereits zum zweiten Mal verliehen – eine Premiere.

Schon 1990 war die in Europa dominierende Buchenart „Baum des Jahres“. Ihren Namen trägt die Rotbuche aufgrund der leicht rötlichen Holzfärbung. Ihr Verbreitungsgebiet reicht von Süd-Skandinavien bis Sizilien und vom Norden der Iberischen Halbinsel bis zum Schwarzen Meer. Hierzulande macht der wachsende Buchenbestand 15 Prozent der Waldfläche aus und ist der vorherrschende natürliche Vegetationstyp.

Gefährdung trotz Schutz

Der Bestand der Rotbuchen wurde in den letzten Jahrzehnten durch den Menschen stark dezimiert. Laut dem „Alternativen Waldzustandsbericht“ müssen alle natürlichen Waldtypen mit Buchen im Bestand als „stark gefährdet“ eingestuft werden. Artenreiche Buchenwälder sind heute eine Seltenheit,



Rotbuche in Berlin zur Herbstzeit

Foto: Alexis Orion, commons.wikimedia.org/?curid=98439309

obwohl die EU vor zwei Jahrzehnten die auch von Naturschützern gelobte „Richtlinie zur Erhaltung der natürlichen Lebensräume sowie der wildlebenden Tiere und Pflanzen“, kurz Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie, in Kraft gesetzt hat.

Auch das EU-Rahmengesetz kann nicht verhindern, dass die Rotbuchenbestände vom Klimawandel bedroht sind. Immer häufigere und schwerere Wetter-

extreme wie Dürre- und Hitzeperioden ziehen die Buchen in Mitleidenschaft. Durch Verluste im Feinwurzelbereich werden die Bäume geschwächt, wodurch sie anfälliger für Schädlings- und Pilzbefall sowie Krankheiten werden. Die in Schutzgebieten gesicherten naturnahen Buchenbestände machen laut dem Zustandsbericht nur 0,3 Prozent der bundesweiten Waldfläche aus.

Wald als Rückgrat in der Krise

Die Entwicklung ist alarmierend, gerade auch, wenn es um die klimatischen Funktionen des Waldes geht. Die Blätter der Waldbäume filtern klimaschädliches CO₂ und zerlegen es in Kohlenstoff und Sauerstoff. Während sie den Sauerstoff wieder abgeben – für Mensch und Tier bekanntlich ein überlebensnotwendiges Element –, lagern die Bäume den Kohlenstoff im Holz ein. Werden Bäume alt und sterben ab, wird der Kohlenstoff bei der Zersetzung des Holzes in Form von Kohlendioxid wieder an die Luft abgegeben, was zur Erderwärmung beiträgt. Noch viel schneller geschieht das aber, wenn der Wald abgeholzt und das Holz verbrannt wird.

Umso wichtiger ist eine nachhaltige und naturnahe Waldwirtschaft (*Rabe Ralf Oktober 2021*, S. 26), um für die Zukunft einen gesunden Wald zu erhalten, damit das Verhältnis zwischen Ökosystem und Mensch im Gleichgewicht bleibt.

Kaya Thielemann

Weitere Informationen:
www.baum-des-jahres.de
www.naturwald-akademie.org/alternativer-waldzustandsbericht

Klima-Folgen

Folge 6: Von deutschen Kiwis und flatulierenden Kühen

Nach Angaben des Umweltbundesamtes (UBA) haben Ackerbau und Viehzucht im Jahr 2020 etwa 60 Millionen Tonnen Treibhausgase freigesetzt, womit sie für rund acht Prozent der Emissionen in Deutschland verantwortlich sind. Hinzu kommen weitere Klimagase durch landwirtschaftliche Aktivitäten, Landnutzungsänderungen (etwa bei Umwandlung von Grünland in Ackerland) und durch mobile und stationäre Verbrennung. Laut UBA muss man deshalb von insgesamt 13 Prozent landwirtschaftlichen Emissionen ausgehen. Nach Energiewirtschaft, Industrie und Verkehr belegt der Agrarsektor damit den vierten Platz in der Rangliste der anthropogenen Klimatreiber. Die Nahrungsmittelproduktion ist in der Klimakrise allerdings nicht nur „Täter“, sondern auch „Opfer“, denn ein wärmeres Klima wird katastrophale Folgen für die bisherige Form der Landwirtschaft haben.

Viele Kühe machen Mühe

Problematisch ist allerdings nicht nur Kohlendioxid, sondern auch Methan (CH₄), ein etwa um das 25-Fache klimaschädlicheres Gas. Der Methanausstoß geht zu über 70 Prozent auf die Haltung von Wiederkäuern zurück, die – um es geschmackvoll zu formulieren – das Gas während ihrer Verdauung freisetzen. In der öffentlichen Meinung ist die Kuh daher zum flatulierenden Klimasünder erklärt worden, was viele Verbraucher freilich nicht am hemmungslosen Massenfleischkonsum hindert. Die wachsende Gruppe der Milch-Gegner sieht sich hingegen durch diese Zahlen in ihrem Weltbild bestätigt, ruft nach Hafermilch und fordert eine drastische Reduzierung der Nutztierbestände. Andere setzen voll auf Laborfleisch (siehe Seite 27).

Allerdings ist die Zahl der in Deutschland gehaltenen Kühe seit der Mitte des 20. Jahrhunderts ohnehin zurückgegangen. Offensichtlich ist nicht die Kuh an sich das Problem, sondern die Art ihrer Haltung. Als Lösung bietet sich vor allem eine Rückkehr zur extensiven Viehhaltung an: Man lässt wenige Tiere große Flächen beweiden und verzichtet auf zugekauftes Zusatzfutter. Das hat, wie etwa der Agrarwissenschaftler Onno Poppinga feststellt, auch einen zusätzlichen Vorteil: Da Weideland doppelt so viel CO₂ speichern kann wie umgebrochener Boden, würde die Umwandlung von Acker- in Grünland dem Klimawandel entgegenwirken.

Für die Verbraucher hätte eine weitere Reduzierung der Viehbestände allerdings den Nachteil, dass Fleisch deutlich teurer werden müsste. Da die jetzigen Fleischpreise nicht die realen Kosten widerspiegeln und nur durch fragwürdige Subventionen möglich sind, wäre dies nichts als ein Anerkennen der Realität. Alle Experten sind sich darüber einig, dass die Zukunft eher dem Sonntagsbraten als dem „unser täglich Fleisch“ gehört. Zu verhindern wäre allerdings, dass klimaschädliches Billigfleisch stattdessen aus dem

Trockenheit und steigende Temperaturen schon vorher und bedrohen den Humus, also jenen Teil des Bodens, der für den Pflanzenwuchs von essenzieller Bedeutung ist (siehe Seite 16/17). Wie eine Studie der TU München feststellte, nehmen seit den 1990er Jahren die Ernteerträge von Weizen, Gerste und Mais in Europa nicht mehr zu. Klimawandel und Humusschwund werden diesen drei Getreidesorten in Zukunft weiter zu schaffen machen. Mit noch intensiverem Düngen kann dann auch nicht mehr viel erreicht werden.



Ein altes Zukunftsmodell: Extensive Viehwirtschaft in Mittelhostein

Foto: Johann Thun

Ausland eingeführt wird und dass der Verzehr dieses Luxusprodukts – denn das ist es nun einmal – nur noch einer privilegierten Oberschicht möglich ist. Erneut wird deutlich, dass sich Klimaschutz und soziale Frage nicht entkoppeln lassen. Sicher ist aber auch: Die Kuh kann nicht zum Sündenbock gemacht werden.

Trockene Böden ...

Jeder weiß, dass sich viele der bekannten Bauernregeln auf das Wetter beziehen. Der erste besorgte Blick des Landwirts ist daher meist nach oben gerichtet. Wenn der voranschreitende Klimawandel nun aber extreme und unvorhersehbare Wetterereignisse mit sich bringt, ist auf alte Weisheiten kein Verlass mehr und eine am Jahreszeitenzyklus orientierte Wirtschaftsweise nicht mehr ohne weiteres möglich.

Während Starkregen und Hagel ganze Ernten vernichten können, wirken

Das Landschaftsbild in Deutschland, wo über die Hälfte der Fläche landwirtschaftlich genutzt wird, könnte sich in den nächsten Jahrzehnten vollständig ändern. Vielleicht wird es bald auf hiesigen Äckern tatsächlich so aussehen, wie Nick Reimer und Toralf Staud in ihrem Buch „Deutschland 2050“ prognostizieren: Kichererbsen, Hirse und Sojabohnen könnten die vorherrschenden Kulturen werden und einheimische Feigen und Kiwis wären keine Seltenheit. Ein konflikt- und krisenfreies Hinübergleiten in ein sonnendurchflutetes Agrarparadies ist aber eher nicht zu erwarten.

... und feuchte Moore

„O schaurig ist's übers Moor zu gehen“, dichtete Annette von Droste-Hülshoff vor über hundertfünfzig Jahren. Obwohl bis heute ein romantisch-unheimlicher Reiz von ihnen ausgeht, wissen wir inzwischen auch, dass Moore

zu den Spitzenreitern unter den CO₂-Speichern gehören (Rabe Ralf August 2020, S. 4). Obwohl sie nur auf drei Prozent der Landfläche zu finden sind, binden sie gut ein Drittel des weltweit vorhandenen Kohlenstoffs, also doppelt so viel wie alle Wälder der Welt zusammen. Dennoch werden weiterhin Moore zerstört, um Torf abzubauen, der dann als Blumenerde verkauft wird.

Die Landwirtschaft ist hier nicht unschuldig. Große Feuchtgebiete wurden in den vergangenen Jahrhunderten zwecks Bodengewinnung trockengelegt. 95 Prozent der ursprünglichen Mooregebiete in Deutschland gelten als tot. Wer es mit dem Klimaschutz ernst meint, wird nicht an großflächigen Wiedervernässungsmaßnahmen vorbeikommen.

Stehen sich deshalb Moorschutz und Landwirtschaft unversöhnlich gegenüber? Nicht unbedingt: Unter dem Stichwort „Paludikultur“ (von lateinisch „palus“, „Sumpf“) werden Möglichkeiten einer produktiven land- und forstwirtschaftlichen Nutzung intakter Hoch- und Niedermoore wiederentdeckt und neu entwickelt. Der Anbau von Schilf für Reeddächer ist dafür ein langbewährtes Beispiel. Doch das Moor bietet noch weitere Möglichkeiten: Aus Röhrichten lassen sich alternative Baustoffe gewinnen, und Torfmoose können als Torfersatz für Pflanzenerde dienen. Extensive Tierhaltung ist ebenfalls auf Teilen von Moorflächen praktikabel. Obwohl die Paludikultur noch am Anfang steht, gibt es inzwischen eigene Forschungs-

zentren wie das etablierte Greifswalder Moorzentrum. Hier laufen mittlerweile über 30 Modellprojekte.

In der Praxis stoßen engagierte Landwirte bisher allerdings auf zahlreiche Schwierigkeiten. Da eine wiedervernässte Fläche nach derzeitiger Rechtslage ihren Ackerstatus verliert und somit auch Subventionen ausbleiben würden, haben viele Bauern Angst, den (finanziellen) Boden unter den Füßen zu verlieren und im Morast der Bürokratie zu versinken. Wenn man bedenkt, dass Moorschutz Klimaschutz bedeutet, sollte es eigentlich selbstverständlich sein, dass den neuen Moorbauern öffentliche Gelder zur Verfügung gestellt werden. Im „Geröhre“ ist es weit weniger „fürchterlich“, als es am Ende von Droste-Hülshoffs Gedicht heißt.

Johann Thun

Weitere Informationen:
www.greifswaldmoor.de
www.thuenen.de/ak

Infodienst Gentechnik

Nachrichten zur Gentechnik in der Landwirtschaft

Rot-Rot in Schwerin für Gentechnik

Der von SPD und Linkspartei verabschiedete Koalitionsvertrag für Mecklenburg-Vorpommern enthält auch einen Absatz zu neuen gentechnischen Verfahren. Die beiden Parteien fordern darin den Bund und die EU auf, neue Züchtungstechniken zuzulassen. Kritiker fürchten, dass nun auch auf der Bundesebene die bisher ablehnende Position der SPD wackeln könnte. Mecklenburg-Vorpommerns Landwirtschaftsminister Till Backhaus leitete für die SPD die Verhandlungen der Arbeitsgruppe Landwirtschaft für den Koalitionsvertrag mit den Grünen und der FDP.

Gentechnik in Mais-Saatgut gefunden

Bei den diesjährigen Kontrollen von Saatgut auf gentechnisch veränderte Organismen haben die Behörden der Bundesländer in fünf von 740 untersuchten Saatgutpartien Verunreinigungen nachgewiesen. Dabei handelte es sich um Maissaatgut in Baden-Württemberg sowie in einem Fall in Bayern. Nun fordern die Bundesländer, mehr Saatgut auf gentechnische Verunreinigungen zu überprüfen.

Bürger kommentieren EU-Pläne

Fast 71.000 Bürger und Institutionen haben in der ersten Phase der offiziellen Folgenabschätzung ihre Meinung zu Überlegungen der EU-Kommission geäußert, erleichterte Regeln für neue gentechnische Verfahren einzuführen. Die übergroße Mehrheit dieser Wortmeldungen erfolgte im Rahmen der Aktion „Keep GMO out of our food“ (Keine Gentechnik in unserem Essen).

Anzeige

Baumwolle – Die fragwürdige Erfolgsgeschichte der Gentechnik



Gen-ethischer Informationsdienst || Zeitschrift für Informationen & Kritik zu Fortpflanzungs- & Gentechnologie || Nr. 259 || November 2021 || 8,50 Euro

Vorsorgeprinzip bei neuer Gentechnik

Das Europaparlament hat in einer Stellungnahme zur EU-Lebensmittelstrategie auch einen Absatz zu neuen gentechnischen Verfahren verabschiedet. Die Formulierung deutet an, dass die Abgeordneten den gentechnikfreundlichen Kurs der EU-Kommission kritisch sehen und sich mehr Vorsorge und eine transparente Kennzeichnung wünschen.

Deutlichere Worte hat das deutsche Bundesamt für Naturschutz gefunden. Es erläutert in einem Positionspapier, warum auch neue gentechnische Verfahren wie die „Genschere“ Crispr-Cas gesetzlich reguliert werden müssen.



Glyphosat schädigt nützliche Bakterien

Ein internationales Forschungsteam hat untersucht, wie sich Glyphosat auf Gemeinschaften von Mikroorganismen, sogenannte Mikrobiome, auswirkt. Das Ergebnis: Glyphosat schädigt Mikrobiome, die wichtig für die Gesundheit von Flora, Fauna und Menschen sind. Die Wissenschaftler fordern die Behörden auf, diese Effekte zu berücksichtigen und die bisherigen Rückstandsgrenzwerte für Glyphosat zu überarbeiten.

Brasilien öffnet Markt für Gentech-Weizen

Die brasilianische Gentechnikbehörde hat die Einfuhr von Weizenmehl erlaubt, das aus dem gentechnisch veränderten Weizen der argentinischen Firma Bioceres hergestellt wurde. Die brasilianischen Weizenverarbeiter wollen von den Gentech-Körnern allerdings nichts wissen. Sie fürchten um ihre Märkte.

Gentech-Mais bleibt in Mexiko verboten

Mexiko wehrt sich gegen gentechnisch veränderten Mais: Nachdem Präsident López Obrador angekündigt hatte, den Anbau und Import schrittweise zu verbieten, bestätigte das Oberste Gericht jetzt ein richterliches Anbauverbot aus dem Jahr 2013. Allerdings ist der Gerichtsbeschluss nur vorläufig – und im Jahr 2021 importierte Mexiko mehr Gentechnik-Mais als zuvor.

Vera Fischer, Leo Frühschütz
Informationsdienst Gentechnik

Ausführliche und aktuelle Texte:
www.keine-gentechnik.de

DER RABE RALF



Ich bestelle den RABEN RALF

- ab der nächsten Ausgabe
- ab Monat /
- Abonnement 25,- €
- Förderabonnement 40,- €

RABEN-ABO

für ein Jahr (Diese Vereinbarung verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn sie nicht vor Ablauf des Abo-Jahres schriftlich gekündigt wird)

Datum/Unterschrift

Name, Vorname:

Straße, Nr.:

PLZ, Ort:

Telefon:

E-Mail:

Zahlungsmöglichkeiten:

- per Rechnung**
Ich erhalte jährlich eine Rechnung und überweise den Betrag auf das dort angegebene Konto
- per Lastschrift**
Sie erleichtern uns die Arbeit mit einer Lastschrifteinzugsermächtigung/SEPA-Mandat

Einwilligung zum SEPA-Lastschriftmandat

Jahresbeitrag: Abo 25,- Euro Förderabo 40,- Euro

Kontoinhaber_in:

IBAN

Datum/Unterschrift Kontoinhaber_in:

VERSCHENKEN!



Der RABE geht nicht an mich, sondern an:

Name, Vorname:

Straße, Nr.:

PLZ, Ort:

GRÜNE LIGA Netzwerk
Ökologischer Bewegungen
Landesverband Berlin

GRÜNE LIGA Berlin e.V.
Redaktion DER RABE RALF
Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin
raberalf@grueneliga.de
Telefon 030 / 44 33 91 - 47 Fax 030 / 44 33 91 - 33

Der Atomausstieg hat Lücken

Wenn Ende 2022 das letzte AKW in Deutschland abgeschaltet wird, dürfen zwei Atomanlagen unbefristet weiterarbeiten

Derzeit sind in Deutschland noch sechs Atomkraftwerke in Betrieb, die rund elf Prozent des hierzulande benötigten Stroms erzeugen. Weil Deutschland nach der Fukushima-Katastrophe 2011 entschieden hat, die Nutzung der Atomkraft zu beenden, werden Ende des Jahres drei der Atommeiler endgültig stillgelegt und zum 31. Dezember 2022 die letzten drei.

Wer jedoch glaubt, dass Deutschland damit endgültig die Atomtechnologie hinter sich lässt, irrt gewaltig. Denn die Brennelementefabrik im niedersächsischen Lingen und die Urananreicherungsanlage in Gronau nahe der niederländischen Grenze haben weiterhin eine unbefristete Betriebsgenehmigung. Darüber hinaus forscht das Karlsruher Institut für Technologie (KIT), das ehemalige Kernforschungszentrum Karlsruhe, auch in Zukunft an der vierten Generation von Kernkraftwerken, sogenannten Thorium-Flüssigsalzreaktoren – mit öffentlichen Fördermitteln und damit Steuergeldern. Und in Garching bei München läuft der Reaktor FRM II der TU weiter mit hoch angereichertem, waffenfähigem Uran.

Nachdem die Bundesregierungen der CDU/CSU mit FDP und SPD seit 2010 alles dafür getan haben, den Ausbau der erneuerbaren Energien auszubremsen und die Atomkraft möglicherweise doch länger nutzen zu können, liegt es an der Zivilgesellschaft, für einen allumfassenden Atomausstieg zu sorgen.

Brennelementefabrik in Lingen

Das gilt auch für die Brennelementefabrik in Lingen. Es ist ein politischer Skandal, dass dort noch immer jährlich 800 Tonnen Uran zu Brennelementen verarbeitet werden dürfen. Die Atomfabrik beliefert Risiko-Reaktoren wie die im belgischen Doel und Tihange oder die störanfälligen AKW im französischen Cattenom und im schweizerischen Leibstadt nur jeweils wenige Kilometer von der deutschen Grenze entfernt.

Dabei hatte im Oktober 2020 das Verwaltungsgericht Frankfurt am Main einem Anwohner aus dem deutsch-belgischen Grenzgebiet Recht gegeben, der gegen die Genehmigung des Bundes geklagt hatte, weiter Uranoxid-Brennelemente nach Belgien zu exportieren. Wenige Wochen später entschied der Hessische Verwaltungsgerichtshof jedoch in zweiter Instanz für den Betreiber der Brennelementefabrik, die französische Framatome, eine Tochter des Atomkonzerns EDF. So dürfen die Exporte vorerst weiterlaufen, obwohl in der Hauptsache noch gar nicht verhandelt wurde. Ein Termin dafür ist noch nicht in Sicht.



„Kein Atommüllexport nach Russland“ – Protest bei der Bundesumweltministerin.

Foto: Aktionsbündnis Münsterland gegen Atomanlagen

Urananreicherungsanlage in Gronau

Nur rund 50 Kilometer weiter südlich steht in Gronau die zweite Atomanlage mit unbefristeter Betriebsgenehmigung. Das Unternehmen Urenco stellt dort angereichertes Uran als Brennstoff für Atommeiler her. Denn Natur-Uran besteht zu 99,3 Gewichtsprozenten aus nicht spaltbarem Uran-238 und nur zu 0,7 Gewichtsprozenten spaltbarem Uran-235. Um Uran als Brennstoff verwenden zu können, muss es auf drei bis fünf Prozent „angereichert“ werden. Es gibt dafür weltweit 13 Anlagen, eine davon in Gronau. Von Gronau aus kann etwa jedes zehnte Atomkraftwerk weltweit mit Uran für die Brennelemente versorgt werden.

Bei der Anreicherung bleibt Uranhexafluorid übrig, sogenanntes abgereichertes Uran. Weil Uran kein stabiles Element ist und bereits in natürlichem Zustand zerfällt, ist es ein problematischer Eigenstrahler. Bei jedem Zerfall wird Alpha-, Beta- und Gammastrahlung freigesetzt, was ein großes gesundheitliches Risiko darstellt.

„Jedes Jahr kommen bei Urenco ungefähr 5000 Tonnen abgereichertes Uran zusammen“, kritisiert Matthias Eickhoff vom Aktionsbündnis Münsterland gegen Atomanlagen. „Das ist Atommüll, der sicher endgelagert werden müsste.“ Urenco und die Bun-

desregierung bezeichnen den Abfall dagegen als Wertstoff, weshalb das Unternehmen dafür eine Ausfuhrgenehmigung bekommen hat.

Die Gründe liegen auf der Hand: „Urenco, die Landesregierung NRW als zuständige Aufsichtsbehörde und die Bundesregierung haben ein maximales Interesse daran, dass Uranhexafluorid nicht als Atommüll eingestuft wird“, so Matthias Eickhoff. Urenco müsste Entsorgungskosten bezahlen, die Landesregierung hätte ein neues Atommüll-Zwischenlager am Standort Gronau, und die Bundesregierung hätte mit Uranmüll eine dritte Sorte Atommüll, für das ein neues Endlager gesucht werden müsste. „Das wollte bislang keiner – die neue Bundesregierung muss das nun ändern.“

„Russland ist nicht Deutschlands Atomklo“

Zuletzt hatte Urenco im Oktober 2019 den Export von abgereichertem Uran nach Russland wieder aufgenommen, den es vor über zehn Jahren nach massiven öffentlichen Protesten eingestellt hatte. Bis Oktober 2020 wurden so rund 18.000 Tonnen Uranhexafluorid über die Ostsee nach St. Petersburg und von dort nach Sibirien verfrachtet. Dabei liegen dort nach Angaben der Kritiker bereits bis zu 1,2 Millionen Tonnen Uranhexafluorid in wenig sicheren Behältern unter freiem Himmel.

Die Zivilgesellschaft in Russland wehrt sich seit Jahren gegen weitere Lieferungen. „Russland ist nicht das Atomklo von Deutschland“, beschwert sich der Journalist Fjodor Marjasow, der seit Jahren atomkritische Berichte über den Staatskonzern Rosatom veröffentlicht und deshalb von der russischen Staatsgewalt als „Extremist“ verfolgt wird (Rabe Ralf Oktober 2020, S. 20).

Gemeinsam mit russischen Umweltorganisationen hatte er Mitte 2020 einen offenen Brief an Präsident Wladimir Putin und Kanzlerin Angela Merkel initiiert, um den Export von Uranhexafluorid nach Russland zu stoppen. Dieser Export „gefährdet die derzeitige Bevölkerung Russlands akut sowie zukünftige Generationen langfristig“, heißt es in dem Brief.

47 Nichtregierungsorganisationen aus Russland, den Niederlanden und Deutschland haben den Brief unterzeichnet: „Wir appellieren an Sie, verehrte Frau Merkel, sich als deutsche Kanzlerin dafür einzusetzen, den Export von Atommüll von Deutschland nach Russland zu stoppen und die Verantwortung für die langfristig sichere Lagerung des in Gronau entstehenden Atommülls nicht auf andere Länder und Völker zu verlagern.“

Zuvor hatten die russische Umweltorganisation Ecodefense und Greenpeace Russland bereits 70.000 Protest-Unterschriften aus Russland im Bundesumweltministerium übergeben. 2021 erhielt Wladimir Sliwjak, der langjährige Ko-Vorsitzende von Ecodefense, den Alternativen Nobelpreis (siehe S. 13).

Bald gibt es eine neue Bundesregierung, aller Voraussicht nach mit grüner Beteiligung. In ihrem Wahlprogramm zur Bundestagswahl haben die Grünen festgehalten: „Obwohl Atomkraft eine Hochrisikotechnologie ist, wird bei uns immer noch Uran angereichert, werden Brennstäbe hergestellt und exportiert. Unser Ziel ist es, die Atomfabriken in Gronau und Lingen schnellstmöglich zu schließen.“ Auch Umweltministerin Svenja Schulze von der SPD forderte im März 2021 die Stilllegung der beiden Atomanlagen. Beide Parteien werden sich nun daran messen lassen müssen, wie schnell sie dieses Vorhaben durchsetzen und die Atomindustrie in Deutschland tatsächlich beenden werden.

Horst Hamm

Der Autor war von 1996 bis 2014 Redakteur und stellvertretender Chefredakteur der Zeitschrift „Natur“. 2019 produzierte er als leitender Redakteur den „Uran-Atlas“, im Februar erscheint die überarbeitete und erweiterte zweite Auflage.

Weitere Informationen: www.nuclear-free.com (Uranatlas)

Menschen, die Großes leisten

Vier „Alternative Nobelpreise“ würdigen Engagement für Umweltschutz und Menschenrechte

Am 1. Dezember wurde erneut der Right Livelihood Award – umgangssprachlich „Alternativer Nobelpreis“ genannt – an Menschen verliehen, die mit ihrem Mut und ihren Visionen für eine bessere Welt kämpfen, indem sie sich für Frieden, soziale Gerechtigkeit und ökologische Nachhaltigkeit einsetzen. Unter den Nominierten sind vor allem Aktivist:innen, zivilgesellschaftliche Organisationen und kleinere Projekte, über die sonst wenig oder gar nicht in den Medien berichtet wird. Konkrete Kategorien gibt es nicht, allerdings werden jedes Jahr wiederkehrende Themen wie Umweltschutz, Frieden, Menschenrechte, Kultur und Spiritualität oder auch der Schutz indigener Völker berücksichtigt.

Die vier Geehrten erhalten zusätzlich ein Preisgeld, um auch in Zukunft weitere Projekte finanzieren zu können – in diesem Jahr jeweils 100.000 Euro. Viel bedeutsamer ist jedoch die Aufmerksamkeit, die ihnen durch die Preisverleihung zuteilwird: So können unkonventionelle Ideen und praktische Lösungsansätze internationale Bekanntheit erlangen.

„Nobelpreisträgern hört man zu“

Hinter dem Right Livelihood Award steht eine gleichnamige Stiftung, die von dem schwedisch-deutschen Philanthropen Jakob von Uexküll gegründet wurde und die vor allem durch Spenden finanziert wird. Uexküll sah ein Problem in der Art, wie Politiker:innen Entscheidungen treffen und hinter verschlossenen Türen versuchen, globale Konflikte zu lösen. Man könne diese Konflikte nur lösen, wenn das Wissen und die Erfahrungen von Menschen aus der ganzen Welt einbezogen würden. Genau diesen Menschen werde aber zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt.

Deshalb schlug Uexküll der Nobelstiftung vor, zwei weitere Preise für Ökologie und die Überwindung von Armut zu schaffen. Das mediale Interesse um die Nobelpreisverleihung würde den Ideen der Menschen Gehör verschaffen: „Wer auch immer den Nobelpreis bekommt, man wird ihm zuhören“. Die Stiftung lehnte seinen Vorschlag jedoch ab, woraufhin er 1980 den „Right Livelihood Award“ ins Leben rief. Der Preis stellt somit eine Ergänzung zum Nobelpreis dar, da die Nobelstiftung nur Menschen in den Gebieten Physik, Chemie, Medizin, Literatur und Friedensbemühungen auszeichnet.

Wladimir Sliwjak, Russland

Einer der Ausgezeichneten ist der Umweltschützer und Aktivist Wladimir Sliwjak. Er kämpft im autoritär regierten Russland gegen die Atomindustrie, die



Wladimir Sliwjak, Marthe Wandou, Freda Huson, Rahul Choudhary und Ritwick Dutta (von links)

Foto: Right Livelihood Award

Ausbeutung fossiler Brennstoffe wie Kohle und den Transport radioaktiver Abfälle, die teilweise auch aus Deutschland stammen (siehe S. 12). Sliwjak setzt sich dort gemeinsam mit vielen Aktivist:innen für den Umweltschutz ein. 1998 gelang es ihm und seiner Organisation Ekoschtschita (Ökoverteidigung), den Transport abgebrannter Brennelemente aus Bulgariens Atomkraftwerk Kosloduj nach Russland endgültig zu beenden. Dieser Erfolg zeigte, dass zivilgesellschaftliche Organisationen in Russland etwas bewirken können. Es sollte nicht der einzige Erfolg bleiben: Sliwjaks Organisation gelang es auch weitere Male, gefährliche staatliche Großprojekte zu stoppen, unter anderem den Bau des Kernkraftwerks Kaliningrad im Jahr 2014.

Marthe Wandou, Kamerun

Ausgezeichnet wurde auch die Gender- und Friedensaktivistin Marthe Wandou, die sich mit ihrer Organisation gegen sexuelle Gewalt und für die Rechte von Kindern und Frauen einsetzt. Wandou stammt aus einem Dorf im Norden von Kamerun und hat die dort herrschenden Missstände selbst miterlebt. Besonders Mädchen und Frauen haben kaum Zugang zu Bildung, werden früh verheiratet und erfahren Gewalt. Als eine von wenigen Frauen hatte sie dennoch die Chance zu studieren.

Nach ihrem Jurastudium gründete Marthe Wandou 1998 die Organisation Aldepa (Lokale Aktion für eine partizipative und selbstverwaltete Entwicklung), mit der sie für die Selbstbestimmung und Sicherheit der Mädchen kämpft. Sie mobilisiert und verbindet Gemeinden, leistet Präventionsarbeit

und setzt sich für die Schaffung von Schulen und Ausbildungsstätten ein. Vor allem aber hilft die Organisation in Fällen von Entführungen und sexueller Gewalt, indem sie psychosoziale Betreuung und rechtlichen Beistand leistet. So konnte die Organisation in der nördlichen Region Kameruns, in der auch die islamistische Terrorgruppe Boko Haram aktiv ist, bereits 50.000 Mädchen beschützen.

Freda Huson, Kanada

Ein weiterer Alternativer Nobelpreis ging an Freda Huson, das weibliche Oberhaupt der Wet'suwet'en, die auch den traditionellen Namen Howihkat trägt. Die Wet'suwet'en sind ein indigenes Volk, das am Bulkley River im Nordwesten der kanadischen Provinz British Columbia lebt. Freda Huson engagiert sich für den Schutz indigener Völker, die jahrhundertlang gewaltsam verdrängt und ausgebeutet wurden. Viele von ihnen kämpfen um ihre Landrechte, ihre Kultur und Lebensweise und dabei auch für den Schutz der Natur.

Im Speziellen setzt sich Freda Huson gegen eine im Bau befindliche Erdgaspipeline des kanadischen Konzerns TC Energy (früher TransCanada) ein, die durch das traditionelle Land mehrerer indigener Völker führen soll. Gemeinsam mit ihrem Volk organisierte sie eine Blockade der Bauarbeiten auf traditionellem Land der Wet'suwet'en. Gegen die Protestierenden wurde jedoch bereits zweimal eine gerichtliche Verfügung durch den Obersten Gerichtshof von British Columbia erwirkt. Obwohl der Bau der Erdgaspipeline weitergeht, konnten die von Huson koordinierten Aktionen das Projekt um Jahre verzö-

gern. Darüber hinaus gelang es ihr, eine landesweite Solidaritätsbewegung anzustoßen.

Ritwick Dutta und Rahul Choudhary, Indien

Schließlich wurde auch die indische Umweltrechtsorganisation Life (Legal Initiative for Forest and Environment) für ihre „innovativen Gesetzesinitiativen“ ausgezeichnet. Life wurde 2005 von den Anwälten Ritwick Dutta und Rahul Choudhary gegründet und unterstützt Gemeinden im Kampf um ihre Rechte und den Schutz von Wäldern und Umwelt. Die Organisation bildet ein Sprachrohr für die Gemeinden gegenüber dem indischen Justizsystem, indem sie Aktivistinnen und Umweltschützern hilft, bürokratische Hürden zu überwinden. Gleichzeitig konnte sie schon mehrfach die Verantwortlichen von industrieller Verschmutzung zur Verantwortung ziehen und dadurch weitere Schäden für Natur und Menschen verhindern.

Die Jury begründete ihre diesjährige Entscheidung unter anderem damit, dass die Preisträger:innen auch andere dazu ermutigen können, sich zu engagieren und selbst einen Beitrag für eine wirklich bessere Welt zu leisten.

Julia Duchnicki

Weitere Informationen:
www.rightlivelihood.org/de/who-we-are



Tomaten im Obstsalat?

In 80 Nutzpflanzen um die Welt – Teil 3: Gemüse

Im dritten Teil unserer Nutzpflanzen-Weltreise wird es ein wenig kompliziert. Diesmal geht es um Gemüse, das grüne Zeug, das Kinder nicht immer gerne essen und das botanisch ein buntes Sammelsurium ist.

Schon die Frage, was Gemüse eigentlich ist, lässt sich nicht ganz einfach beantworten. Umgangssprachlich bezeichnen viele Menschen als Gemüse alles Pflanzliche, sofern es nicht als süßer Nachtisch serviert wird – oder eben das Grünzeug, das da auch noch auf dem Teller liegt und eben mitgegessen wird. Eine klare wissenschaftliche Definition für Gemüse gibt es nicht.

Botanisch wird zwischen Früchten – also den Teilen der Pflanze, die die Samen enthalten – und anderen essbaren Pflanzenteilen wie Blättern, Blüten, Knollen und Wurzeln unterschieden. Letztere fallen in die Kategorie Gemüse, während die Früchte als Obst bezeichnet werden.



Inhalt einer Gemüse-Abo-Kiste aus solidarischer Landwirtschaft

Foto: Beatrice Stude, commons.wikimedia.org/?curid=91258233

Die Tomate ist eine Beere

Einige Gemüsesorten sind eigentlich Früchte, wie zum Beispiel die Tomate oder der Kürbis. Umgeben vom saftigen Fruchtfleisch reifen in ihr die Samen der Tomatenpflanze heran, was sie botanisch gesehen zu einer Beere macht.

Eine andere Definition für Gemüse ist, dass es sich dabei in der Regel um einjährige und krautige Pflanzenteile oder Pflanzen handelt. Bei Obst hingegen sind es oft mehrjährige, verholzende Pflanzen, an denen die Früchte wachsen und nach der Reife abfallen, wie zum Beispiel beim Apfelbaum.

Trotzdem verzehren wir die Tomate und den Kürbis als Gemüse, konkret als Fruchtgemüse. Sie reihen sich in die Vielfalt unserer Gemüse ein – neben Wurzel-, Blatt-, Knollen-, Stiel-, Blüten-, Spross- und Zwiebelgemüse sowie den Hülsenfrüchten. Die Melone, die zu den Kürbisgewächsen gehört, ist so gesehen also auch ein Gemüse und landet trotzdem gerne im Obstsalat ...

Da haben wir ihn also, den Salat! Solange es schmeckt, kann es uns aber eigentlich egal sein, ob wir Obst, Gemüse oder beides zusammen verspeisen, denn gesund und wichtig ist beides.

Das Wort Gemüse kommt übrigens von Mus und bezeichnete ursprünglich

einen Brei aus (gekochten) Nutzpflanzen. In mittelalterlichen Niederschriften von Mönchen ist zunächst nur die Rede von Kräutern und Wurzeln mit Heilkräften als Gemüse. In französischen Katalogen des 18. Jahrhunderts taucht die Tomate schließlich unter den Gemüsen auf. Tomaten und auch Paprika und Kürbis stammen wie die Kartoffeln aus Südamerika und wurden zunächst nur wegen ihrer Schönheit importiert und hier angebaut. Tatsächlich hielt man die Früchte der Tomatenpflanze lange Zeit für giftig. Blattgemüse wie Salat, Spinat und Kohl dagegen sprossen hier schon vor Jahrtausenden und auch Spargel, Erbse und Lauch sind im Vergleich zu anderen Gemüsen „typisch deutsch“.

Spinate, Salate und Kohlköpfe

Die Vergangenheit auf unseren Teller war „grün“ und auch die Zukunft sollte es sein. Viele grüne Blattgemüse haben sich in unserem geografischen Einzugsgebiet und unserer Klimazone entwickelt, wie eben Salat oder Spinat und Kohl – mit einer Vielfalt vom Radieschen über den Blumenkohl bis zum Grünkohl. All die verschiedenen Kohlsorten, so unterschiedlich sie aussehen, sind tatsächlich Zuchtformen einer einzigen Pflanzenart.

Wintergemüse und schnell wachsende Gemüse sorgten auch über die dunkle Jahreszeit für einen gedeckten Tisch. Sie bieten uns auch heute noch die Möglichkeit, uns regional und saisonal mit frischem Gemüse zu ernähren, auch wenn sie durch die Konkurrenz von ganzjährig erhältlichen frischen Produkten aus wärmeren Ländern an Bedeutung verloren haben.

Spinat ist eine solche schnell wachsende Sorte und kann auch auf dem Fensterbrett gut angebaut werden. Selbst im Supermarkt stammt der meiste frische Spinat aus der Region. Allerdings kommt ein Großteil des Spinats heute aus der Tiefkühltruhe oder wird anderweitig verarbeitet, zum Beispiel im Babybrei oder als Lebensmittelfarbe. 2019 hat China mehr als zehnmal so viel Spinat angebaut wie die anderen Top-Ten-Spinatproduzenten. Dieser weit gereiste Spinat ist zum Teil auch stark mit Pestiziden belastet.

Alle lieben die roten Kugeln

Das beliebteste Gemüse ist die Tomate. Frisch im Salat, verarbeitet zu Soße, als Ketchup oder auch Farbstoff – die Nachfrage ist riesig. Der europäische Markt mit Spanien und Italien an der Spitze, gefolgt von den Niederlanden, bekommt zunehmend Konkurrenz. Schon werden Tomaten von noch weiter her importiert, zum Beispiel aus Marokko. Hier werden sie wie in der spanischen Provinz Almería größtenteils in Gewächshauskomplexen unter Glas oder Plastik angebaut, mit viel Dünger, Pestiziden und einem hohen Wasserverbrauch. Dabei werden auch die Grundwasserreserven der relativ trockenen Anbaugelände angezapft. Die Übernutzung des Grundwassers bedroht langfristig die landwirtschaftliche Produktivität und damit auch das Wohlergehen der Landbevölkerung. Dazu kommen die schädlichen Auswirkungen der Pestizide und Düngemittel, die ins Grundwasser gelangen können und denen die Menschen bei der Landarbeit auch direkt ausgesetzt sind.

Die Gewächshäuser von Almería sind sogar aus dem Weltall zu sehen, genauso wie die Folgen der Verseuchung.

Und Marokkos Agrarsektor expandiert immer stärker. Inzwischen entstehen jährlich mehr neue Gewächshäuser in der südwestmarokkanischen Region Souss-Massa als in Spanien. Das schafft zwar immer mehr Arbeitsplätze, aber von den wachsenden Gewinnen bekommen die Arbeiterinnen eigentlich nichts mit. Bevorzugt werden Frauen eingestellt, weil die Arbeitgeber sie als willigere und günstigere Arbeitskräfte ansehen, die weniger Probleme machen. Bezahlung und Arbeitsbedingungen sind häufig sehr schlecht. Die Vorarbeiter nutzen dies oft noch zusätzlich aus. Wie in Spanien werden viele der Erntehelferinnen Opfer sexueller Gewalt.

Die Ausbeutung und Gewalterfahrungen 2018 etwas mediale Aufmerksamkeit, als das Ausmaß erstmals bekannt wurde. Geändert hat sich für die Frauen, die von ihren Jobs abhängig sind, seitdem aber wenig. Unser Konsumverhalten und die enorme Nachfrage nach möglichst billigen frischen Tomaten, Paprika und Zucchini zu jeder Jahreszeit begünstigen die unmenschlichen Zustände.

Gemüsebox unterstützt die Bäuerin

Wer guten Gewissens Tomaten kaufen möchte, sollte darauf achten, wo sie herkommen und wie sie angebaut wurden. Im Sommer sind auch in Deutschland regional angebaute Tomaten erhältlich. Oft schmecken sie besser als die, die unter der südlichen Sonne gewachsen sind, weil der lange Transportweg wegfällt und die Tomaten reif geerntet werden – nicht grün, damit sie die Reise besser überstehen. Neben den großen lokalen und internationalen Unternehmen gibt es auch viele kleinere Gemüsehöfe in Marokko, Spanien und anderswo. Sie bieten bessere Arbeitsbedingungen und brauchen dort wie hier Unterstützung, weil sie mit den Preisen der Massenproduktion oft nicht mithalten können.

Ein guter Tipp, um regionale Bäuerinnen und Bauern zu unterstützen, sind Gemüseboxen. Enthalten diese neben regionalen Produkten auch Obst und Gemüse von weiter her, stammt es meist von Partnerbetrieben, die umweltfreundlich und fair produzieren. Will man auch im Winter nicht komplett auf Tomaten und Co. verzichten, ist das eine gute Alternative zum plastikverpackten Gemüse aus dem Supermarkt.

Claudia Kapfer, Anke Küttner

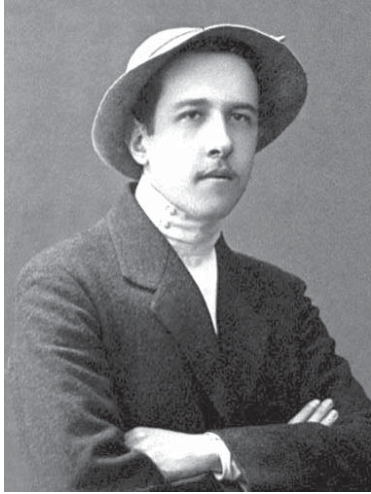
Beim nächsten Mal geht es in unserer siebenteiligen Reihe um Obst. Das Projekt „In 80 Nutzpflanzen um die Welt“ wird durch Engagement Global mit Mitteln des Bundesentwicklungsministeriums gefördert.

Weitere Informationen: 80nutzpflanzen.grueneliga-berlin.de Tel. (030) 4433910

„Er war ein ganz Großer“

Vor über 80 Jahren wurde der russische Agrarwissenschaftler Alexander Tschajanow ermordet

Am Ende gab der Beschuldigte alles zu: Ja, er sei einer der Mitbegründer der oppositionellen „Partei der werktätigen Bauern“ gewesen. Ja, er habe das Sowjetsystem stürzen wollen. Und ja, er habe auch für das feindliche Ausland spioniert. Das Urteil war schnell gefällt: Schuldig im Sinne der Anklage. Am 3. Oktober 1937 wurde Alexander Wassiljewitsch



Alexander Tschajanow (1888-1937) als 22-jähriger Student

Foto: unbekannt, commons.wikimedia.org/?curid=76254189

Tschajanow hingerichtet. Freunde des Stalinismus wird es vielleicht überraschen, aber heute wissen wir, dass er unschuldig war. Alle aufgezählten Anklagepunkte waren frei erfunden. Der renommierte Wissenschaftler und Literat musste sterben, weil er für einen humanen und freiheitlichen Agrarsozialismus eintrat.

Leben und Tod eines Volksfreunds

Tschajanow wurde am 7. Januar 1888 in Moskau geboren und studierte am dortigen Landwirtschaftsinstitut. Nach einigen Auslandsaufenthalten, die ihn auch nach Deutschland führten, wurde er 1918 in seiner Heimatstadt Professor für Agrarwissenschaft. Während der Revolutionen 1917 und 1918 bewegte er sich im Umkreis der Genossenschaftsbewegung. 1921 heiratete er Olga Gurjewitsch, mit der er zwei Söhne hatte. Sein Denken war schon früh von Alexander Herzen und von der sozialrevolutionären Bewegung der „Volksfreunde“ („Narodniki“) geprägt. Als Ideal wurde ein quasi-anarchistischer Sozialismus propagiert, der sich „von unten“ organisieren sollte und sich an die bäuerliche Klasse Russlands richtete.

Das Festhalten an diesen Ideen führte dazu, dass Tschajanow den orthodoxen Vertretern des Realkommunismus schnell ein Dorn im Auge wurde. Als Stalin 1927 an die Macht

kam, war Tschajanow vogelfrei. Da er sich öffentlich gegen die gewaltsame Kollektivierung der Bauern aussprach, wurde er als Professor entlassen und 1930 verhaftet. In einem Schauprozess wurde er zu Haft und Verbannung, später zum Tode verurteilt – und zur Vergessenheit.

Das weitere Schicksal der russischen Bauernschaft ist bekannt: Die zu „Kulaken“ erklärten selbstständigen Landwirte wurden deportiert oder gleich erschossen, alle anderen Bauern wurden zu rechtlosen Landarbeitern degradiert und in Kolchosen gezwungen. In der darauf folgenden Hungersnot starben mehrere Millionen Menschen. Die Vernichtung des Bauernstands in Russland war ein „Erfolgsmodell“, das – wenn auch mit weit weniger Opfern – später in die DDR exportiert wurde.

Die bäuerliche Familienwirtschaft

Wie die meisten Linken vor und nach ihm konnte Karl Marx mit den Bauern nicht viel anfangen. Im besten Fall waren sie für den Begründer des „wissenschaftlichen Sozialismus“ unterentwickelte Habenichtse, im schlimmsten Fall Teil einer reaktionären Klasse von Grundbesitzern, die dem kollektiven Fortschritt im Wege standen. Ganz anders Tschajanow, der zu den Vertretern jenes „anderen Sozialismus“ zu zählen ist, an den heute auch keiner mehr so recht zu glauben scheint. Vor allem Landwirte werden darunter nichts weiter als eine (vielleicht höflichere) Form von Enteignungspolitik vermuten. Das ist allerdings ein Irrtum. Wie kaum ein anderer Agrarwissenschaftler hat der Russe den von konservativen Parteien so gerne beschworenen bäuerlichen Familienbetrieb ins Zentrum seiner Überlegungen gestellt.

Dazu sagte der linke Agrarwissenschaftler Onno Poppinga dem Raben Ralf: „Mit seinem Buch ‚Die Lehre von der bäuerlichen Wirtschaft‘ (1923, Nachdruck 1987) hat Tschajanow eine Schrift vorgelegt, die als wohl erste die charakteristischen Merkmale einer von Bauernfamilien getragenen Landwirtschaft herausgearbeitet hat. Streng empirisch vorgehend hat er verständlich machen können, warum eine familienbäuerliche Landwirtschaft im Vergleich zu kapitalistischen Agrarunternehmen so anders und so eigenständig funktioniert. Im Gegensatz zur Auffassung von Marx kann er zeigen, dass eine familienbäuerliche Landwirtschaft eben nicht der Rest einer überlebten Wirtschaftsform ist, sondern dass sie veränderte Techniken und Marktverhältnisse in hervorragender Weise aufnehmen und nutzen kann. Kurzum: Familienbäuerliche Landwirtschaft kann sehr produktiv sein.“

Da die meisten heutigen Agrarwissenschaftler im Bauern nichts weiter als einen nach Gewinn strebenden Unternehmer sehen wollten, so Poppinga weiter, sei für sie „jedes eigenständige Handeln von Bauern und Bäuerinnen nurein störendes Moment, ein ‚Hemmfaktor‘“. Weil sich die meisten Bauern aber auch noch am langfristigen Überleben ihrer Familie und ihres Betriebes und nicht nur am Gewinn orientierten, „bleiben bestimmte Reaktionen der Bauern für heutige Agrarökonomien gänzlich unverständlich“. Tschajanow gehört somit zu den wenigen Ökonomen, denen es wirklich gelungen ist, die bäuerliche Art des Wirtschaftens zu verstehen. Deshalb ist er, wie Poppinga betont, „eben ein ganz Großer“.

Im Land der bäuerlichen Utopie

Wer nun wissen will, wie Tschajanow sich eine bessere Zukunft für die Landwirtschaft vorgestellt hat, ist auf sein fiktionales Werk angewiesen. Denn er war nicht nur ein exakt arbeitender Wissenschaftler, sondern auch ein Kunstsammler und feinsinniger Schriftsteller.

1920 erschien sein Kurzroman „Reise meines Bruders Alexej ins Land der bäuerlichen Utopie“. Hier führt uns der Autor eine alternative Zukunft Russlands im Jahr 1984 vor. Im Roman hat es tatsächlich eine Bauernpartei gegeben, die das Schicksal der russischen Revolution für sich entschieden hat. Obwohl nun eine Art dezentraler Sozialismus vorherrscht, wurden die Familienbetriebe nicht enteignet, sondern zu den tragenden Säulen der Ernährungsproduktion gemacht. Die Gegensätze zwischen Stadt und Land sind aufgehoben und die Industrie hat sich an die Lebensweise der Menschen angepasst – und nicht umgekehrt. Der

Roman, in dem Elemente von Science Fiction und politischem Kommentar verbunden und mit einer kräftigen Portion Humor gewürzt werden, lässt offen, ob nicht alles doch irgendwie satirisch zu verstehen ist. Die Grundgedanken sind aber sicherlich ernst gemeint, und ein Lesevergnügen ist der Text allemal. Henri Mendras, ein französischer Agrarsoziologe, der in den 1970er Jahren mit seiner These über das „Ende der Bauern“ für Aufsehen sorgte, wurde durch Tschajanows Buch zu einer eigenen Erzählung angeregt. Sie trägt den Titel „Eine Reise ins Reich der ländlichen Utopie“ (1980) und ist eine Aktualisierung Tschajanows aus einer 68er-Perspektive.

Tschajanow lesen

Wer sich heute mit den Schriften Tschajanows beschäftigen will, ist vor allem auf Bibliotheken und Antiquariate angewiesen. Während man die „Reise meines Bruders“ (Syndikat, 1987) noch günstig gebraucht erwerben kann, kostet die Neuauflage der „Lehre von der bäuerlichen Wirtschaft“ sagenhafte 220 Euro. Der von Eberhard Schulze 2001 herausgegebene Band „Alexander Wassiljewitsch Tschajanow: die Tragödie eines großen Agrarökonomens“ kann kostenfrei als PDF-Datei beim Leibniz-Institut für Agrarentwicklung in Transformationssökonomien (IAMO) in Halle bezogen werden. Der Band ist vor allem deshalb lesenswert, weil er eine gute Einführung und zahlreiche Übersetzungen der Verhörprotokolle enthält.

Johann Thun

Weitere Informationen:
nemesismarxists.org (Tschajanow,
Reise meines Bruders Alexej)
www.iamo.de (Publikationen –
Studies)

Anzeige

Bürgerenergie – das machen wir!

Die EWS sind nach dem Super-Gau von Tschernobyl aus einer Bürgerinitiative entstanden. Heute versorgen wir bundesweit mehr als 155.000 Haushalte mit Ökostrom und Biogas und bringen die Energiewende aktiv voran: Zum Beispiel mit über 2.575 Rebellenkraftwerken, politischen Kampagnen und Energiespartipps.

Machen Sie mit! Sebastian Sladek, Vorstand der Netzkauf EWS eG

atomstromlos. klimafreundlich. bürgereigen.

Elektrizitätswerke Schönau Vertriebs GmbH – www.ews-schoenau.de

Humus soll das Klima retten.

Erst heute verstehen wir, wie Humus funktioniert und was das für die Bodenfruchtbarkeit bedeutet. Das hat

Es wird wärmer und die Folgen der Erderhitzung werden sichtbar. Wir fragen uns, wie wir sie rückgängig machen oder Strategien zur Klimaanpassung finden können, um besser mit ihr zu leben. Ein Teil der Antwort ist die Landwirtschaft, und das nicht nur, weil die derzeitige vorherrschende Praxis für knapp acht Prozent der deutschen Treibhausgasemissionen verantwortlich ist, sondern auch weil LandwirtInnen mit Klimafarming oder regenerativer Landwirtschaft, also dem Aufbau von Humus im Boden, CO₂ aus der Atmosphäre binden und zugleich ihre Böden fruchtbarer machen können.

Die fachliche Diskussion um Kohlenstoffspeicherung in Böden ist aber aufgrund der vielen Publikationen für die meisten umweltbewegten Menschen nicht überschaubar. Hier soll aus bodenkundlicher Sicht versucht werden zu erklären, was den Humus im Boden hält und wie wir dazu beitragen können, Klima und Bodenfruchtbarkeit durch Aufbau der Humusvorräte zu schützen.

Wie das heutige Bild vom Humus entstand

Boden ist mehr als Dreck. Er ist die Grundlage unserer und aller vorangegangenen Generationen und der Untergang der Nachkommen all jener, die ihn nicht gut zu behandeln wissen. Wenn wir mit den Händen im Boden graben, fühlen wir meistens seine mineralischen Bestandteile: den groben Sand, den Schluff, der sich, wenn es trocken ist, wie Mehl von der Hand blasen lässt, oder den noch feineren Ton, der in den Rillen unserer Finger hängen bleibt.

Einer der wichtigsten Bodenbestandteile ist aber der Humus, der meistens nur einige Prozente der Bodenmasse ausmacht, von dem aber jedes Kind weiß, dass die Erde ohne ihn wüst wäre. Er färbt den Boden braun, soweit sind wir uns einig. Doch hat der Begriff „Humus“ in der Vergangenheit nicht immer dasselbe bezeichnet. Und selbst heute, in unserer von streng wissenschaftlichen Definitionen geprägten Berichterstattung, existieren ältere und neuere Sichtweisen nebeneinander, was Humus sei, und beeinflussen unsere Deutung, welche Wirkung menschliches Handeln auf die Humusvorräte der Böden hat.

Daher ein kurzer Blick in die Geschichte. Entstanden mit dem Leben selbst, dessen Abfall und Grundlage er ist, hatte Humus die meiste Zeit über keinen eigenen Namen. Die Worte *humus*, *solum* und *terra* wurden im Alten Rom, aus dem unsere ersten etymologischen Quellen stammen, gleichbedeutend mit „Boden“ oder „Erde“ benutzt und verschwanden dann in der Literatur für Jahrhunderte von der Bildfläche. Erst im 18. Jahrhundert tauchte der Begriff

in geschriebenen Werken von Wallerius (1753), Diderot und d'Alembert (1765), Valmont de Bomare (1768) und Rozier (1805) wieder auf, diesmal als nicht näher definierter „Bodenbestandteil“, als eine vegetative „Kraft“, ganz profan als oberste Bodenschicht oder einfach wieder als „Boden“.

Im 19. Jahrhundert dann wurde die Bodenkunde in Westeuropa und Russland zunehmend ein eigenes Wissenschaftsfeld (und vielleicht wäre dieser Beitrag weniger eine bloße Geschichte



Darwins zweite bahnbrechende Erkenntnis: Regenwürmer produzieren Humus.

Foto: Portal Jardín/Pixabay

der westlichen Welt, wenn dem Autor als sprachkundigem Nicht-Historiker ältere Quellen aus anderen Teilen der Welt besser zugänglich wären). Die einen nutzten Humus als Wort zur Beschreibung von Bodenhorizonten, ein Konzept, das sich heute noch in der Schichtung von organischen Auflagen zum Beispiel in Wald-, Torf- und Unterwasserböden wiederfindet. Die anderen definierten Humus als einen im Boden verteilten Stoff und schufen damit die Vorstufe der heutigen biogeochemischen Definition von „Humus“. Um sie geht es hier, da wir zur Erhaltung und Regeneration der Bodenumstände verstehen müssen, wie Humus entsteht, gespeichert und abgebaut wird und welche Eigenschaften er währenddessen dem Boden gibt.

Erste naturwissenschaftliche Konzepte

Da der Abbau grober Pflanzenteile in der Streu des Bodens oder im Kompost jedem Menschen sichtbar wird, der sich einige Zeit an einem Fleckchen Erde aufhält, hatten die PionierInnen der Humusforschung wohl von Anfang an ein Verständnis von Humus als etwas, das nicht einfach da ist und für immer bleibt. Zwei französische Bodenkundler, Patrin und de Saussure, stellten

schon 1803 und 1804 die noch heute gültige Erkenntnis auf, dass Humus der einem ständigen Abbau unterliegende Überrest von Lebewesen ist – eine Aussage, die impliziert, dass er folglich auch nachgeliefert werden müsse, solle er nicht verschwinden.

Dass daran Bodenlebewesen nicht nur als totes Material, sondern aktiv als Zersetzer beteiligt sind, schrieb Charles Darwin 1881 in seinem auf jahrzehntelangen Beobachtungen basierenden Buch „Die Bildung der Ackererde

niert und damit den im Gegensatz zur Streu bereits stärker abgebauten Anteil der organischen Bodensubstanz meinte, sah Humus als den Pflanzennährstoff Nummer eins. Zwar ist Thaers in Unkenntnis der Fotosynthese getroffene Grundannahme, Pflanzen bauten ihre Biomasse vornehmlich aus Humus auf, völlig falsch. Die daraus abgeleitete Idee, dass Humus entscheidend für die Bodenfruchtbarkeit und eine Humuswirtschaft daher wichtig sei, ist jedoch angesichts der positiven Wirkung des Humus auf den Wasser- und Nährstoffhaushalt des Bodens richtig.

Vorläufig verdrängt wurde dieser Gedanke allerdings durch die bahnbrechende Erkenntnis, dass Pflanzen ihr Gewebe durch CO₂-Fixierung aus der Luft aufbauen und auch ihre sonstigen Nährstoffe vornehmlich in mineralischer Form aufnehmen, was zur Entstehung der Mineraldüngerindustrie und den damit verbundenen Produktivitätszuwächsen führte. Einige Jahrzehnte später sollte der Humus überflüssig erscheinen, sein Verlust verkraftbar. Bauern stampften ihre Komposte ein.

Nachdem jetzt Streu und feinputikularer Humus als Teile der organischen Bodensubstanz bekannt waren, lernte man in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen dritten Stoff kennen, eine Klasse nicht näher beschriebener saurer Verbindungen, die aus verschiedenen Böden, Pflanzenteilen, organischen Düngern oder auch Torf mit starken Säuren und Laugen extrahiert werden konnten und irgendwie dunkel waren. Heute kennen wir sie unter dem Namen Huminstoffe, eine Gruppe großer Moleküle von verwirrender Vielfalt, die schon in den 1930ern als Produkte von Mikroorganismen erkannt wurden. Im Boden haften die Huminstoffe elegant an den Oberflächen der Mineralpartikel, geben ihnen ihre dunkle Farbe, stellen Speicherplätze für Nährstoffe zur Verfügung und sind aufgrund ihrer großen, unhandlichen Struktur schwer bis gar nicht von Mikroorganismen abbaubar. Huminstoffe gelten heute in der landwirtschaftlichen Praxis als immens bedeutsam für die Bodengesundheit und die CO₂-Speicherung unter unseren Füßen. Unglücklicherweise ist gar nicht so sicher, ob es sie überhaupt gibt.

Verschlungene Wege zu einer anderen Sicht

Die Zweifel an dieser doch so praktischen „Huminstofftheorie“ traten seit den 1960ern peu à peu auf. Sind Huminstoffe wirklich riesige Makromoleküle, die sich am Ende des Streuabbaus im Boden aus den Ausscheidungsprodukten der Bodenmikroorganismen bilden und dann von sich aus chemisch stabil gegenüber weiterem Abbau sind? Im Boden selbst konnten sie mit den seit den 1990ern aufkommenden spektrosko-

durch die Tätigkeit der Würmer“ das aus bodenkundlicher Sicht ähnlich bedeutend ist wie seine Evolutionstheorie. Im selben Jahrzehnt beschrieb der dänische Förster und Naturforscher P. E. Müller in einem umfassenden Werk die verschiedenen Abbaugrade des mit bloßem Auge sichtbaren Humus und die an seinem Abbau beteiligten Würmer, Insekten und Pilze. Er kommt dabei auf einen enorm wichtigen Punkt: die unverzichtbare Rolle eines aktiven Bodenlebens für den Humusauf- und -abbau.

Zu der Zeit setzte sich gerade die Idee durch, dass Humus einer der wichtigsten Faktoren der Bodenfruchtbarkeit sei. Noch im 18. Jahrhundert war selbige mit Salzen, Ölen und Teeren, Holzkohle und Lehmen in Verbindung gebracht worden, ohne dass wir heute sicher wissen, ob mangels chemischer Analytik mit diesen Begriffen nicht teilweise der sichtbare Humus gemeint war.

Humus wird wichtig – und überflüssig

Erst Albrecht Thaer, ein Pionier der landwirtschaftlichen Forschung, der 1809 in seinem Werk „Grundsätze der rationellen Landwirtschaft“ Humus als den dunklen, pulverförmigen Rückstand pflanzlicher und tierischer Fäulnis defi-

Aber was ist das eigentlich?

t gewaltige Auswirkungen auf unsere Deutung, welche landwirtschaftlichen Methoden klimaschädlich sind

pischen Messmethoden nämlich nicht nachgewiesen werden, während andere komplizierte, große Moleküle von Mikroorganismen ohne Weiteres abgebaut wurden. Sollten die stabilen Huminstoffe in Wirklichkeit ein Geist sein, erst entstanden aus Abbauprodukten der Streu, Wurzelausscheidungen, allerhand Zellresten und Ausscheidungen des Bodenmikrobioms aufgrund des zu ihrer Analyse eingesetzten harschen Extraktionsprozesses? Und wenn ja, was hinderte dann diese bestimmte Fraktion des Humus daran, genauso schnell wieder abgebaut zu werden wie der restliche Humus?

Auf der Suche nach einer Lösung des Problems blieb man zunächst bei der Idee, dass es eine Eigenschaft des Humus selbst sein müsse, die seine Abbaubarkeit einschränkt. So postulierte die „Hypothese des selektiven Abbaus“, dass chemisch stabilere Moleküle einfach langsamer abgebaut werden, sodass sich mit der Zeit eine Dauerhumusfraktion im Boden anreichert. Aber wurden nicht selbst solche als sehr widerstandsfähig geltenden Stoffe wie das Lignin verholzter Pflanzenteile unter günstigen Bedingungen schnell von Bodenmikroorganismen verstoffwechselt? Also nahm das etwas jüngere *decomposition model* gar nicht erst an, dass es stabile Moleküle im Boden gebe. Stattdessen vermutete es, dass der Humus einfach Stück für Stück zu CO₂ abgebaut werde, während auf dem Weg immer wieder komplexe organische Verbindungen entstünden und dann wieder dem Abbau unterlägen. Durch die unterschiedlichen Ab- und Aufbauraten stellte sich so ein Gleichgewicht aus komplexen und weniger komplexen Molekülen ein. Nach diesem größtenteils schlüssigen Modell, das die Probleme seiner Vorgänger ausräumte, gäbe es jedoch im Boden keine jahrhundertealte organische Substanz, deren Existenz über chemische Datierungsmethoden eindeutig nachgewiesen ist. Was zur Hölle passiert also mit dem Humus?

Das neue Humusmodell

Gegen Ende des 20. Jahrhunderts begann man davon auszugehen, dass es im Boden mindestens zwei Schutzmechanismen gegen den Humusabbau gibt, die viel bedeutender als die chemische Stabilität des Humus sind. Eine wichtige Rolle spielt dabei der Anteil von Ton im Boden. Moleküle, die an Tonmineralen haften, können schwerer von Mikroorganismen aufgenommen oder von deren extrazellulären Enzymen verdaut werden. Das ist so ähnlich, wie wenn man versucht, ohne Zuhilfenahme der Hände eine Pizza zu essen, die an der Wand klebt.

Darüber hinaus bilden Böden mit einem ausreichenden Tonanteil, zum



Schnitt durch Laubwaldboden: Die Humusaufgabe ist oft nur wenige Zentimeter dick.

Foto: U. Rosentod, commons.wikimedia.org/?curid=2996555

Beispiel Lehm Böden, eine krümelige Bodenstruktur heraus – ein Prozess, der durch ein gesundes, aktives Bodenleben unterstützt wird. Diese Krümel, Bodenaggregate genannt, schließen den Humus ein. In ihrem Innern sind die Poren eng, sodass der Antransport von Wasser mit ausreichend gelöstem Sauerstoff und Nährstoffen sowie der Abtransport von Stoffwechselabfällen nur sehr langsam ablaufen. Unter diesen ungünstigen Bedingungen fahren die im Aggregat lebenden Mikroorganismen ihren Stoffwechsel herunter oder gehen in ein Überdauerungsstadium über. Damit ist der Abbau von Molekülen und feinen Partikeln, die in ein Aggregat eingeschlossen sind, unabhängig von ihrer chemischen Struktur stark gehemmt. Obwohl also innerhalb der Aggregate der Großteil der mikrobiellen Biomasse im Boden existiert, ist hier der Humus am besten geschützt. Viele größere Organismen kommen gar nicht erst an ihn heran.

An die Stelle der immer noch weit verbreiteten Huminstofftheorie tritt jetzt das *soil continuum model* – die Annahme, dass Humus fortwährend

durch das Bodenleben zersetzt und zu CO₂ und neuer Biomasse umgebaut wird und dass für seine Speicherung im Boden nicht entscheidend ist, was er ist, sondern wo. Ausschlaggebend ist die Bildung einer krümeligen Bodenstruktur durch ein aktives Bodenleben. Durch diese Aggregation erhält der Boden die Fähigkeit, Teile seines Humus vor mikrobiellem Abbau zu schützen, was die Lebensdauer der organischen Bodensubstanz auf Jahrhunderte verlängern kann und zu ihrer Anreicherung führt, solange noch genügend Platz in Aggregaten vorhanden ist. Dadurch lässt sich auch erklären, warum Sandböden, die aufgrund eines geringen Tonanteils schlechter aggregieren, weniger Humus speichern als etwa die fruchtbareren Lehm Böden.

Indem ein Teil des Nährhumus, der dem Bodenleben als Nahrung zur Verfügung steht, durch seinen Abbau zu Dauerhumus wird (der seinerseits übrigens wiederum die Krümelstruktur des Bodens stabilisiert), verbessert sich die Fruchtbarkeit des Bodens. Mit der Anreicherung des Dauerhumus wächst die Fähigkeit des Bodens, Wasser und

Pflanzennährstoffe zu speichern. Das lockere Krümelgefüge erlaubt den Pflanzen darüber hinaus eine bessere Durchwurzelung des Bodens, was diesen wiederum vor Erosion schützt.

Ein anderer Umgang mit Humus

Jetzt wird deutlich, wie wichtig ein korrektes Verständnis biogeochemischer Prozesse für Klimaschutz und Anpassungsstrategien an den Klimawandel ist und warum dieser lange Text geschrieben wurde. Unter dem alten Paradigma ist der Humus von sich aus stabil und es ist nicht erklärbar, warum das Pflügen von Äckern oder die Unterdrückung des Bodenlebens durch Pestizide oder vorwiegend mineralische Düngung sich negativ auf die Humusbilanz eines Bodens auswirken sollten.

Mit der aktuellen Theorie verstehen wir hingegen, dass das mechanische Aufbrechen der Bodenstruktur durch die Pflugschar das Innere der Aggregate plötzlich nach außen kehrt und mit Luft und Nährstoffen versorgt. Der mikrobielle Abbau springt an, der Humus wird zu CO₂ und geht verloren. Wir verstehen auch, dass durch den Einsatz von Pestiziden, die sich ja negativ auf die Aktivität des Bodenlebens auswirken, der vorangehende Schritt des Humusaufbaus gestört wird, nämlich der Umsatz von Nährhumus zu Dauerhumus. Damit dieser Umbau überhaupt erst stattfinden kann, muss organische Substanz in den Boden eingebracht werden – durch organische Düngung, Dauerbegrünung und die Erhaltung lebender Wurzeln über die Wintermonate.

Einige Schritte zu einem Humusaufbau wie die Nutzung von Untersaaten und Zwischenfrüchten werden heute von der öffentlichen Hand gefördert. Weitere humusfördernde Methoden wie Mulchsaat, der Einsatz von Komposten oder Elemente von Agroforstwirtschaft werden zunehmend auch von konventionellen LandwirtInnen angewendet, die die zugrundeliegende Ökologie verstehen und umsetzen wollen. Es gibt eine wachsende Wahrnehmung der negativen Folgen von Pestiziden und invasiver Bodenbearbeitung für grundlegende Bodenfunktionen und eine Suche nach besseren Methoden, um Ackerböden gesund und dauerhaft produktiv zu halten. Das gibt Hoffnung, dass wir die kurze Zeit, die uns der Klimawandel zur ökologischen Transformation unserer Landwirtschaft lässt, nicht sinnlos verstreichen lassen.

Frederick Büks

Der Autor forscht an der TU Berlin im Fachgebiet Bodenkunde.

Weitere Informationen:
www.mamasoil.org

Platzparks statt Parkplätze

Gerechte Mobilität in Berlin braucht Umwandlung von Parkflächen

In der Verkehrspolitik ist in den letzten Jahren viel passiert. Das Berliner Mobilitätsgesetz wurde verabschiedet. Es zielt auf ein Verkehrssystem, das die Mobilitätsbedürfnisse der Menschen stadt-, umwelt-, sozial- und klimaverträglich, sicher und barrierefrei erfüllen soll. Doch die Realität auf Berliner Straßen sieht meistens noch ganz anders aus. Die Stadt versinkt im lärmenden Autoverkehr. Die Zahl der zugelassenen Autos steigt, darunter immer mehr SUVs, die den öffentlichen Raum zuparken und ihn dadurch schleichend privatisiert haben.

Für viele scheint es dabei ein „Recht“ auf stets verfügbaren und kostenfreien Parkraum wie eine Art Naturgesetz zu geben. Niemand würde auf die Idee kommen, sein Klavier, Pferd oder Klettergerüst ungefragt auf öffentlichem Grund abzustellen, Privat-Pkws aber werden im Durchschnitt weniger als eine Stunde am Tag gefahren und parken dort die restliche Zeit als „Stehzeuge“. Sie stehen der Mobilitätswende im Weg. Deshalb muss sich die Berliner Verkehrspolitik auf Landes- und Bezirksebene in der jetzt beginnenden Legislaturperiode ernsthaft mit Flächengerechtigkeit und Parkflächenumwandlung befassen.

Mobilitätsgerechtigkeit umfassend gedacht

Was zunächst als lokales Berliner Verkehrsproblem erscheint, wiegt umso schwerer, wenn man grundsätzlich über Gerechtigkeitsprobleme unseres Verkehrssystems nachdenkt. Die US-Forscherin Mimi Sheller spricht von „Mobility Justice“, Mobilitätsgerechtigkeit. Sie regt an, auf mindestens vier Ebenen über Ungleichheit und Macht im Zusammenhang mit Mobilität nachzudenken (*siehe Grafik*): erstens auf der Ebene zwischen einzelnen Menschen, zweitens auf der Ebene von Straßen und öffentlichen Räumen der Stadt, drittens auf Ebene der Nationalstaaten und ihrer Grenzregime sowie viertens auf globaler Ebene.

Unsere Mobilität und das bisherige Verkehrssystem sind global gesehen enorm ungerecht: Die CO₂-Emissionen und der Ressourcenhungers der Industrienationen zwingen Menschen anderswo, immer schlimmere Gesundheits- und Umweltfolgen zu ertragen. Die Klimakrise ist auf vielerlei Weise auch eine Mobilitätskrise: CO₂-Emissionen des Verkehrssystems tragen maßgeblich zur beschleunigten Erderhitzung bei. Und diese wiederum erhöht mittel- und langfristig den Druck zu Migrations- und Fluchtbewegungen.

Während die Mobilität der Profiteure des heutigen Systems unbegrenzt zu sein scheint, wird die Mobilität derer, die besonders unter den Konsequenzen leiden müssen, durch brutale



In Berlin ist der öffentliche Raum nicht fair verteilt.

Foto: Gunnar Ridderström/Unsplash

Grenzregime stark beschränkt. Die Gewinnung von Erdöl oder der Abbau von Automobil-Rohstoffen wie Bauxit in Guinea oder Eisenerz in Brasilien führen zu Umweltzerstörung, Landraub

und Vertreibung und kosten immer wieder Menschenleben, wie vor drei Jahren im brasilianischen Brumadinho (*Rabe Ralf August 2019, S. 18*). Von Klima- und Ressourcengerechtigkeit

keine Spur. Die betroffenen Menschen werden in den verkehrspolitischen Entscheidungen des globalen Nordens gar nicht berücksichtigt – geschweige denn beteiligt. Dass die gleichen Menschen an den tödlichen Grenzen Europas mit Gewalt aufgehalten oder durch illegale Pushbacks ihrer Rechte beraubt werden, ist umso unwürdiger für einen Staatenbund wie die EU, die sich zu den UN-Menschenrechtskonventionen bekennt.

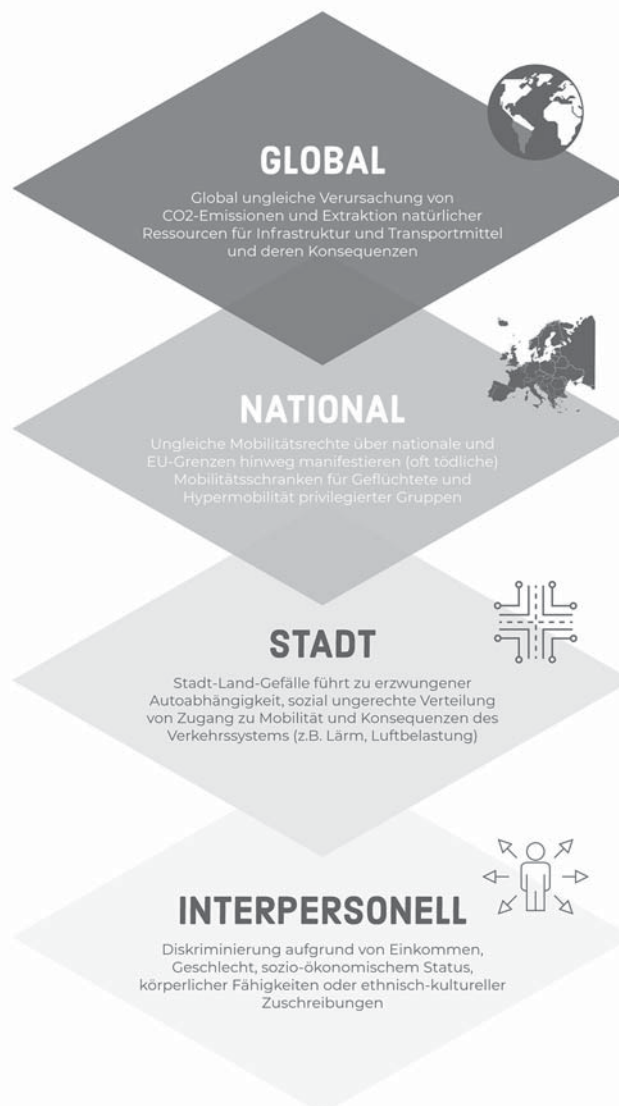
Diese Ungerechtigkeit beginnt dort, wo wir Verkehr planen und organisieren, wo wir öffentlichen Raum verteilen – und wo das Auto als Transportmittel immer noch klar bevorteilt wird. Dem Fuß- und Radverkehr fehlen angemessene Wege. Körperlich eingeschränkte Menschen werden an einem selbstbestimmten Leben gehindert und sind angesichts mangelnder Barrierefreiheit häufig aufs Auto angewiesen. Kinder, ältere Menschen und diejenigen, die sich um sie kümmern, werden in der Verkehrsplanung nicht ausreichend berücksichtigt. Das Ergebnis: Zu wenige Orte zum Verweilen oder Durchschnaufen, zum Beispiel auf dem Fußweg zum Arzt. Zugeparkte Gehsteige, die den Schulweg zum lebensgefährlichen Hindernisparcours machen. Gesundheitsschädlicher Lärm und Luftverschmutzung. Benachteiligt werden auch die zwei Drittel der Berliner Bevölkerung, die gar kein Auto besitzen, sei es aus Überzeugung oder weil das Einkommen dafür nicht reicht.

Lokale Maßnahmen auf allen Ebenen

Auf den motorisierten Individualverkehr (MIV) entfallen nur etwa 25 Prozent aller Wege des gesamten Verkehrs in Berlin. Der Umweltverbund, bestehend aus Fußverkehr, Radverkehr und ÖPNV, hat einen Anteil von rund 75 Prozent. Eine sozial gerechte Verkehrspolitik kann deshalb nicht aus der „Windschutzscheiben-Perspektive“, für das Auto, gemacht werden.

Zukunftsfähige, gerechte Mobilität für alle heißt vielmehr: Alle Menschen können mit so wenig Verkehrsaufwand wie möglich am gesellschaftlichen Leben teilhaben und ihre Mobilitätsbedürfnisse erfüllen. Sie können auf umweltverträgliche und sichere, gesunde, sozial gerechte Art ihre Ziele erreichen. Ob zur Arbeit, zur Bildungsstätte, zum Einkaufsort oder zur Freizeiteinrichtung – schon heute lässt sich die Erreichbarkeit nicht sinnvoll mit privaten Pkws organisieren. Wir brauchen mehr (Flächen-) Gerechtigkeit im öffentlichen Raum und eine Mobilitätswende. Dazu gehört eine konsequente Parkraumpolitik, die dem „ruhenden Autoverkehr“ Flächen entzieht, gerecht umverteilt und für Menschen nutzbar macht.

Folgende Gründe sprechen dafür:



Mobilitäts-Ungerechtigkeit auf vier Ebenen

Grafik: PowerShift

Soziale Gerechtigkeit

Ein zukunftsfähiges Verkehrssystem und lebenswerte öffentliche Räume sind ein Beitrag zu sozialer Gerechtigkeit, denn sie erlauben gesellschaftliche Teilhabe für alle. Gerade Menschen mit wenig Geld haben oft kein eigenes Auto, wohnen aber viel häufiger als Menschen mit hohem Einkommen an lauten und schadstoffbelasteten Straßen, wo ihre Gesundheit stärker gefährdet ist. Sie leiden also besonders unter den Folgen des Autoverkehrs und profitieren am meisten von guter Rad- und Fußinfrastruktur und von günstigen oder kostenlosen ÖPNV-Angeboten. Eine Umverteilung von Verkehrsflächen zugunsten des Umweltverbundes macht Mobilität sozial gerechter. Hier wird deutlich, wie eng Umweltschutz und soziale Gerechtigkeit miteinander verknüpft sind, gerade in Metropolen wie Berlin.

Flächengerechtigkeit

58 Prozent der Verkehrsflächen in Berlin sind für Autos reserviert, davon 19 Prozentpunkte für parkende Fahrzeuge. Für den Radverkehr blieben bis 2019 nur drei Prozent der Flächen übrig, seitdem ist nicht allzu viel passiert. Das ist ungerecht. Ein Parkplatz nimmt etwa zwölf Quadratmeter ein – viele Kinderzimmer sind kleiner. Und obwohl die Baukosten bis zu 10.000 Euro betragen können, ist Parken oft kostenlos. Auch die jährlichen Unterhaltungskosten werden von der Allgemeinheit getragen. Anwohnerparkausweise kosten bislang nur 20,40 Euro für zwei Jahre. Damit geben wir dem Auto als meist ungenutztem Privateigentum mehr Raum als unseren Kindern und verschenken kostbare öffentliche Fläche.

Klimagerechtigkeit

Die Klimakrise zwingt uns zu entschlossenem Klimaschutz. Die Klimawissenschaft und die weltweite Klimaschutz-Bewegung fordern dies seit Langem. Im Frühjahr 2021 urteilte auch das Bundesverfassungsgericht, dass rascher, entschlossener Klimaschutz unvermeidlich ist, um Freiheit und Grundrechte in der Zukunft zu bewahren.

Auch Berlin hat sich zum Klimaschutz verpflichtet – auf den Berliner Straßen und Parkplätzen ist davon aber noch fast nichts angekommen. Die Stärkung des Fuß- und Radverkehrs senkt den Ausstoß von Treibhausgasen und Luftschadstoffen, vermindert den Lärm und die Flächeninanspruchnahme. Doch bisher praktizieren wir noch das Gegenteil: Die Klimagas-Emissionen des Verkehrs stiegen bis zur Coronapandemie stetig an. Das widerspricht dem Pariser Klimaabkommen und den Reduktionszielen der Bundesregierung und des Landes Berlin. Deshalb muss die Fortschreibung des Berliner Mobilitätsgesetzes eine Verringerung des



Das Bündnis „Berliner Straßen für alle“ vereint 15 Umwelt- und Verkehrsverbände.

Foto: PowerShift

Autoverkehrs vorsehen und dazu klare Zielvorgaben, Termine und konkrete Maßnahmen formulieren.

Ressourcengerechtigkeit

In allen Autos – ganz gleich ob Diesel-, Benzin- oder Elektrofahrzeug – stecken wertvolle Rohstoffe wie Stahl,

Aluminium, Kupfer, Nickel, Lithium, Kobalt oder Seltene Erden. Sie werden häufig unter katastrophalen ökologischen und menschenrechtlichen Bedingungen in Entwicklungsländern gewonnen. Der überdimensionierte Berliner Auto-Fuhrpark trägt so allein schon durch seinen Ressourcenverbrauch zur weltweiten Ungerechtigkeit bei.



Karikatur: Freimut Wössner

Deshalb ist ein Austausch des Antriebssystems – vom Verbrennungszum Elektromotor – allein keine Lösung. Wir brauchen eine wirkliche Mobilitätswende mit viel weniger Autos. Das bedeutet den Umstieg vom Auto auf den Umweltverbund, der durch neue Mobilitätsdienste, wie zum Beispiel Sharing- und Pooling-Angebote ergänzt wird. Die wenigen verbleibenden Fahrzeuge müssen möglichst klein, rohstoff- und energieeffizient sein und geteilt werden. Gute Parkraumpolitik verdrängt das Auto aus der Innenstadt und hilft darüber hinaus, den Fahrzeugpark zu verkleinern. Das wäre ein konkreter lokaler Beitrag zu globaler Gerechtigkeit.

Parkraumumwandlung ist effektiv und machbar

Im Luftreinhalteplan des Berliner Senats wird die Parkraumbewirtschaftung als eine der wirksamsten Maßnahmen zur Reduzierung des motorisierten Individualverkehrs, für bessere Luftqualität, für mehr Klimaschutz, Verkehrssicherheit und Lärmschutz genannt. Trotzdem ist hier in der vergangenen Legislaturperiode viel zu wenig passiert. Das muss sich ändern. Das Bündnis „Berliner Straßen für alle“ fordert eine Umwandlung von berlinweit 60.000 Parkplätzen pro Jahr. Wollen wir dem Klimawandel aktiv entgegenwirken, Umweltzerstörung und Menschenrechtsverletzungen in anderen Teilen der Welt verhindern und unsere Stadt lebenswerter und sozial gerechter gestalten, kommen wir um Parkraumumwandlung nicht herum.

Stellen Sie sich vor: öffentliche Plätze und Straßen, an denen Kinder spielen und Menschen jeden Alters und unabhängig von körperlichen Einschränkungen verweilen können. Mehr Orte, an denen Leute aus der Nachbarschaft ins Gespräch kommen – ungestört von Autolärm und verschmutzter Luft. Eine Stadt, in der sich Jung und Alt auf dem Fahrrad sicher bewegen kann, in der ein gut ausgebauter ÖPNV die bessere Alternative ist und in der es mehr Platz gibt für Menschen, Tiere und Pflanzen. Das wäre doch was, oder?

Hendrik Schnittker, Peter Fuchs

Im Bündnis „Berliner Straßen für alle“ haben sich zusammengeschlossen: PowerShift, ADFC Berlin, Changing Cities, VCD Nordost, Greenpeace Berlin, Naturfreunde Berlin, BUND Berlin, FUSS e.V., Berlin 21, Grüne Liga Berlin, Institut für Urbane Mobilität, Schöne Städte e.V., Stadt für Menschen, Parkplatztransform, Pro Bahn

Weitere Informationen:
www.berliner-strassen-fuer-alle.de
Tel. (030) 27875736

Dorf des Willkommens in Gefahr

Das kalabrische Bergdorf Riace wird für Solidarität hart bestraft

Riace ist ein kleines Dorf in der süditalienischen Region Kalabrien. Ein Ortsteil liegt in den Bergen, ein anderer am Meer. Wie viele andere Orte in der Region litt Riace seit vielen Jahren unter Abwanderung, denn es gab dort keine Perspektiven. So flohen viele Riacesi vor der Armut und suchten ihr Glück im Norden Italiens, in anderen europäischen Ländern oder auch in Übersee. Im Sommer 1998 kam ein Segelschiff mit fast 200 kurdischen Geflüchteten am Strand von Riace an. Die Einheimischen, allen voran der Lehrer Domenico Lucano, kümmerten sich um die Schutzsuchenden und organisierten Wohnraum in den verlassenen Häusern.

Mafiafreie lokale solidarische Ökonomie

So begann das inzwischen weltweit bekannte „Modell Riace“. Mit viel Engagement wurde Riace zum Willkommensdorf, in dem mehrere tausend Geflüchtete ein neues Zuhause fanden – viele nur für eine Zeit, aber es kamen immer wieder neue Schutzsuchende. Nur wenige ließen sich dauerhaft nieder. Auch mithilfe von Fördermitteln wurden Arbeitsplätze in Werkstätten für altes kalabrisches Handwerk geschaffen, beispielsweise Weberei und Töpferei, Stickerei, Glas- und Holzverarbeitung. Einheimische und Zugereiste arbeiteten zusammen, das war Teil des Konzepts, damit kein Neid entsteht. Im Zentrum des Bergdorfs, im „Villaggio Globale“, wurden die Produkte in kleinen Läden verkauft. Auch die Beratungs- und Betreuungsangebote brachten bezahlte Arbeit. Die meisten der überwiegend älteren ItalienerInnen freuten sich, dass mit den zumeist jüngeren Geflüchteten und ihren Kindern wieder Leben ins Dorf kam. Kindergarten und Schule wurden wiedereröffnet und es entwickelte sich bescheidener Wohlstand.



Domenico „Mimmo“ Lucano

Fotos: Elisabeth Voß

2004 wurde Domenico Lucano, genannt Mimmo, zum Bürgermeister von Riace gewählt. Er lehnte nie ab, weitere Schutzsuchende aufzunehmen, und so machte die Regierung regen Gebrauch von der Aufnahmebereitschaft des Dorfes. Fördermittel gab es nur für die Dauer des Asylverfahrens. Lucano setzte die Mittel so ein, dass bei Bedarf auch mehr Menschen damit versorgt werden konnten. Weil die Auszahlung der Gelder oft lange auf sich warten ließ, führte er eine Lokalwährung ein, mit der die Geflüchteten in örtlichen Geschäften einkaufen konnten, die sich mit der Einlösung gedulden mussten, bis endlich das Geld aus Rom eintraf.

Die selbstorganisierte lokale Ökonomie entrichtete kein Schutzgeld an die 'Ndrangheta. Diese kalabrische Mafia gilt als eine der mächtigsten Mafia-Organisationen der Welt. Die Hunde des Bürgermeisters wurden vergiftet, und in der Seitentür eines früheren Restaurants des Willkommensprojekts zeugen zwei Einschusslöcher von den Einschüchte-

rungsversuchen. Im öffentlichen Raum beeindruckten Wandbilder und Kunstobjekte über Flucht und Migration. Auch die Ablehnung der Mafia wird an vielen Stellen künstlerisch kundgetan.

2010 drehte der Berliner Regisseur Wim Wenders den halbstündigen Film „Il Volo“ (*Der Flug*) über Riace. Bei einer Veranstaltung zum 20. Jahrestag des Mauerfalls betonte er, nicht dieses Ereignis, sondern das, was in Riace geschehe, sei die „wahre Utopie“. Für sein Engagement bekam Domenico Lucano 2017 den Dresdner Friedenspreis.

Bürokratie gegen Menschlichkeit

Nach einem politischen Wechsel in der Präfektur von Reggio Calabria 2016 wurde Lucano und seinen MitstreiterInnen mit Inspektionen und bürokratischer Drangsalierung das Leben schwer gemacht. Mehr als eineinhalb Jahre überwachte die

gerichtlich nicht feststellbar. Trotzdem wurde das Gerichtsverfahren vor dem kalabrischen Regionalgericht in Locri im Juni 2019 unter Hochsicherheitsbedingungen durchgeführt, als ginge es um einen Mafia-Prozess. In einer mehr als einstündigen Rede bekannte sich Lucano dazu, eine nigerianische Zwangsprostituierte bei der Eheschließung unterstützt zu haben, um ihr zu helfen, da der Staat sich nicht um die Opfer von Menschenhandel kümmere.

Erst im September 2019 durfte Domenico Lucano wieder nach Riace zurückkehren. Mit den verbliebenen Geflüchteten und den weiterhin solidarischen Riacesi baute er die Willkommensprojekte wieder auf. Auch die Produktion von Olivenöl brachte bezahlte Arbeit. Aber die staatliche Verfolgung ging weiter. Am 30. September 2021 wurde Lucano im Hauptverfahren vor dem Gericht in Locri zu 13 Jahren und zwei Monaten Gefängnis verurteilt – weitaus mehr, als die Staatsanwaltschaft



Nur 2000 Einwohner hat die kalabrische Gemeinde Riace.



Die selbstorganisierte lokale Ökonomie florierte.

Finanzpolizei den Bürgermeister und zeichnete alle seine Telefonate auf, als sei er ein Schwerverbrecher. Im Juni 2018 wurde Matteo Salvini, der Chef der reaktionären, nationalistischen Partei Lega, italienischer Innenminister. Im Oktober 2018 wurde Domenico Lucano verhaftet, seines Postens als Bürgermeister enthoben und dann aus Riace verbannt, durfte also sein Dorf nicht mehr betreten. Der Vorwurf: Beihilfe zur illegalen Einwanderung, nicht ordnungsgemäße Verwendung von Fördermitteln. Die Willkommensprojekte wurden geschlossen, viele Geflüchtete mussten das Dorf verlassen.

In einem ersten Ermittlungsverfahren hatte am Ende das oberste Kassationsgericht Italiens im Frühjahr 2019 alle Vorwürfe zurückgewiesen – außer dem der Förderung von Scheinehen. Ein Missbrauch von Fördermitteln war

mit sieben Jahren und elf Monaten gefordert hatte. 26 weitere UnterstützerInnen von Geflüchteten waren mitangeklagt, manche von ihnen bekamen ebenfalls langjährige Haftstrafen. Ihr Vermögen wird konfisziert, erhebliche Fördermittelbeträge sollen zurückerstattet werden. Bleibt zu hoffen, dass im Berufungsverfahren diese offensichtlich politisch motivierten Urteile zurückgewiesen werden.

„Umarmen wir Riace und Mimmo Lucano“

Wie schon damals gibt es auch jetzt wieder einen Proteststurm und eine Welle der Solidarität. Am ersten Novemberwochenende folgten Hunderte dem „Aufruf für die Kunst“ und demonstrierten in Riace unter dem Motto „Abbracciamo Riace e Mimmo Lucano“ (Umarmen wir Riace und Mimmo Lucano).

Auch in Berlin gab es am 6. November eine Kundgebung für Riace und Mimmo Lucano. 40 Menschen machten deutlich: „Geflüchtete aufzunehmen ist ein Gebot der Menschlichkeit und kein Verbrechen!“ Auf dem Oranienplatz in Kreuzberg mit seiner Geschichte der Selbstorganisation von Geflüchteten versammelten sie sich am Denkmal für die Opfer von Rassismus und Polizeigewalt, um ein Signal der Solidarität zu senden: „Riace ist ein Beispiel für eine Willkommenskultur, in der jeder Mensch als Mensch zählt und keine*r zurückgelassen wird. Das ‚Modell Riace‘ und Domenico Lucano haben vielen Menschen Hoffnung gegeben, dafür haben Mimmo und seine MitstreiterInnen Anerkennung und Unterstützung verdient.“

Der stellvertretende Vorsitzende der NaturFreunde Deutschlands, Uwe Hiks, nannte das Urteil gegen Lucano

neuen rot-grün-roten Senat erwartet er, dass die Abschiebungen aus Berlin beendet werden.

Bruno Watara von der Berliner Gruppe „Réenchanter l’Afrique“ sprach über seine Erfahrungen bei einem Besuch: „Als ich in Riace ankam, spürte ich eine andere Atmosphäre. Alle Flüchtlinge waren zusammen. Afghanen aßen mit Maliern, Nigerianer aßen mit Senegalesen, sie lebten in Harmonie. Das Asylsystem in Deutschland steckt uns in Schubladen: Asylberechtigte, Anerkannte nach der Genfer Flüchtlingskonvention, subsidiär Geschützte, Geduldete und ‚Ausreisepflichtige‘... Mit jeder Schublade sind bestimmte Rechte oder Einschränkungen von Rechten verbunden.“ Deutschland kooperiere bei der Migrationsabwehr mit vielen Diktaturen, und die EU arbeite in sogenannten „Grenzschutzprojekten“ auch mit Folterstaaten zusammen. Daher



Künstlerische Objekte in Riace setzen sich mit Migration auseinander.

Fotos: Elisabeth Voß



Auch in Berlin fand eine kleine Demonstration statt.

Foto: Uwe Hiks

eine Schande. Domenico Lucano habe gezeigt, wie eine an Menschenrechten und Humanität ausgerichtete Arbeit für Geflüchtete aussehen müsse. Dafür dürfe er nicht verurteilt werden. Die Bundesregierung solle Italien zur Zurücknahme des offensichtlich politischen Urteils auffordern. Das Urteil gegen den ehemaligen Bürgermeister stehe in der Kontinuität der unmenschlichen Politik gegen Geflüchtete in der EU (*Rabe Ralf April 2021, S. 6*). Es sei völlig inakzeptabel, dass auf den verschiedenen Fluchtrouten fast täglich Menschen sterben müssten. Wer die völlig entkräfteten Menschen an der Außengrenze Polens sehe, müsse auf die Straße gehen und für eine humanitäre Flüchtlingspolitik der EU demonstrieren. Hiks betonte, dass für die menschenverachtende Flüchtlingspolitik im Mittelmeer oder an den EU-Außengrenzen die restriktive deutsche Abschottungspolitik gegen Geflüchtete maßgeblich mitverantwortlich sei, und forderte alle Kommunen in Deutschland auf, die Kampagne „Schafft sichere Fluchthäfen“ aktiv zu unterstützen. Vom

könne es in Deutschland keine fairen Asylverfahren geben. Watara hat selbst neun Jahre in einem Flüchtlingslager in Mecklenburg-Vorpommern gelebt, nachdem er aus Westafrika flüchten musste. Nun setzt er sich für diejenigen ein, die viele Jahre in solchen Einrichtungen verbringen müssen, oft 10, manche fast 20 Jahre. In dieser Zeit dürften sie nichts tun, sie dürften nicht arbeiten, könnten kein Geld nach Hause schicken. „Sie verlieren den Kontakt zu ihren Angehörigen, und wenn sie nach so langer Zeit draußen leben dürfen, dann können sie das oft nicht mehr und verzweifeln“, klagte Bruno Watara die unmenschliche deutsche Flüchtlingspolitik an.

Eintreten für die Rechte von Geflüchteten überall

„Regelmäßig schiebt Berlins Ausländerbehörde rechtswidrig zur Nachtzeit ab, obwohl dies nur in absoluten Ausnahmefällen erlaubt wäre“, kritisiert Nora Brezger vom Flüchtlingsrat Berlin. Auch das Eindringen in die Wohnung

des Abzuschubenden ohne Durchsuchungsbeschluss sei rechtswidrig, ebenso die regelmäßige Abnahme der Handys durch die Berliner Polizei und der dadurch gezielt verwehrt Zugang zu Rechtsschutz. „Anstatt den Fokus auf die Ausweitungen der bestehenden Bleiberechtsregelungen zu legen und geduldeten Menschen eine Perspektive zu bieten, setzt auch Berlin in vielen Fällen auf Abschreckung und Abschiebung“, stellt sie fest. Auch Abschiebungen von Menschen mit einer Behinderung oder psychischen Erkrankung seien keine Seltenheit. Brezger fordert: „Berlin muss den bereits im letzten Koalitionsvertrag versprochenen Paradigmenwechsel endlich vollziehen, weg von Abschiebungen, hin zum Bleiberecht.“

Die Veranstalter der Kundgebung am 6. November betonten: „Solidarität mit Riace bedeutet auch, sich für die Rechte aller Geflüchteten überall einzusetzen. Für diejenigen, die noch unterwegs sind, und für diejenigen, die es geschafft haben, an einem sicheren Ort anzukommen.“ Zu oft sei auch Berlin kein sicherer Ort für Schutzsuchende.

Auf dem Oranienplatz kam Domenico Lucano auch selbst zu Wort, indem einige Passagen aus seinem soeben auf Deutsch erschienenen Buch „Das Dorf des Willkommens“ vorgelesen wurden. Und so soll auch dieser Beitrag mit seinen Worten enden: „Immer wenn ich am Strand stand, die Füße im Wasser, und hinauschaute aufs Meer, dann hatte ich eine Gewissheit: Wer immer an unsere Tür klopft, ob es ein Elender ist, ein Flüchtling oder ein Reisender, er bedeutet die einzige Rettung für die ganze Welt, die einzige Hoffnung gegen die Gewalt der Geschichte.“ Elisabeth Voß

Weitere Informationen: www.riace.solioeko.de

Anzeigen

**Lebensmittelmotten
Kleidermotten
Pflanzenschädlinge
Milben**

natürlich bekämpfen mit
Blp-Produkten

Biologische Beratung
bei Insektenproblemen
Storkower Str. 55
10409 Berlin
Tel: 030-42 800 840, Fax-841



www.biologische-beratung.de

**Freie
Software.**



**Freie
Gesellschaft.**

FSFE.ORG

GRÜNES NACHHÖREN!

Umweltsendungen online hören
Aktuelle Interviews mit Expert*innen



bei Radio Corax – freies Radio aus Halle
www.radiocorax.de (Nachhören – Grünes)

Im Raum Halle auch auf UKW 95,9 MHz. Podcast:
radiocorax.de/nachhoeren/beitraege/gruenes/feed

Einfach mal hart durchgreifen?

Ein Dokumentarfilm gegen die Lügen von Polizei und Justiz im Fall „Ella“

Wer sich für Waldbesetzungen und Klimaaktivismus interessiert, hat vielleicht schon einmal von Ella gehört, vielleicht aber auch nicht. Mit Sicherheit ist aber allen der Dannenröder Forst ein Begriff, der mittlerweile von vielen nur noch „Danni“ genannt wird. In dem Dokumentarfilm „Ella“ geht es um die Kriminalisierung von Klimagerechtigkeitsaktivismus am Beispiel von Ella, die letztes Jahr im Dannenröder Wald gewaltsam festgenommen wurde, und um „Lügen einer Staatsmacht, die einschüchtern und verschleiern will“ – so der Film-Untertitel.

Riskanter Polizeieinsatz gegen Autobahnprotest

Nach dem Anschauen des Trailers befürchtete ich zunächst, dass man den Film ohne Hintergrundwissen über den Fall Ella und über das juristische System gar nicht richtig versteht. Das hat sich jedoch nicht bewahrheitet. Zu Beginn des Films wird die Vorgeschichte kurz und prägnant, aber dennoch ausführlich genug erklärt. Durch den Dannenröder Wald in Hessen soll eine Trasse für den Ausbau der Autobahn A49 geschlagen werden. Um dagegen zu protestieren, hatten sich schon 2019 Klimaaktivisten zusammengeschlossen und eine Baumhaussiedlung namens „Nirgendwo“ gebaut – genau dort, wo gerodet werden sollte. Ungefähr ein Jahr später schritt die Polizei ein und begann mit der Räumung der Waldbesetzung.

Einige Wochen später verschärfte sich dann die Situation, die Polizei ging immer unsanfter mit den Protestierenden um (*Rabe Ralf Februar 2021, S. 12*). Besonders schlimm traf es Ella. Sie kletterte über Seilkonstruktionen

in 15 Metern Höhe von einem Baum zum nächsten, um dem Spezialeinsatzkommando (SEK) zu entkommen. Dabei passierte es mehrmals, dass SEK-Beamte unvermittelt nach Ellas Fuß oder ihrer Sicherung griffen,

lagen der Staatsanwaltschaft und dem Gericht vor, wurden aber offensichtlich für weniger aussagekräftig befunden als die widersprüchlichen Aussagen der SEKler, was schlicht keinen Sinn ergibt.

Hat vielleicht sogar die Betonlobby ihre Finger im Spiel? Erstaunlich ist auch, dass nicht einmal die Medien, die ja auch als politische Kontrollinstanz fungieren sollen, diesen Skandal in die breite Öffentlichkeit tragen.

Unbedingt ansehen

Der knapp einstündige Film wurde am 1. Oktober an über 100 Orten in Deutschland, Österreich und der Schweiz uraufgeführt. Der Tag hat eine symbolische Bedeutung, denn es ist der erste Jahrestag des Polizeiangriffs auf die Waldbesetzung. Alle, die den Film verpasst haben, können ihn aber jederzeit auf der Film-Webseite oder bei Youtube und Vimeo kostenfrei ansehen.

Was die technische Umsetzung angeht, handelt es sich hier um einen Amateurfilm. Inhaltlich aber ist sehr professionell gearbeitet worden, alles scheint sehr genau juristisch analysiert worden zu sein. Jede Aussage wird mit Fakten belegt, zum Beispiel aus offiziellen Dokumenten von den Gerichtsverhandlungen und mit Original-Videomaterial, sodass man alles nachvollziehen kann. Geht es um Themen, mit denen nicht jeder Mensch vertraut ist, wie zum Beispiel die Sicherungen beim Klettern, wird dies kurz erläutert. Wer vorher schon einmal von Ella gehört hatte, aber nicht wusste, worum es genau geht, wird aufgeklärt.

Die Dokumentation ist im wahren Sinne des Wortes eine Stunde der Wahrheit. Eine ebenso spannende wie empörende Stunde. Diesen Film sollte jeder gesehen haben, denn er sagt so viel aus – über das Land, in dem wir leben, über die Demokratie, in der wir leben, über das Rechtssystem, in dem wir leben.

Lisa Graf



während sie gerade ihre Sicherungen am jeweils nächsten Seil befestigte. So wurde Ella mehrfach ohne triftigen Grund von geschulten Kletterern in Lebensgefahr gebracht. Letztendlich wurde sie festgenommen. Ein Gericht verhängte eine harte Strafe: Ella wurde zu zwei Jahren und drei Monaten Haft verurteilt.

Schockierende Schummeleien der Staatsmacht

Das Problem dabei: Die Tatwürfe gegen Ella sind nicht haltbar. Die beteiligten SEKler berichteten in den Zeugenaussagen beispielsweise von gezielten Tritten ins Gesicht und ähnlichen Angriffen durch Ella. Das polizeiliche Videomaterial widerlegt dies aber. Und das ist nicht die einzige Falschaussage, auch andere Vorwürfe wurden erfunden oder verändert dargestellt. Ellas Haftstrafe wurde dadurch künstlich erheblich verlängert. Das Gericht entschied offensichtlich nicht objektiv, denn es ignorierte vieles, wie zum Beispiel widersprüchliche Aussagen, und lehnte einen Gutachter und Anträge der Verteidigung sowie die beiden von Ella ausgewählten Wahlverteidiger ab. Hinzu kommt, dass die Polizei die Versammlung nicht ordnungsgemäß auflöste, bevor sie in das Geschehen eingriff. Der Polizeieinsatz sei illegal gewesen und die SEKler hätten sich nicht an die Sicherheitsvorschriften gehalten, analysieren die Klimaaktivisten, die sich mit Ella solidarisieren und sie unterstützen. Aber all dies wurde vor Gericht übergangen.

Bei der Auseinandersetzung mit Ella im Wald haben Anwesende, aber auch die Polizei selbst die gesamten Geschehnisse gefilmt. Die Videos

Ella sei dabei ein zufällig ausgewähltes Opfer der Staatsmacht, an dessen Beispiel die Konsequenzen für zivilen Ungehorsam gezeigt werden sollen, um abzuschrecken, so die Hypothese der Filmemacher. Und damit noch nicht genug: Fälle von frei erfundenen Begebenheiten im Rahmen aktivistischer Vorfälle habe es schon öfter gegeben, um ein negativeres Bild zu zeichnen. Im Fall Ella sei geplant gewesen, einmal besonders hart durchzugreifen.

Ella ist übrigens nur ein Platzhaltername, denn die Justiz konnte ihre Identität bis heute nicht feststellen und nennt sie daher „Unbekannte weibliche Person Eins“. Wenn man „Ella“ rückwärts liest, ergibt sich „alle“. Das passt sehr gut, denn beim Kampf um Gerechtigkeit für Ella geht es letztendlich nicht nur um den Einzelfall, sondern um eine Systemfrage.

Wie unabhängig ist unsere Justiz?

Der Filmtitel ist keineswegs übertrieben. Das wird im Film sehr deutlich und anhand von Fakten und vor allem mit sehr genau analysiertem Videomaterial belegt. Es ist schockierend zu sehen, dass so etwas im 21. Jahrhundert in einer vermeintlich fortschrittlichen Demokratie wie Deutschland möglich ist. Dass sich die Justiz offenbar nicht auf Fakten stützt, erinnert stark an die Wissenschaftsleugnung in der Politik, die in Sachen Klimaschutz leider momentan dominiert.

Es stellt sich die Frage: Warum machen da alle mit? Mehrere SEK-Mitarbeiter und Polizisten machten falsche Aussagen, Gericht und Staatsanwaltschaft erklärten alle Gegenreden oder für Ella entlastendes Beweismaterial für unwichtig. Kann das Zufall sein?

Ella. Von den Lügen einer Staatsmacht, die einschüchtern und verschleiern will
Dokumentarfilm, 58 Minuten
Deutschland 2021
www.ella.siehe.website
www.vimeo.com/621544105



Anzeige

Seitenhieb
Der Verlag mit den scharfen Reihen

Jahnstr. 30, 35447 Reiskirchen
Bestellfax 0700-73483644
Infos und Bestellformular:
www.seitenhieb.info

theoriestark.

quadratisch.

Konsumkritik-Kritik

praktisch.

Leben im Öko-Hamsterrad
Kritik der Selbstreduzierung
auf's Dasein als Konsument_in

Corona macht's möglich

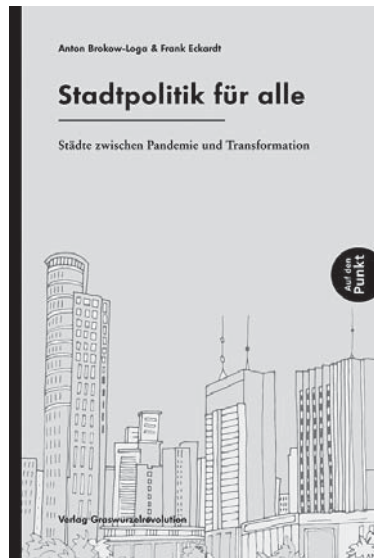
Anregungen für eine sozial-ökologische Verkehrswende und eine solidarische Stadt für alle

Während der Corona-Krise waren manche Veränderungen in den Städten, über die lange gesprochen wurde, auf einmal in kurzer Zeit durchsetzbar. Erinnert sei nur an die neuen Fahrradstreifen in vielen Großstädten, die schnell eingerichteten Spielstraßen in vielen Stadtteilen und die Erweiterung von Resturantflächen auf Parkplätze. Das sind nur einige Beispiele, wie unter Corona-Bedingungen der bisher unumschränkten Herrschaft des Automobils in den Städten Grenzen gesetzt wurden.

Daher ist es sehr zu begrüßen, wenn sich Menschen verstärkt über die Stadt von morgen Gedanken machen. Dazu tragen Anton Brokow-Loga und Frank Eckardt mit ihrem Büchlein bei. Ihr erklärtes Ziel ist, die Veränderungen im Stadtbild in der Corona-Ära zu nutzen, um Vorschläge für eine sozial-ökologische Verkehrswende zu machen. Im Klappentext wird auch von einer „solidarischen Postwachstumsstadt“ gesprochen.

Flächenumverteilung und Stadtteilräte

Viele sinnvolle Vorschläge haben die beiden Autoren vor allem im Kapitel „Global-lokale Beziehungen“ zusammengetragen. Dazu gehören ein ökologisches Bauen ebenso wie ein Ende der Ressourcenverschwendung und eine kleinteilige Produktionsweise,



die die Transportwege minimieren soll und im Buch unter dem Stichpunkt „offene Relokalisierung“ verhandelt wird.

Sehr sinnvolle Vorschläge werden zum Stichpunkt Flächenumverteilung geliefert. Dort wenden sich Brokow-Loga und Eckardt erfreulicherweise auch gegen ein Ausspielen des Ökologischen gegen das Soziale. Die Autoren haben gut aufgezeichnet, was das bei der Flächenaufteilung bedeutet. „Menschen mit hohem Einkommen wohnen auf doppelt so großer Fläche wie Menschen mit niedrigem Einkommen. Personen, die ein höheres Einkommen haben, wohnen

aber nicht nur in größeren Wohnungen, sie haben dadurch auch höhere Energieverbräuche, fahren mehr und größere Autos – haben also einen viel größeren Verbrauch an städtischem Boden.“ Daher wird im Buch vorgeschlagen, über die Liegenschaftspolitik Einfluss zu nehmen, damit sozialer, genossenschaftlicher und gemeinnütziger Wohnungsbau besonders gefördert wird.

Der Ausbau eines gut funktionierenden öffentlichen Nahverkehrs wird ebenso angesprochen wie die Unterstützung von Stadtteil- und MieterInnenräten, die auch über die Belange in der Stadt mitentscheiden sollen. Doch wenn die Räte keine Feigenblattfunktion beim kapitalistischen Stadtbau haben sollen, müssten sie das Mandat haben, schon beim Verkauf von Grundstücken mitzuentcheiden. Damit könnte verhindert werden, dass Immobilienkonzerne teure Wohnprojekte in Stadtteile setzen, in denen bisher Menschen mit geringen Einkommen leben, die sich dann einige Jahre später ihre Wohnungen nicht mehr leisten können.

Smart City ist keine Lösung

Erfreulich kritisch setzen sich die Verfasser auch mit dem viel diskutierten Konzept der Smart City auseinander. Sie sprechen die Kehrseiten wie den enormen Rohstoffverbrauch und die Anfälligkeit für Cyberkriminalität

an und kommen zu dem Fazit, dass hier „keine Lösung für die Probleme der auseinanderfallenden Stadtgesellschaft“ liegt.

Der knappe Text liefert viele Anregungen für eine an den Belangen der Mehrheit interessierte Stadtpolitik. Das einzige Manko ist die sehr pessimistische Sicht auf die aktuelle Stadtentwicklung. So trägt ein Kapitel den Titel „Corona und das Versagen der Stadt“. Dort wird das Bild einer Stadt gezeichnet, in der die Menschen in ihren Wohnungen eingesperrt waren und kaum Kommunikationsmöglichkeiten hatten. Dabei sparen die Autoren die vielen Beispiele von Solidarität in den Städten, die es auch unter Corona-Bedingungen gab, leider aus. Die erwähnten Initiativen für Spielstraßen oder Pop-up-Radstreifen sind nur einige Beispiele. Schade, dass die Autoren diesen Beispielen nicht mehr Raum gegeben haben. Schließlich hätten sie ihre Argumente für eine solidarische Stadt für alle nur gestärkt.

Peter Nowak

Anton Brokow-Loga, Frank Eckardt:
Stadtpolitik für alle
Städte zwischen Pandemie und Transformation
Verlag Graswurzelrevolution, Heidelberg 2021
62 Seiten, 9,90 Euro
ISBN 978-3939045-45-8

Wie Sand am Meer ...

... ist mittlerweile eine unzeitgemäße Redewendung, denn in geeigneter Qualität ist Sand Mangelware

In seinem Buch „Sand“ widmet sich der Journalist Vince Beiser den Quellen und Einsatzmöglichkeiten von Sand und den daraus entstehenden Konflikten. Nach Luft und Wasser ist Sand der wichtigste Rohstoff in der heutigen Welt. Einer Welt, die durch ein Bevölkerungs-, Konsum- und Städtewachstum gekennzeichnet ist und dementsprechend immer mehr Ressourcen benötigt. Doch welche Rolle spielt hier der Sand und warum sind mit ihm so viele Probleme verbunden?

Wüstensand ist ungeeignet

Das Vorkommen an Sand ist begrenzt. Sand ist auf natürlichem Wege in für uns relevanten Zeiträumen nicht regenerierbar. Während Sandlandschaften früher von Flora und Fauna schonend genutzt wurden, erschufen Menschen aus Sand die industrialisierte und globalisierte Welt des 20. und 21. Jahrhunderts. Schnellstraßen, Glasprodukte und technische Geräte sind das Resultat.

Eine Branche treibt den Abbau jedoch besonders an: die Bauindustrie. Alles, was uns umgibt, ist wortwörtlich auf Sand gebaut. Beton ist der wichtigste Baustoff und besteht zu zwei Dritteln aus Sand. Dementsprechend rechnen Experten mit einem enormen globalen Bedarfsanstieg. Wie lange kann unser Planet dem standhalten?

Ziemlich paradox in diesem Zusammenhang erscheint, dass gleichzeitig die weltweite Wüstenbildung voranschreitet. Wüstensand entspricht jedoch den Qualitätsanforderungen der Bauwirtschaft nicht. Aus diesem Grund werden jedes Jahr Milliarden Tonnen Sand aus Gewässern geholt, häufig illegal und unkontrolliert.

Historisches, Aktuelles und Persönliches

Die Folgen der Eingriffe haben ein enormes Ausmaß: Ganze Ökosysteme brechen zusammen, Tiere, Pflanzen und Menschen verlieren in großer Zahl



Beiser macht in seinem Sachbuch auf ein Umweltproblem aufmerksam, das vielen unbekannt ist. Fundiert informiert er den Lesenden über Historisches und Aktuelles. Dabei verbindet er persönliche Erlebnisse mit einer ausgezeichneten Recherche, die Belege für weitere komplexe Zusammenhänge liefert.

Beim Lesen werden die Ausmaße unseres Konsums und dessen Auswirkungen auf Umwelt, Menschen und internationale Strukturen klar. Beiser öffnet Erwachsenen, die sich mit ökologischen Fragen auseinandersetzen wollen, die Augen und macht ein globales Geschehen sichtbar, dem wir vielleicht bald nicht mehr standhalten können.

Kaya Thielemann

Vince Beiser: Sand
Wie uns eine wertvolle Ressource durch die Finger rinnt
Oekom Verlag, München 2021
320 Seiten, 26 Euro
ISBN 978-3-96238-245-2

ihren Lebensraum. Die Auswirkungen des Raubbaus werden als komplexes Gesamtbild im Buch beschrieben.

Orangenkugeln

Schokolade macht glücklich, vor allem aus der eigenen Küche

Zartschmelzendes Konfekt zum Genießen oder Verschenken: Pralinen sind die edelste Form der Schokoladenverarbeitung und durch ihre Vielfältigkeit sehr beliebt. Ob süß, fruchtig oder herb – die kleinen Köstlichkeiten offenbaren ihren Inhalt



Wahrer Genuss.

Foto: Kaya Thielemann

beim ersten Bissen. Ummantelt von Zartbitter-, Vollmilch- oder weißer Schokolade ergeben sie mit ihrer Füllung ein leckeres Produkt. Viele Pralinen lassen sich unkomplizierter herstellen, als viele vermuten würden. Deswegen: Einfach mal selbst ausprobieren und sich selbst oder andere überraschen.

Zutaten für 20 Pralinen:

125 g Kürbiskerne
1 TL Rapshonig
100 g Bitterorangenmarmelade
1 EL unbehandelte, geriebene Orangenschale
150 g Kuvertüre mit 60-75 % Kakaoanteil
Backpapier

1. Die Kürbiskerne in einer Pfanne ohne Fettzugabe goldgelb rösten, abkühlen lassen und anschließend fein mahlen.
2. Rapshonig, Bitterorangenmarmelade und geriebene Orangenschale zu den gemahlten Kernen hinzufügen. Alles zu einem Kloß verkneten.

3. Aus der Masse etwa 20 gleich große Kugeln formen.
4. Die Kuvertüre im Wasserbad langsam zum Schmelzen bringen.
5. Die geformten Kugeln mit der Kuvertüre überziehen und auf dem Backpapier trocknen lassen.

Zubereitungszeit ca. 30 Minuten, fest werden lassen ca. 30 Minuten.

Lagern Sie die Pralinen im Kühlschrank, damit sie frisch bleiben. Das Konfekt ist lange haltbar.

Kaya und Ingrid Thielemann

Anzeigen

 www.alpakita-collection.com
Nehringstraße 26
14059 Berlin
Tel. 0173 176 176 5

... für die Familie

Alpakita ist elegant, modisch, klassisch, geschmackvoll, stilvoll, sportlich und mehr ...

ein peruanisches Frauenprojekt



contraste
zeitung für selbstorganisation
447 38. JAHRGANG DEZEMBER 2021 4,50 EUR

SCHWERPUNKT
Nachbarschaftshilfen als
genossenschaftlicher
Verbund?



www.contraste.org

 wasserkontor.de/shop

Rabattwürfeln
vom 27.11. - 24.12.21



Bötzowstr. 29 ☎ 44737670
Mo-Fr 10-13 & 14-19 Uhr Sa 10-18 Uhr

Anzeige

WIR SIND BIO.
QUALITÄT. FRISCHE. VIELFALT.

**Ihr Denns BioMarkt
über 40x in Berlin**

Auch am Sonntag für Sie da:
am Bahnhof Gesundbrunnen und
Bahnhof Ostkreuz

www.biomarkt.de





Berlins schönste Minigärten

Die Grüne Liga Berlin zeichnet kleine Oasen für Insekten aus

Am 20. Oktober kürte die Grüne Liga Berlins schönste Minigärten. Mit dem Wettbewerb im Rahmen des senatsgeförderten Projekts „Das summende, brummende Fensterbrett“ belohnte der Umweltverband das Engagement für die sechsbeinigen Stadtbewohner und rückte die vorbildlichsten Minigärten ins Rampenlicht. Bei der feierlichen Preisverleihung in der Urania Berlin wurden die GewinnerInnen ausgezeichnet.

Über den ersten Preis in der Kategorie „Balkon“ freute sich Andreas Kehrbach, der die Zeit im Lockdown dafür nutzte, sich intensiv mit der Berliner Insektenwelt und den Vorlieben der kleinen Krabbler zu befassen. Auf seinem Balkon in Prenzlauer Berg sorgt er mit einer Vielzahl heimischer Wildblumen, mit Kräutern, Beeren- und Gemüsepflanzen nicht nur für sein eigenes leibliches Wohl, sondern auch für das der kleinen Blütenbesucher. Mehrere Nisthilfen machen das Insektenparadies perfekt. Selbst auf seinen Fensterbrettern und in einem Hochbeet im Hof sprießen insektenfreundliche Pflanzen. Einige NachbarInnen hat er mit seiner Begeisterung bereits angesteckt.

In der Kategorie „Beet, Dachterrasse, Hof“ räumte Maria Schröder mit ihrer Familie den ersten Preis für ihre liebevoll bepflanzte Dachterrasse



Die Preisträgerinnen und Preisträger

Foto: Kristina Rainer



Der Gewinner-Balkon

Foto: Andreas Kehrbach

in Tempelhof ab, auf der alles auf die kleinen Summer und Brummer ausgerichtet ist. Um gemeinschaftliches Gärtnern ging es in der Kategorie „Soziale Interaktion“. Hier schafften es die 23 Kinder der Friedrichshainer Kita Salabanda 73 und ihre ErzieherInnen auf den ersten Platz. Innerhalb eines Jahres haben sie in ihrem versiegelten Innenhof mit Hochbeeten und Kübeln eine bunte Oase geschaffen, in der nicht

nur die Jüngsten Spaß am Pflanzen und Buddeln haben, sondern auch Insekten an heimischen Stauden, Blumen und Beerensträuchern Nahrung finden.

Preise gab es auch für vorbildlich begrünte Baumscheiben, eine Schule und weitere bunte Balkone. Alle Ausgezeichneten können sich über Preispakete mit Erzeugnissen der Sponsoren Gardena, Neudorff, Aries, Ulmer, Die Stadtgärtner, Staudengärtnerei Gericke

und Stockmaus-Verlag freuen. Alle ausgezeichneten Minigärten sind auf der Website der Grünen Liga zu sehen. Auch Informationen zum insektenfreundlichen (Mini-)Gärtnern sind dort zu finden.

Lena Assmann

Weitere Informationen: E-Mail: stadtgruen@grueneliga-berlin.de
fensterbrett.grueneliga-berlin.de
 Tel. (030) 4433910

Anzeigen

Kein Advents-Ökomarkt am Kollwitzplatz

Die traditionellen Märkte an den vier Adventssonntagen müssen dieses Jahr ausfallen

Die Grüne Liga Berlin musste ihre traditionellen Advents-Ökomärkte am Kollwitzplatz in diesem Jahr absagen. Wegen der steigenden Corona-Infektionszahlen, einer nicht absehbaren Pandemie-Entwicklung und der fehlenden Kontrollmöglichkeiten für 2G- oder 3G-Regeln war das nicht anders möglich – die

Risiken waren zu groß. „Wir tragen Verantwortung gegenüber Mitarbeitenden, Besuchenden und HändlerInnen sowie der Gesellschaft“, begründete Co-Geschäftsführerin Claudia Kapfer die Entscheidung. „Das ist uns nicht leicht gefallen, da die Absage für viele HändlerInnen existenzbedrohend ist.“ Gleichzeitig seien aber klare und

rechtzeitige Entscheidungen für die Planung wichtig, betonte sie. „Die aktive Absage ist eine Vorsichtsmaßnahme und schützt die Gesundheit aller Beteiligten, verhindert wirtschaftliche Zusatzschäden und setzt ein Zeichen zum Wohle der Gesellschaft.“

RR/mb



ELISABETH WESTPHAL
WILDKRÄUTER

Das Buch auf Grundlage der beliebten Rabe-Ralf-Serie in einer erweiterten Neuauflage des Packpapierverlags: 55 Pflanzenporträts aus dem wilden „Nutzgarten“ Natur auf über 200 rundum ökologisch hergestellten Seiten.

Elisabeth Westphal, Ernährungsberaterin und Ökomarktleiterin der Grünen Liga, gibt Tipps, wie man Wildpflanzen oder Pflanzenteile umsichtig „erntet“ und damit die Gesundheit fördert.

204 Seiten für 16 Euro bei der Grünen Liga Berlin in der Prenzlauer Allee 8, auf dem Ökomarkt am Kollwitzplatz donnerstags von 12 bis 18/19 Uhr oder bei www.packpapierverlag.de

RABE RALF UMWELTZEITUNG UND PACKPAPIERVERLAG

ausgestrahlt magazin

In militärischen Diensten

INES 2 Grünes Geld Explosiv

Zivile und militärische Interessen an Atomkraft sind aufs Engste miteinander verwoben – bei herkömmlichen AKW-Neubauten ebenso wie bei der Entwicklung neuartiger Reaktoren. •

Die Atomlobby setzt in der EU alle Hebel in Bewegung, um AKW als „nachhaltig“ zu labeln – was fatale Folgen hätte. •

Alle schwärmen vom Wasserstoff als Weg in die klimaneutrale Zukunft. Doch wer nicht aufpasst, bekommt am Ende neue AKW. •

„ausgestrahlt-Magazin“ 4x jährlich • kostenloses Heft, Abo oder Download: ausgestrahlt.de/magazin • Tel. 040/25318940

Tod eines Bauern

Der Film „Das Land meines Vaters“ zeigt die tödlichen Folgen der kapitalistischen Landwirtschaft

In einer Filmrezension sollte man eigentlich darauf verzichten, das Ende des besprochenen Films zu verraten. Diese Regel kann hier gebrochen werden: Der Bauer Pierre wird sich am Ende von Edouard Bergeons „Das Land meines Vaters“ umbringen. In schonungslos dokumentarischer Weise wird vorgeführt, warum der Protagonist glaubt, dies sei sein einziger Ausweg. Die Personen und die Handlung des Films sind nicht frei erfunden und etwaige Ähnlichkeiten mit tatsächlichen Begebenheiten oder lebenden oder verstorbenen Personen sind nicht rein zufällig.

Die Rückkehr der Leinwandbauern

Obwohl die Zahl der Bäuerinnen und Bauern in Deutschland und Europa stetig abnimmt, scheint es im Kino der letzten Jahre eine Renaissance von Filmen zu geben, die bäuerliche Akteure ins Zentrum der Darstellung rücken. Mit Grausen denkt man an die Heimatschnulzen aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts zurück, in denen immer ein zünftiger Landmann auftrat, der zwingend zum Lokalkolorit jedes bewegten Heile-Welt-Bilds gehörte. Die Bauern – hier meist männlich – wurden dabei so gut wie nie als selbstständig handelnde Personen vorgeführt, sondern dienten als Projektionsfläche für ein sich nach selbigem Vergessen sehndes Publikum. Proportional zu den auf den realen Äckern verteilten Güllemengen wuchs die auf den Leinwänden verspritzte Menge an zuckrigen Illusionen.

Natürlich gab es auch Ausnahmen. So begann mit dem schwedischen Stummfilm „Das Mädchen vom Moorhof“ (1917) eine ganz andere Tradition, an die immer wieder angeschlossen werden konnte. Nach und nach schienen die Bauern aber aus dem Kino zu verschwinden und man fand sie nur noch als liebenswerte Dorftrottel in Fernsehformaten wie „Bauer sucht Frau“. Das hat sich in den letzten Jahren geändert.

Wenn wir nur einmal das Jahr 2016 nehmen, finden wir mit „Die letzte Sau“, „Unterwegs mit Jacqueline“, „Saint Amour“ und „Jonathan“ gleich vier Filme, die im bäuerlichen Milieu spielen und durchaus erfolgreich waren.

Über die Qualität dieser Werke soll hier nur gesagt werden, dass sie zum Teil zwischen grünen Wohlfühlfilmen (Unterwegs mit Jacqueline) und überdreht-gutgemeinten Satiren (Die letzte Sau) schwanken. Aber immerhin: Zumindest im Kino sah man sie wieder häufiger, die Menschen mit den schmutzigen Gummistiefeln.

Ländliche Idylle

Auch „Das Land meines Vaters“ beginnt idyllisch. Es ist das Jahr 1979 und Pierre Jarjeau (Guillaume Canet) kommt aus den USA in seine nordwestfranzösische Heimat zurück. Hier will er den väterlichen Hof übernehmen. Es reihen sich zahlreiche Bilder eines glücklichen Landlebens aneinander und der Zuschauer beginnt zu befürchten, dass ihm filmischer Landlust-Kitsch vorgesetzt wird, schließlich weist auch

erzielen. Da noch zahlreiche Kredite abbezahlt werden müssen, gerät Jarjeau in eine finanzielle Krise, die auch auf den familiären Zusammenhalt übergreift. Die einzige Lösung liegt erneut in einem Sprung nach vorne: Um Masthühner zu züchten, soll noch ein weiterer Stall gebaut werden. Hierfür müssen erneut Kredite aufgenommen werden.

Jarjeau glaubt fest an seinen Erfolg und schuftet weiter. Bis zum Umfallen. Die Preise fallen allerdings auch. So schnell, wie aus dem Unternehmer ein Schuldner geworden ist, wird aus dem Antreiber ein Getriebener. Der liebevolle Familienvater ist bald nur noch eine leere Hülle, verliert seinen inneren Antrieb und findet nicht einmal mehr die Kraft, um sein Bett zu verlassen. Gleichzeitig schämt er sich dafür, dass er seinem eigenen Sohn (Anthony Bajon), der sich nun um den Betrieb kümmert, nicht helfen kann.

Ehefrau Claire, glänzend gespielt von Veerle Baetens, fängt an, in den der Buchhaltung dienenden Büchern vornehmlich Notizen über den Geisteszustand ihres Mannes einzutragen. Als dann noch eine der Scheunen abbrennt, ist Pierre endgültig am Ende. Nachdem er sich seiner Familie gegenüber aggressiv verhalten hat, muss er in die Psychiatrie eingewiesen werden. Dort wird er unter Medikamente gesetzt, darf dann wieder nach Hause und bringt sich um.

Im Magen der Bestie

Edouard Bergeons Film ist großartig. Was ihn großartig macht, ist das, was ihn von den zuvor genannten Filmen unterscheidet: Dem Regisseur geht es nicht vorrangig um die Vermittlung einer Botschaft oder um die Darstellung der ländlichen Kulisse, sondern um die Innenansicht eines Systems. Die Zuschauer werden mit

den Protagonisten in das Wachse-oder-weiche-System der kapitalistischen Landwirtschaft hineingezogen und bleiben mit ihnen darin gefangen. Wie in einer antiken Tragödie läuft Pierre gleichzeitig schuldig und schuldlos seinem eigenen Untergang entgegen. Der Selbstmord wirkt schließlich auch auf die Zuschauer alternativlos.

Bergeon verzichtet darauf, das gezeigte Geschehen von außen zu beurteilen, die Kamera nimmt keine

Vogelperspektive ein. Auf horizontaler Ebene scheint es im Film auch die Möglichkeit solidarischer Handels nicht zu geben. Jarjeaus Bauern-Kollegen sind mit ihrem eigenen Existenzdruck beschäftigt und sehen im Nachbarn vor allem den Konkurrenten.

Der Film ist auch ein Vater-Sohn-Drama. Die Dialoge zwischen Pierre und seinem Vater Jacques (Jacques Narcy) gehören zu den beeindruckendsten Szenen. Jarjeau senior will nicht auf die Pacht verzichten, die ihm der Junior für die Hofübergabe bezahlen muss. Der sich als Versager fühlende Sohn schafft es nicht, den Übervater mit Widerstandsvergangenheit um einen Zahlungsaufschub zu bitten. Die einzig mögliche Erklärung, warum der Betrieb nicht läuft, ist für den Vater, dass der Sohn schlecht wirtschaftet. Früher sei das noch anders gewesen. Doch auch die Vergangenheit ist nicht heil: Im Streit erinnert Pierre seinen Vater daran, dass auch er bereits Teil des Systems war, auch er hatte seine Tiere mit Antibiotika vollgestopft. Der Weg zurück ist damit ebenfalls versperrt.

Kein Ausweg?

Edouard Bergeons Film konnte vielleicht nur deshalb so gut werden, weil er zum großen Teil autobiografisch ist. Der Film ist schonungslos, aber nicht kalt, stets spürt man die emotionale Nähe des Machers zu seinen Figuren. Der Vater des Regisseurs war Landwirt, vergiftete sich absichtlich mit Glyphosat und starb in den Armen seines sechzehnjährigen Sohnes. Dieser ist heute kein Bauer, sondern Dokumentarfilmer. Bekannt wurde er durch die Dokumentation „Les fils de la terre“ (Die Söhne der Erde, 2012), die dasselbe Thema hat und über die von Bergeon gegründete Plattform CultivonsNous.tv anzusehen ist. Auf diesem Sender, einer Art Netflix für Agrarfragen, werden die politisch-ökonomischen Analysen und alternativen Lösungsvorschläge geliefert, die im Film selbst ausbleiben. „Das Land meines Vaters“ ist zwar Bergeons erster Spielfilm, aber nichts darin ist fiktiv: Am Ende wird eingeblendet, dass es in Frankreich täglich einen Selbstmord unter Bauern gibt. *Johann Thun*

Das Land meines Vaters

Regie: Edouard Bergeon

Frankreich/Belgien 2019, 103 min

Kinostart: 18.11.2021

www.weltkino.de

Wer Suizidgedanken hat, empfindet seine persönliche Lebenssituation als ausweglos. Doch es gibt viele Angebote zur Hilfe und Selbsthilfe, auch anonym, zum Beispiel bei der Telefonseelsorge, Tel. 0800 / 1110111 oder 0800 / 1110222, www.telefonseelsorge.de



das offizielle Filmplakat in diese Richtung. Doch Regisseur Bergeon weiß, was er tut, und mit der Landidylle wird es bald vorbei sein.

Der sich mehr als Unternehmer denn als Bauer verstehende Jarjeau drängt auf Expansion. Aus der mittelgroßen Schafzucht des Vaters ist zwar schnell – wir schreiben nun das Jahr 1996 – eine große Zuchtanlage für Ziegenlämmer geworden, doch für diese lässt sich auf dem Markt kein guter Preis mehr

So gelingen Gemeinschaftsprojekte

Lösungsorientierte Kommunikation, achtsames Miteinander und Werteklarheit sind entscheidend

Viele Menschen sind frustriert von immer wieder scheiternden Gemeinschaftsprojekten und von zwischenmenschlichen Disharmonien. Ob auf der Arbeit, zu Hause oder in Kollektiven aller Art, zwischenmenschliche Interaktion ist oft anstrengend, weil keine gelebte Kommunikationskultur existiert. Die Verständigung untereinander hat jedoch einen direkten Einfluss auf den Erfolg von Projekten. Eine lösungsorientierte Kommunikation, ein achtsames Miteinander und Werteklarheit sind entscheidend, um Beteiligte zu motivieren, für eine gemeinsame Sache einzustehen und zu arbeiten.

„Der Gemeinschaftskompass“ richtet sich gezielt an Menschen die auf dieser Grundlage ein Gemeinschaftsprojekt aufbauen und weiterentwickeln wollen. Die Psychologin Eva Stützel, die 1993 das Ökodorf „Sieben Linden“ in der Altmark mitgegründet hat und dort lebt, stellt Individuum und Gemeinschaft in ihrem Modell bewusst in den Mittelpunkt.

Das Konzept Gemeinschaftskom-



pass (Rabe Ralf August 2018, S. 16) legt besonderen Wert darauf, der Welt und den verschiedenen Individuen offen und lernwillig entgegenzutreten. Projekte, die auf der Ethik dieses Modells aufgebaut sind, legen einen besonderen Schwerpunkt auf die Ganzheit der Dinge, auf ein gemeinsames

Zusammenspiel. Die Verschiedenheit von Projektteilnehmern zu akzeptieren, wird zu einem Schlüssel für ein funktionierendes Projekt.

Viele Dinge entspannen sich

Das Buch ist leicht verständlich und lässt sich auch wunderbar gemeinsam lesen. Die sieben Aspekte, auf denen der Gemeinschaftskompass beruht – Individuum, Gemeinschaft, Intention, Struktur, Praxis, Ernte und Welt – sind ausführlich in einzelnen Kapiteln erklärt. Sie lassen sich nicht nur auf größere Gemeinschaftsprojekte anwenden, sondern können auch gut als Orientierungshilfe für einfaches gemeinsames Leben und Arbeiten dienen, um ein aufrichtiges, wertschätzendes Miteinander zu schaffen.

In den letzten Wochen haben wir auch in meiner Wohngemeinschaft die Gemeinschaftskompass-Ansätze integriert. Bisher können wir sagen, dass sich viele Dinge entspannen, sowohl zueinander als auch in einem selbst, wenn man sich bewusst macht,

wofür und wie man miteinander leben möchte, und sich gezielt um die Pflege der Gemeinschaft kümmert. Im Buch werden auch immer wieder Übungen vorgestellt, die schwierigen Situationen vorbeugen oder diese unterstützend begleiten können.

Der Gemeinschaftskompass ist nicht einfach nur ein Modell zur Weiterentwicklung von Gruppen, sondern darüber hinaus eine Haltung oder Einstellung, um gemeinschaftliche Projekte so fruchtbar wie möglich zu gestalten und jeden einzelnen so gut es geht im persönlichen Wachstum zu unterstützen.

Marielle Kittmann

Eva Stützel:

**Der Gemeinschaftskompass
Eine Orientierungshilfe für
kollektives Leben und Arbeiten
Oekom Verlag, München 2021
240 Seiten, 24 Euro
ISBN 978-3-96238-298-8**

Weitere Informationen:
www.gemeinschaftskompass.de
Tel. 039000 / 51237

Vom Acker ins Labor

Oliver Stengel fordert die Abschaffung der Landwirtschaft – ein waghalsiger Plan

Die industrielle Landwirtschaft hat kein Problem, die industrielle Landwirtschaft ist das Problem. Zu diesem Schluss sollten mittlerweile alle gekommen sein, die sich mit Fragen von Ökologie, Ernährung und Klimaschutz beschäftigen. Hier ist auch Oliver Stengel zuzustimmen, der im ersten Kapitel seines Buches eine kosmische Perspektive einnimmt und die Entwicklung der Erde als Abfolge von drei großen Transformationen beschreibt. Während die Erde 1.0 aus toter Materie eine „Physiosphäre“ bildete, besaß die Erde 2.0 schon eine zusätzliche „Biosphäre“, in der schließlich auch der Mensch die Bühne betrat. Dieser allein schuf auf der Erde 3.0 die „Technosphäre“, die vor etwa 12.000 Jahren mit der Landwirtschaftlichen Revolution begann und dem Planeten ein völlig neues Antlitz gab.

Die schrittweise Transformation von (wilder) Natur in landwirtschaftliche Nutzfläche ist nun allerdings an eine Grenze gestoßen. Der weltumspannende agro-industrielle Komplex zerstört mit seinem immensen Ressourcenverbrauch seine eigene Grundlage. Die Zivilisation ist in einen kosmischen Flaschenhals geraten, an dessen Ende nur noch zwei Szenarien möglich sind: Kollaps oder Wandel.

So weit, so schlecht. Stengels Analyse des Ist-Zustandes kann schwerlich

widersprochen werden. Anders sieht es bei seinen Lösungsvorschlägen aus. Der Autor fordert eine „postlandwirtschaftliche Revolution“, die vom Acker ins Labor führt. Statt Viehhaltung (egal ob konventionell oder bio) soll es in Zukunft nur noch zellulär gezüchtetes In-vitro-Fleisch geben. Auch die Pflanzen will Stengel vom Boden befreien und setzt hier auf „Vertical Farming“. Die Natur darf sich dann die bisher landwirtschaftlich genutzten Flächen zurückerobern.

Riskante Wette auf die Zukunft

Hier erweist sich der Autor als technikgläubiger Fortschrittsoptimist. Der Rabe Ralf hat schon darauf hingewiesen, dass das Fleisch aus dem Reagenzglas weniger sauber ist, als Start-ups und Lobbygruppen behaupten (Rabe Ralf Oktober 2018, S. 23). Die benötigten Bioreaktoren müssten zum Großteil noch gebaut werden und weisen bisher einen sehr hohen Energie- und Wasserverbrauch auf.

Beim „Vertical Farming“ sieht es auch nicht besser aus (Rabe Ralf Dezember 2019, S. 10). Eine völlige Abkopplung von Pflanzen aus natürlichen Kreisläufen ist illusorisch und es bleibt fraglich, ob die unter sterilen Laborbedingungen gezüchteten, von



Mikroorganismen befreiten Nahrungsmittel überhaupt gesund sind.

Über die Köpfe der Bauern hinweg

Besonders ärgerlich ist, dass hier wieder einmal über das Schicksal der Bauern entschieden wird, ohne diese ins Gespräch zu holen. Stengels Zukunftsvision erinnert mit ihrer abgehobenen Tabula-rasa-Radikalität an

die planwirtschaftlichen Experimente der Realkommunisten oder an eine grün lackierte Neuauflage des Mansholt-Plans zur Turbo-Industrialisierung der EU-Landwirtschaft vor 50 Jahren. Die Bauern – wir sprechen immerhin von derzeit 100 Millionen Kleinbauern weltweit – sollen wieder einmal einem hehren Ziel geopfert werden. Weiterhin entgeht dem Autor, dass es in Kulturlandschaften mit ökologischer Viehwirtschaft meist eine höhere Artenvielfalt gibt als auf sich selbst überlassenen Flächen (Stichwort Verbuschung).

Alles in allem hat Stengel immerhin ein provokatives und gut lesbares Buch geschrieben, das in seinem Analyseteil die katastrophalen Folgen der industriellen Landwirtschaft realistisch beschreibt. Die vorgeschlagenen Lösungen wirken allerdings nicht weniger abschreckend als die desaströse Gegenwart.

Johann Thun

Oliver Stengel:

**Vom Ende der Landwirtschaft
Wie wir die Menschheit ernähren
und die Wildnis zurückkehren
lassen
Oekom Verlag, München 2021
240 Seiten, 20 Euro
ISBN 978-3-96238-207-0**

Achtung!

Veranstaltungen können kurzfristig ausfallen oder eingeschränkt werden, bitte informieren Sie sich vorher.

So 5.12.

Von der Utopie zur Dystopie – Lesung und Diskussion 16-18 Uhr

Nach einer Einführung zu Wunschtopien und alternativen Gesellschaftsentwürfen in der Science-Fiction-Literatur werden utopische Thesen und Texte etwa von Ursula LeGuin oder André Heller vorgestellt. Um die Bedeutung von Utopien in politischen Gesprächen zu verstehen, wollen wir das utopische Argument in Pjotr Kropotkins „Eroberung des Brotes“ und in aktuellen Debattenbeiträgen zu „Deutsche Wohnen und Co. enteignen“ aufspüren. Ziel ist es, in einer unterhaltsamen Diskussionskultur gemeinsam Nutzen und Grenzen von Utopien zu verstehen.
Ort: Bibliothek der Freien, Greifswalder Str. 4 (2. Hof), Prenzl. Berg
Anfahrt: Bhf. Alexanderplatz + Tram M4, Bus 142, 200 Am Friedrichshain
Anmeldung: E-Mail: diefreien@bibliothekderfreien.de, Tel. 67937009
Info: www.bibliothekderfreien.de

Sa 11.12.

Stadtlandschaften an Wasserwegen – Radtour 10-16 Uhr

Der ADFC Berlin bietet Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen eine tolle Berlin-Radtour entlang der Uferwege an Spree und Landwehrkanal und durch den winterlichen Tiergarten an. Nach 30 Kilometern endet die Tour in der Nähe des Reichstags.
Treffpunkt: Bhf. Friedrichstraße, Ausgang Georgenstraße 14-18
Kosten: 6 Euro
Info/Anmeldung: touren-terminen.adfc.de (Suche: Berlin), Tel. 4484724

So 12.12.

Biotopepflege am Flughafensee 10-14 Uhr

Der NABU organisiert einen Pflegeinsatz im Vogelschutzreservat Flughafensee. Dazu gehören Rodungsarbeiten, Offenhalten von Trockenrasen und Reparaturarbeiten am Zaun.
Ort: Horst-Ulrich-Hütte, Tegeler
Anfahrt: Bus 133 bis Sterkrader Straße oder U6 bis Otis- oder Holzhauser Straße, dann 15 Min. Fußweg entlang der Justizvollzugsanstalt Tegeler geradeaus in ei-

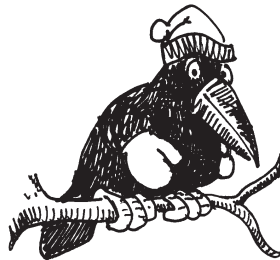
nen Waldweg, bis nach Passieren des Freilandlabors im „Steinhaus“ linker Hand die Horst-Ulrich-Hütte auftaucht.
Info: www.nabu.de
Tel. 0177-3073007

Drei-Seen-Tour – Wanderung 13-16 Uhr

Das Umweltbüro Lichtenberg lädt zu einer gemütlichen Adventswanderung ein. Auf einer circa 5 Kilometer langen Route wird das Gebiet um den Ober-, Oranke- und Faulen See erkundet.
Treffpunkt: Oberseestraße, Althohenschönhausen
Anfahrt: Bus M5 Oberseestraße
Info/Anmeldung: Tel. 92901866, www.umweltbuero-lichtenberg.de

Licht versus Natur – Vortrag 19-21 Uhr

Künstliche Beleuchtung ist zur Selbstverständlichkeit geworden. Wir verbinden Licht mit Sichtbarkeit, Aktivität, Sicherheit und Ästhetik. Doch Tiere und Pflanzen leiden unter den hellen Nächten.



Nächtliche Beleuchtung bedeutet Energie- und Rohstoffverbrauch und steht in Verbindung mit Zivilisationskrankheiten wie Schlafstörungen, Übergewicht oder Depressionen. Falsch angewandt kann Licht sogar Straßen unsicherer machen. Biologin Annette Krop-Benesch erläutert Probleme und Auswege.
Ort: Lichtenberg (Anmeldung erforderlich)
Info/Anmeldung: Tel. 92799830, E-Mail: info@naturschutz-malchow.de, www.naturschutz-malchow.de

Sa 18.12.

Winterwanderung 14-17 Uhr

Wir wandern und spazieren gemeinsam etwa zehn Kilometer in der Natur von Berlin-Spandau. Nebenbei wird ein winterliches Thema behandelt: die verschiedenen Taktiken von Tieren, mit Kälte umzugehen.
Treffpunkt: Heerstr. 549, Spandau
Anfahrt: Bus M37, M49 Hahneberg
Kosten: 10,40/5,20 Euro
Info: www.naturschutzstation-hahneberg.de
Anmeldung: www.vhsit.berlin.de (Suchbegriff: Winterwanderung)

Auf diesen Seiten stehen Berliner Umwelt-Termine (im weiteren Sinne). GRÜNE-LIGA-Termine sind mit dem Logo gekennzeichnet (grau: Mitarbeit).

Wir möchten besonders auch Termine kleinerer Umweltgruppen und Bls veröffentlichen und bitten um rechtzeitige Information bis zum 20. des Vormonats.
Die Redaktion

Adressen: Seite 31

So 19.12.

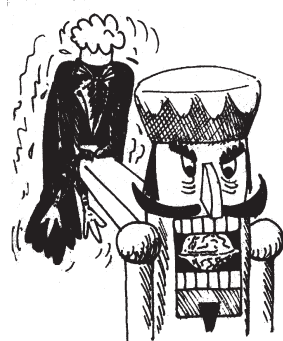
Mit den Augen des Habichts – Führung 11-14 Uhr

Auf dieser Waldrunde zum Dahlemer Feld erfahren Sie einiges über das Leben der Greifvögel in und um Berlin. Bei passenden Bedingungen kann ein Habicht bei der Beizjagd beobachtet werden.
Treffpunkt: vor dem Haupttor des Ökowerks, Teufelsseechaussee 22, Grunewald
Anfahrt: S7, Bus M19, 186, 349 Grunewald + Fußweg; S3, S9, Bus 218, M49, X34, X49 Heerstraße + Fußweg
Kosten: 4/3 Euro
Info/Anmeldung: E-Mail: info@oekowerk.de, Tel. 3000050

Sa 25.12.

Jahresendwanderung am Köppchensee 10-13 Uhr

Die gemächliche zwei- bis dreistündige Wanderung mit Wolfgang Heger führt von Pankow-Blankenfelde nach Schildow durchs Naturschutzgebiet Köppchensee – diesmal am Zweiten Weihnachtsfeiertag. Siehe auch Seite 5.
Treffpunkt: 10:10 Uhr Haltestelle Bus 107 Am Wäldchen in Blankenfelde
Anfahrt: Tram M1 (z.B. ab Friedrichstraße) Richtung Niederschönhausen/Schillerstraße bis Haltestelle Waldstraße, dann Umstieg in Bus 107 Richtung Schildow.



Mi 5.1.

Vogelbeobachtung im Botanischen Volkspark Blankenfelde-Pankow 10-12 Uhr

Eine abwechslungsreiche Landschaft im Botanischen Volkspark bietet vielen Vogelarten einen Lebensraum. Auf der Exkursion lässt sich die Artenvielfalt gut beobachten. Bitte Ferngläser mitbringen!
Ort: Botanischer Volkspark Blankenfelde, Blankenfelder Chaussee 5
Anfahrt: Bus 107 Botanischer Volkspark + 2 Min. Fußweg
Kosten: 4 Euro
Info/Anmeldung: Tel. 92090480, www.agrar-boerse-ev.de (Standorte – Umweltbüro Pankow)

Sa 8.1.

Wintervogel im Britzer Garten – Zählaktion 10-12 Uhr

Jedes Jahr im Januar veranstaltet der Naturschutzbund eine bundesweite Vogelzählaktion, die „Stunde der Wintervögel“. Zunächst gibt es eine Einführung in die Ergebnisse der letzten Jahre und das Vorkommen von Wintervögeln im Britzer Garten. Anschließend wird ein Platz zum Bestimmen und Zählen von Kohlmeise, Haussperling und Amsel sowie Wintergästen wie Wacholderdrosseln gesucht.
Treffpunkt: Britzer Garten, Park- eingang Mohriner Allee
Anfahrt: Bus 181 Rotkopfweg
Kosten: 6,55/4,78 Euro
Info/Anmeldung: www.vhsit.berlin.de (Suchbegriff: Wintervögel), Tel. 902773000

So 9.1.

Singvogelschwärme unterwegs – Führung 9-10:30 Uhr

In der kalten Jahreszeit schließen sich Meisen und Finken zu gemischten Schwärmen zusammen. Gemeinsam sind sie bei der Futtersuche erfolgreicher. Versuchen Sie mit Bernd Steinbrecher ihr Verhalten zu beobachten.
Treffpunkt: Britzer Garten, Park- eingang Buckower Damm
Anfahrt: Bus M44 Britzer Garten
Kosten: 3,50/2,50 Euro
Info: www.britzergarten.de
Tel. 7033020

Vogelbeobachtung im Lichtenberger Stadtpark 13-15 Uhr

Anfang Januar kann die heimische Vogelwelt im Stadtpark Lichtenberg beobachtet werden. Es wird um Stadtvögel gehen, die den Winter nicht in wärmeren Gefilden verbringen. Bitte Fernglas mitbringen!
Treffpunkt: Lichtenberger Stadtpark, Rathaus Lichtenberg, Möllendorffstr. 6
Anfahrt: M5, M13 Rathaus Lichtenberg
Info/Anmeldung (bis 5.1.): Tel. 92901866, www.umweltbuero-lichtenberg.de

Do 20.1.

Vogelbeobachtung im Naturschutzgebiet Karower Teiche 9-11 Uhr

Die Karower Teiche im Bezirk Pankow sind ein Lebensraum für brütende und rastende Wasservögel. Auf einer etwa fünf Kilometer langen Wanderung richten wir die Blicke auf die Vogelwelt, auch von den Aussichtsplattformen am Wasser. Bitte Ferngläser mitbringen!
Treffpunkt: S-Bhf. Karow (S2)
Info/Anmeldung: Tel. 92090480, www.agrar-boerse-ev.de (Standorte – Umweltbüro Pankow)

Sa 22.1.

Spuren wilder Tiere – Naturführung für Familien 14-16 Uhr

Auf einem Naturstreifzug durch den Britzer Garten entdeckt Kathrin Scheurich mit Familien Fußabdrücke, Fraßspuren und Federn von winterlichen Parkbewohnern. Im Anschluss basteln wir eigene Tierspuren-Stempel zum Mitnehmen.
Treffpunkt: Britzer Garten, Park- eingang Buckower Damm
Anfahrt: Bus M44 Britzer Garten
Kosten: 3/2 Euro
Anmeldung: Tel. 7033020, E-Mail: dialog@freilandlabor-britz.de
Info: www.britzergarten.de

So 23.1.

Was machen die Wasservögel im Winter? – Führung 9-10:30 Uhr

Bei eisfreiem Wetter will Bernd Steinbrecher Wasservögel auf den Gewässern im Britzer Garten beobachten. Vielleicht mischen sich auch einige Wintergäste darunter, die auf Nahrungssuche sind. Bitte Fernglas mitbringen!
Treffpunkt: Britzer Garten, Park- eingang Buckower Damm
Anfahrt: Bus M44 Britzer Garten
Kosten: 3,50/2,50 Euro zzgl. Eintritt Britzer Garten
Info/Anmeldung: www.freilandlabor-britz.de
Tel. 7033020



Papier hat viele Seiten – Workshop 13:30-16 Uhr

Holz und Altpapier werden knapper. Bei ihrer Sonntagsöffnung widmet sich die Amerika-Gedenk-Bibliothek diesmal dem Thema Papier mit Fragen wie: Wie und wo lässt es sich einsparen? Wie können wir es sinnvoll und nachhaltig einsetzen? Geeignet für Kinder und Erwachsene.
Ort: Amerika-Gedenk-Bibliothek, Blücherplatz 1, Kreuzberg
Anfahrt: U6/Bus 248 Hallesches Tor
Info: Tel. 92901866, www.zlb.de/soagb

Fr 28.1.

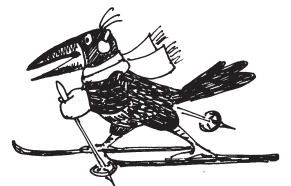
Über die ehemaligen Rieselfelder zum Stadttg Blankenfelde – Naturführung 13-15 Uhr

Vom Botanischen Volkspark geht es über die Zingergrabenniederung und die Relikte des alten Berliner Abwassersystems zum Stadttg Blankenfelde. Entdecken Sie mit Bernd Rolke die Geschichte und Natur der ehemaligen Rieselfelder.
Treffpunkt: Haupteingang Botanischer Volkspark, Blankenfelder Chaussee 5, Blankenfelde
Anfahrt: Bus 107 Botanischer Volkspark + 2 Min. Fußweg
Kosten: 4 Euro
Info/Anmeldung: Tel. 92090480, www.agrar-boerse-ev.de (Standorte – Umweltbüro Pankow)

So 30.1.

Gehölze erkennen im Winter – botanische Führung 11-12:30 Uhr

Bäume sehen im Winter wegen des fehlenden Laubs alle gleich aus. Bei näherem Hinsehen gibt es aber Unterschiede – zum Beispiel Stellung und Aussehen der Knospen. Beate Schönfeld erklärt, an welchen Merkmalen Bäume auch in der kalten Jahreszeit zu erkennen sind.
Treffpunkt: Freilandlabor Britz im Britzer Garten (Umweltbildungszentrum)
Anfahrt: Bus M44 Britzer Garten
Kosten: 3,50/2,50 Euro zzgl. Eintritt in den Britzer Garten
Info/Anmeldung: www.freilandlabor-britz.de, Tel. 7033020



„Auch hier sollte DER RABE RALF liegen!“



DER RABE RALF wird kostenlos ausgelegt – leider noch nicht überall in Berlin. Wer einen guten und sicheren Ort zum Auslegen kennt – ob öffentliche Einrichtung, Vereinshaus, Laden oder anderes –, findet bei uns für jeden Hinweis offene Ohren. Zu den Auslegeorten organisieren wir die zweimonatliche „Anlieferung“. *Die Redaktion*

raberalf@grueneliga.de, Tel. 443391-47/-0, Fax -33

Ausstellungen

bis 2022

**Museum des Kapitalismus
Do 17-20, Sa 14-18 Uhr**

Was macht den Kapitalismus als Wirtschafts- und Gesellschaftssystem aus? Wie ist er entstanden, wie hat er sich entwickelt? Geht es auch ohne Kapitalismus? Wenn ja, wie könnte das aussehen – denn die Probleme um uns herum sind ja sichtbar, und doch wissen wir immer weniger, was dagegen zu tun ist oder wie ein gutes und gerechtes Leben aussehen kann. Das Museum des Kapitalismus ist eine Möglichkeit, sich mit solchen Fragen auseinanderzusetzen. Die Zusammenhänge zwischen dem herrschenden Wirtschaftssystem und seinen Auswirkungen werden in der Ausstellung verständlich erläutert. Durch eine aktive Auseinandersetzung wird das Wirtschafts- und Gesellschaftssystem greifbar, das unseren Alltag so durchgreifend prägt. Ziel dieses „Museums von unten“ ist es, durch politische Bildung bei einer breiteren Bevölkerung und gerade bei Jugendlichen Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Teilhabe zu erkunden und zu ermöglichen. Regelmäßig werden auch Seminare veranstaltet. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, Räumlichkeiten für künstlerische, politische oder wissenschaftliche Veranstaltungen zu mieten. Wer im Museum mitarbeiten möchte, ist ebenfalls willkommen.
Ort: Museum des Kapitalismus, Köpenicker Str. 172, 10997 Berlin-Kreuzberg (Besuch auf Anfrage auch außerhalb der Öffnungszeiten möglich)
Anfahrt: U1, U3 Schlesisches Tor, Bus 165, 265
Info: E-Mail: kontakt@museumdeskapitalismus.de
www.museumdeskapitalismus.de

3.1. – 26.2.

**„Unverkäuflich“ –
Fotografien aus
dem Tagebauvorfeld
von Markus Pichlmaier
10-17 Uhr**

GRÜNE LIGA

Deutschland hat den Ausstieg aus der klimaschädlichen Braunkohle beschlossen. Im Vorfeld des Tagebaus Nochten blüht das Leben. Anwohner und Gäste erfreuen sich an der Natur. Wer ganz leise ist, sieht weißes Damwild über die Lichtungen am Waldrand ziehen. Doch Mieter um Meter rücken – trotz Kohleausstieg – die Bagger des Tagebaus vor. Geht es nach dem Kohlekonzern Leag, werden sie sich bis direkt an die Dörfer Mulkwitz und Rohne heranfrassen. Die Bundesregierung gibt der Leag bis zu 1,75 Milliarden Euro Entschädigung für den Kohleausstieg, doch der Konzern will weitermachen, als ob es kein Pariser Klimaabkommen gäbe. Muss man sich damit abfinden? Die Umweltgruppe Cottbus der Grünen Liga sagt: Nein! Von Eigentümern, die ihren Wald nicht an die Leag verkaufen möchten, hat sie ein privates Grundstück im Tagebauvorfeld von Nochten bis 2037 zur Nutzung übertragen bekommen. Hier finden nun Bildungs- und Kulturveranstaltungen, Waldumbau und Naturschutzmaßnahmen statt. In drei Jahren soll das gepachtete Waldstück von den Kohlebaggern zermalmst werden. Die Umweltschützer halten stand und sagen: „Unverkäuflich!“
Vernissage: 10.1. (bitte per E-Mail anmelden: umweltgruppe@kein-tagebau.de)
Ort: Haus der Demokratie und Menschenrechte, Greifswalder Str. 4, 10405 Berlin-Prenzl. Berg
Anfahrt: Bhf. Alexanderplatz + Tram M4, Bus 142, 200 Am Friedrichshain
Info: www.kein-tagebau.de
Tel. 0151-14420487

Regelmäßig

Achtung!
Viele Veranstaltungen können zurzeit nicht wie geplant stattfinden, bitte informieren Sie sich vorher elektronisch oder telefonisch.

montags

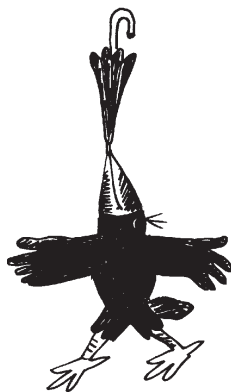
**Tomate sucht
Gießkanne**

GRÜNE LIGA

16-18 Uhr
Heinrich-Roller-Str. 4 (Friedhofseingang), Prenzlauer Berg
GRÜNE LIGA Berlin, Anke Küttner, Tel. 4433910

**Projektgruppe Schäfersee
1.+3. Mo 17 Uhr**

QM-Büro, Mücke-Str. 4, Reinickendorf, Tel. 0152-33794404,
www.projektgruppe-schaefersee.de



**Klima-Montag-Demo
1. Mo 18 Uhr**

Alexanderplatz
www.berlin4future.de (unterstützt von zahlreichen Berliner Umweltverbänden und Initiativen)

**AK Stadtnaturschutz
1. Mo 18 Uhr**

BUND, Crellestr. 35, Schöneberg
Tel. 0171-5861640, www.bund-berlin.de (Über uns – Gruppen)

**Mahnwache für Frieden und
Menschenrechte
18-19:30 Uhr**

Brandenburger Tor. Tel. 29490782

**Weltküche mitentwicklungs-
politischem Nachschlag
20 Uhr**

K19, Kreuzzigerstr. 19, Friedrichshain, www.soned.de, Tel. 2945401

**Initiative Grundeinkommen
letzter Mo 19-21 Uhr**

Franz-Mehring-Platz 1 (1. Etage, Seminarraum 6), Friedrichshain
www.grundeinkommen-berlin.de

dienstags

**Kohleausstieg Berlin
3. Di 18.30 Uhr**

BBK-Büro, Greifswalder Str. 4, Hinterhof Aufgang A, 1. Etage, Prenzlauer Berg, Tel. 24357803
www.kohleausstieg-berlin.de

Grüne Radler

1. Di 19 Uhr
Baubüro, Crellestr. 43, Schöneberg

Attac Berlin

3. Di 19 Uhr
Attac-Treff, Grünberger Str. 24, Friedrichshain, Tel. 69517791
www.attacberlin.de

**Robin Wood Berlin
4. Di 20 Uhr**

Neue Republik Reger, Bouchéstr. 79a, Treptow, Tel. 12085616
www.robinwood.de/berlin

mittwochs

**PINiE e.V. – Pankower
Initiative zur Nutzung
innovativer Energiequellen
meist 3. Mi, 18 Uhr**

NABU Berlin, Wollankstr. 4, Pankow
www.pinie-solar.de

**Berliner Energietisch
2. Mi 19 Uhr**

Franz-Mehring-Platz 1, Raum 739, Friedrichshain, Tel. 0176-62015902
www.berliner-energietisch.net

Anti Atom Berlin

1. Mi 20 Uhr
Warschauer Str. 23, Friedrichshain, Tel. 61201791
www.antiatomberlin.de

**Ende Gelände Berlin
jeden 4. Mi 19 Uhr**

Café Cralle, Hochstädter Str. 10a, Wedding, www.eg-berlin.org

donnerstags

**Beratung für nachhaltiges
Gärtnern**

13-18 Uhr
Ökoloabe, vor dem Parkeingang Blütennische des Britzer Gartens
Tel. 7033020,
www.freilandlabor-britz.de

**Aktionsbündnis A100 stoppen
1. Do 20 Uhr**

Jugendclub E-Lok, Laskerstr. 6-8 (Hof), Friedrichshain (am Ostkreuz), Tel. 2913749, www.a100stoppen.de

**Extinction Rebellion Café
19-21 Uhr**

Stadteilladen Halk Köşesi, Crellestr. 38, Schöneberg,
www.twitter.com/xrberlin

freitags

Fridays for Future

Ort und Zeit bitte erfragen
www.fridaysforfuture.berlin

**After Work Gardening
16-18 Uhr**

Frieda Süd, Friedrichstr. 18, Kreuzberg, www.2000m2.eu

Repair-Café

2. Fr 16-19 Uhr
Café Grenzenlos, Plesser Str. 1, Treptow, Tel. 53216201,
www.cafe-grenzenlos.de

Critical Mass

letzter Fr 20 Uhr
Mariannenplatz, Kreuzberg, und Heinrichplatz, Neukölln.
+ 1. So 14 Uhr Brandenburger Tor.
www.criticalmass-berlin.org

samstags

**Natur-Erlebnis-Tag
1. Sa**

Naturschule, www.naturschule-berlin-brandenburg.de

**Lobbykritische Stadtführung
14-16 Uhr**

Regierungsviertel
Anmeldung: www.lobbycontrol.de (Schwerpunkte), Tel. 467267211

Kleinanzeigen

Private Kleinanzeigen kosten nicht die Welt, sondern 0,70 Euro pro Zeile (30 Zeichen), bitte Vorkasse (Briefmarken, bar). Für 1,60 Euro zusätzlich schicken wir ein Belegexemplar. Redaktionsadresse siehe Impressum oder Titelseite.

Kostenlose Kurse für Wassermanagement, Solarenergie und Biomasse: Landesstelle/Peter-Lenné-Schule, Hartmannsweilerweg 29, 14163 B-Zehlendorf, Tel. (030) 814901-11, www.landesstelle.org

Damit atomare Gefahren auch in Zukunft nicht verdrängt, vergessen oder verharmlost werden, gibt es das **International Uranium Film Festival** – mit eurer Hilfe und Spenden im Jahr 2022 auch wieder in Berlin. Jeder Beitrag und jede Unterstützung sind willkommen.
www.uraniumfilmfestival.org (Über uns > Kontakt)

Radio gegen Alles: Dienstag, 21.12.+18.1., 18 Uhr. Monatliches Berliner Umweltradio auf 88,4 MHz oder
www.mixcloud.com/rga_berlin

Gastfamilien gesucht für 3, 6 oder 12 Monate. Im Rahmen des entwicklungspolitischen **Freiwilligenprogramms von Brot für die Welt** suchen wir für junge Menschen aus Costa Rica, Georgien, Kamerun und Kambodscha (18 bis 28 Jahre) **Unterkünfte in Berlin und Umgebung** (Biesenthal, Neuruppin, Potsdam, Königs Wusterhausen). Gastfamilien erhalten einen monatlichen Unterkunftszuschuss von 100 Euro sowie eine Verpflegungspauschale nach Absprache. Holen Sie sich ein Stückchen „Welt“ in ihren Lebensalltag. Weitere Informationen unter www.bfdw.de – Suchwort: Gastfamilien. Kontakt: Brot für die Welt, Süd-Nord-Freiwilligenprogramm, Tel. (030) 65211-1332, Fax -3332, E-Mail: incoming-freiwilligendienst@brot-fuer-die-welt.de

Private Kleinanzeigen im Raben Ralf sind erfolgreich!

NACH DEM LESEN



WEITERREICHEN!

Öko-Märkte

**Ökomarkt Zickenplatz
Kreuzberg, Hohenstaufen-
platz**

Di 12-18:30, Sa 9-14 Uhr
U8 Schönleinstraße
Tel. 0163-6418192

**Ökomarkt am Nordbahnhof
Mitte, Invalidenstraße/Elisabeth-Schwarzaupt-Platz
Mi 11-18 Uhr**

S1, S2, S 25, Tram M8, M10, Bus 245, 247 Nordbahnhof. Tel. 0170-4832058, www.marktzeit.berlin

**Ökomarkt Thusneldaallee
Moabit (vor der Heilandskirche),
Turmstraße/Alt-Moabit
Mi 12-19 Uhr**

U9 Turmstraße. Tel. 0170-4832058
www.marktzeit.berlin

**ÖkomarktinderAkazienstraße
Schöneberg (an der
Apostel-Paulus-Kirche)
Do 12-18 Uhr**

U7 Eisenacher Straße. Tel. 0170-4832058, www.marktzeit.berlin

**Ökomarkt am Kollwitzplatz
Prenzlauer Berg
Wörther Straße**

GRÜNE LIGA

Do 12-19 Uhr
Januar-März bis 18 Uhr
U2 Senefelderplatz. Tel. 44339148
www.grueneliga-berlin.de

**Ökomarkt im Hansaviertel
Tiergarten, Altonaer/Ecke
Klopstockstr.**

Fr 12-18.30 Uhr
U9 Hansaplatz. Tel. 0170-4832058
www.ökomarkt-im-hansaviertel.de

**Ökomarkt Domäne Dahlem
Königin-Luise-Str. 49**

Sa 8-13 Uhr
U3 Dahlem-Dorf. Tel. 66630024
www.domaene-dahlem.de

**Ökomarkt Chamissoplatz
Kreuzberg**

Sa 9-15 Uhr
U6 Platz der Luftbrücke, U6, U7 Mehringdamm. Tel. 8430043
www.oekomarkt-chamissoplatz.de

Anzeige

UMBRUCH
BILDARCHIV

bringt Bilder in Bewegung

Lausitzer Straße 10, 10999 Berlin, post@umbruch-bildarchiv.de
Tel. 030/612 30 37 umbruch-bildarchiv.org



IMPRESSUM

DER RABE RALF

Die Berliner Umweltzeitung

GRÜNE LIGA Berlin e.V.
Prenzlauer Allee 8
10405 Berlin-Prenzlauer Berg
(Tram M2 Metzger Str.; U2 Senefelderplatz)
Tel. (030) 44 33 91-47, -0, Fax -33
E-Mail: raberalf@grueneliga.de
www.raberalf.grueneliga-berlin.de

Herausgeber: GRÜNE LIGA Berlin e.V.
ISSN: 1438-8065
V.i.S.d.P.: Leif Miller
Redaktion: Matthias Bauer, Johann Thun,
Kaya Thielemann, Richard Sauer, Sarah
Buron, Claudia Kapfer
Satz: Evelin Bulling, www.mixcurve.com
Vignetten: Luwie, www.kuhnstalle.de
Karikaturen: Paul Pribbernow,
Freimut Wössner, www.f-woessner.de

Post-Bezug: siehe Abo-Coupon auf Seite 11
Konto-Nr.: 3060502, **BLZ:** 10020500
IBAN: DE38 1002 0500 0003 0605 02
BIC: BFSWDE33BER

Bank für Sozialwirtschaft
Adressenänderung bitte melden!

Erscheinen: zu Beginn gerader Monate
Redaktionsschluss: 10. des Vormonats,
Anzeigen und Termine bis 20. des Vormonats

Auflage: 11.000
Druck: Union Druckerei Berlin, www.udb.de

Dieser Ausgabe liegt eine bezahlte
Werbebeilage von „Plan International
Deutschland“ bei.

Anzeigenvertretung:
GRÜNE LIGA Berlin e.V., Prenzlauer Allee 8,
10405 Berlin, Tel. (030) 443391-0, Fax -33,
E-Mail: raberalf@grueneliga.de
Grundpreis: 0,80 Euro je Spalte und mm
(s/w, netto)
Kleinanzeigen: über die Redaktion, je
Zeile (30 Zeichen) 0,70 Euro, nur Vorkasse
(Briefmarken, bar)

Mit Namen gezeichnete Artikel geben nicht
unbedingt die Meinung der Redaktion bzw.
des Herausgebers wieder. Die Redaktion
behält sich das Bearbeiten von Beiträgen
vor. Für unverlangt eingesandte Texte und
Materialien keine Haftung. Beiträge möglichst
per E-Mail senden. Nachdruck nach Rück-
sprache gestattet und erwünscht, bitte Quelle
angeben, gern Belegexemplar schicken.

Eigentumsvorbehalt: Dieses Heft bleibt bis zur
Aushändigung an den Adressaten Eigentum
des Herausgebers. „Zur-Habe-Nahme“ ist keine
Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts.
Nicht ausgehändigte Hefte sind unter Angabe
des Grundes der
Nichtaushändigung
an den Herausgeber
zurückzusenden.



GRÜNE LIGA Berlin e.V.

Landesgeschäftsstelle:
Prenzlauer Allee 8
10405 Berlin-Prenzlauer Berg
Mo-Fr 10-15 Uhr
Tel. 030 / 44 33 91-0, Fax -33
info@grueneliga-berlin.de

Projekte (Durchwahl, E-Mail):
Umweltbibliothek: -30
Beratung/Hofbegrünung: -44, -30
hofberatung@grueneliga-berlin.de
DER RABE RALF: -47
raberalf@grueneliga.de
Ökomarkt: -48, -58
oekomarkt.kollwitzplatz@
grueneliga-berlin.de
Presse/Öffentlichkeitsarbeit: -49
Nachhaltige Veranstaltungen: -49, -30
Umweltbildung: -59
umweltbildung@grueneliga-berlin.de

Spartipp

Selbst gebastelte Geschenkverpackungen aus Papier

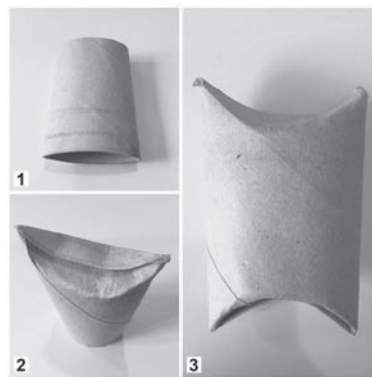
Weihnachtskarten, Tannenbäume, Verpackungsmaterial, Essensreste – rund um den Jahreswechsel steigt das Aufkommen an Müll. Das ist eine Umweltsünde, mit der sich zu Weihnachten kaum jemand gern schmückt. Für die meisten Menschen gehören Geschenke und deren Verpackungen jedoch dazu. In diesem Fall ist es möglich, auf nachhaltige Alternativen umzusteigen.

Upcycling ist das Stichwort. Dabei werden alte Materialien aufgewertet und zu etwas Neuem verarbeitet. So lassen sich viele Alternativen zu der gekauften Geschenkverpackung zaubern und Müll vermeiden. Hier zwei Vorschläge, damit dieses Weihnachten etwas nachhaltiger gestaltet werden kann.

Für Geschenktüten aus Papier benötigt man nur drei haushaltsübliche Dinge: Klebeband, schönes oder interessantes Papier und eine Schere. Im ersten Schritt wird das Papier so zurechtgeschnitten, dass es eine rechteckige Form hat. Dann werden die Seiten so umgeklappt, dass sie sich in der Mitte leicht überlappen. Das Ganze wird mit Klebeband befestigt (*Bild 1*).

Nun werden am unteren Teil die beiden Ecken nach vorne gefaltet, so dass sie sich in der Mitte treffen (*Bild 2*). Dann werden sie wieder zurückgeklappt und an den entstandenen Kniffen nach innen gefaltet (*Bild 3*).

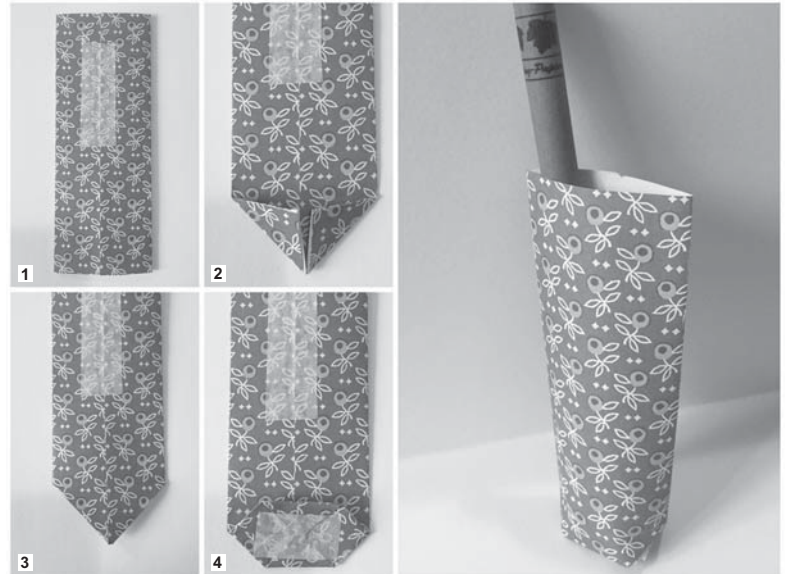
Im letzten Schritt wird vorn und hinten jeweils das untere Dreieck nach oben gefaltet, dann werden die Ecken zurück bis zur Unterkante gefaltet und dort zusammen mit Klebeband befestigt (*Bild 4*). Fertig ist die selbstgemachte Geschenktüte, in der je nach Papierformat kleine und große Geschenke Platz finden können.



Toilettenpapierrolle als Verpackung

Fotos: Kaya Thielemann

Auch eine leere Klopapierrolle kann als Verpackung wiederverwendet werden. Für Kleinigkeiten wie Schmuck oder Geld eignet sich die Alternative. Man benötigt nichts außer der Papprolle. Im ersten Schritt wird diese flachgedrückt (*Bild 1*). Danach wird an einer Seite der Rand an beiden entstandenen Halbbögen nach innen gedrückt (*Bild 2*).



Geschenktüte. Video-Faltanleitung: youtu.be/MQshj13NSPs (mit großem i)

Das Ganze auf der gegenüberliegenden Seite wiederholen und schon ist die nachhaltige Verpackung fertig (*Bild 3*). Zur Verschönerung lässt sie sich bemalen

oder bekleben. Eine Schleife, die auch aus alten Stoffen bestehen kann, rundet alles ab und stabilisiert das Gebastelte.
Kaya Thielemann

Mitglieder der Grünen Liga Berlin erhalten auf Anfrage ein kostenloses Mitgliederabo des Raben Ralf



Wir tun was, Mensch!

Als **Berliner Umweltverband** haben wir die Zukunft im Blick, locken die Menschen raus ins Grüne, feiern Feste, setzen uns für unseren Kiez ein, fordern Transparenz bei politischen Entscheidungen und **machen die Stadt zu unserem Garten**. Wir vernetzen, initiieren, informieren, organisieren, beraten, qualifizieren und unterstützen! Für uns gibt es auch zukünftig viel zu tun in unserer Stadt! **Unterstützen Sie uns!** Engagieren Sie sich oder werden Sie **Fördermitglied der GRÜNEN LIGA Berlin**.

- UMWELTFESTIVAL
- STADTBEGRÜNUNG
- UMWELTBILDUNG
- ÖKOMARKT KOLLWITZPLATZ
- UMWELTBERATUNG
- DER RABE RALF

Ich möchte Fördermitglied werden! (Mindestbeitrag 84,- Euro)

Name, Vorname:

Geburtsdatum: Telefon:

E-Mail:

Straße:

PLZ, Ort:

Einwilligung zum SEPA-Lastschriftmandat GRÜNE LIGA Berlin Glaubiger-ID: DE53GLB00000252961

Jahresbeitrag: 84,- Euro 100,- Euro Euro

Kontoinhaber_in:

IBAN

Datum/Unterschrift Kontoinhaber_in:

Einsenden an: GRÜNE LIGA Berlin e. V., Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin oder per Fax an 030 44 33 91-33

Die GRÜNE LIGA Berlin erhebt und verarbeitet Ihre Daten gem. Art. 6 Abs. 1 lit. b DSGVO im Rahmen der satzungsgemäßen Vereinszwecke für die Betreuung der Mitgliedschaft. Unter der unten genannten Anschrift erreichen Sie unseren Datenschutzbeauftragten. Die Nutzung Ihrer Adressdaten für werbliche Zwecke erfolgt gem. Art. 6 Abs. 1 lit. f DSGVO. Einer solchen Nutzung können Sie jederzeit widersprechen. Weitere Informationen zum Datenschutz finden Sie unter www.grueneliga-berlin.de/datenschutz

Aus Platzgründen kann hier nur eine Auswahl von Umwelt-Adressen in Berlin und Umgebung veröffentlicht werden. Die grau unterlegten Adressen sind Mitglieder der GRÜNEN LIGA.

Achtung!

Zurzeit sind noch einige Einrichtungen geschlossen, bitte informieren Sie sich elektronisch oder telefonisch.

ADFC – Allgemeiner Deutscher Fahrrad-Club, York- 25, 10965 (Kreuzberg) T 4484724, F 44340520
www.adfc-berlin.de

AG Kleinlandwirtschaft, Allmende-Kontor Gemeinschaftsgarten, c/o Nachbarschaftstreff Schillerkiez, Mahlower - 27, 12049 (Neukölln) T 2612287, www.allmende-kontor.de

Agenda-Agentur Berlin Trautenau- 5 10717 (Wilmsdorf) T 96534777
www.agenda-agentur.de

Aktion Tier – Menschen für Tiere e.V. Jüden- 6, 13597 (Spandau) T 3011162-30, F-14, www.aktiontier.org

Aktionsbündnis A100 stoppen! c/o Jugendclub E-Lok, Lasker- 6-8, 10245 (Friedrichshain) T 2913749
www.a100stoppen.de

Aktionsbündnis Fairer Handel c/o Baobab, Am Sudhaus 2, 12053 (Neukölln), T 44359066
www.fairerhandel.berlin

Aktionsgemeinschaft Gleisdreieck c/o Büro Rheinaender, Crelle- 43 10827 (Schöneberg) T 7883396
Matthias Bauer, T 2151135
www.gleisdreieck-blog.de

A-Laden Brunnen- 7, 10119 (Mitte) T 83108085 (AB) www.a-laden.org

Anti Atom Berlin c/o Stadteiltaden Friedrichshain Warschauer- 23, 10243, T 61201791
www.antiatomberlin.de

Anti-Atom-Plenum Waldemar- 46 10999 (Kreuzberg)
www.aap-berlin.squat.net

Arbeitskreis Igelerschutz Berliner- 79a 13467 (Hermesdorf) T 4049409
www.igelerschutzberlin.com

Arbeitskreis Nordkaukasus c/o Vitalij Kovalev, NABU, Charité- 3 10117 (Mitte) T 284984-0

Arbeitskreis Verkehr und Umwelt (UMKEHR) e.V. Exerzier- 20, 13357 (Wedding) T 4927-473, F -972
www.umkehr.de

Attac Gneisenau- 2a, 10961 (Kreuzberg) T 69517791, F 6926590
www.attacberlin.de

autofrei leben! e.V. Körtling- 63b, 12107 (Tempelhof) T 52288182
www.autofrei.de

BANA Projektlabor Ausbildung für nachberufliche Aktivitäten Tor- 43, 10119 (Prenzl. Berg) T 4407109
www.banastudenten.de

Baobab Infoladen Eine Welt e.V. 10405 (Prenzl. Berg) Greifswalder - 4 T 4426174, F 44359066
www.baobab-infoladen.de

B.A.U.C.H. e.V. Verein für Umweltchemie, Wilsnacker- 15, 10559 (Moabit) T 394-4908, F -7379
bauch@alab-berlin.de

BaufachFrau e.V. Berufliche Umweltbildung, Lehder- 108, 13086 (Weißensee) T 92092176
www.baufachfrau-berlin.de

Baumenschutzgemeinschaft c/o A. Solmsdorf, Windscheid- 40 10627 (Charlottenb.) T 0170 2147676
www.bmsgb.de

Bauwerkarchitekt Lutz Dimter, Naturbauhof, Brüssower Allee 90, 17291 Prenzlau, T 03984 83467914
lutz.dimter@gmx.de

Berlin 21 Greifswalder- 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 49854107
www.berlin21.net

Berliner Entwicklungspolitische Ratschlag Am Sudhaus 2, 12053 (Neukölln) T 42851587
www.eineweltstadt.berlin

Berliner Netzwerk für Grünzüge c/o BLN, Potsdamer - 68, 10785 (Tiergarten) T 26550864

www.gruenzuege-fuer-berlin.de
BI Berliner Luft Hohenschönhausen Ahrenshooper- 5, 13051, T/F 9292632
www.hohenschoenhausen-kiezinfo.de (suche: Luft)

BI Nein zum Kohlekraftwerk Alte Schmiede, Spitta- 40, 10317 (Lichtenberg) www.kraftwerksneubau.de

BI Rettet die Marienfelder Feldmark M. Delor, Egestorff- 21, 12307 (Lichtenrade) bimfeldmark@aol.com

BI Westangente (BIW) Crelle- 43 10827 (Schöneberg) T 7883396
F 7811059, www.bi-westangente.de

Biochemischer Verein Greifswalder - 4 10405 (Prenzl. Berg) T 2044599
www.biochemischerverein-berlin.de

B-Laden Lehrt- 27-30 10557 (Moabit) T/F 3975238

BLN – Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Naturschutz Potsdamer- 68 10785 (Tiergarten) T 2655-0864, -0865, www.blm-berlin.de

BLUE 21 – Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Umwelt und Entwicklung c/o FDCL, Gneisenau- 2a 10961 (Kreuzberg) T 6946101
F 6926590, www.blue21.de

Botanischer Verein Königin-Luise- 6-8 14195 (Dahlem) T 033768 96914
Herr Sonnenberg, www.botanischerverein-brandenburg.de

BUND Crelle- 35, 10827 (Schöneberg) T 787900-0, F-18, www.bund-berlin.de

BUNDJugend LandesGSt Erich-Weinert- 82, 10439 (Prenzl. Berg) T 3928280, F 80941477
BundesGSt Am Köllnischen Park 1 10179 (Mitte) T 275865-0, F-55
www.berlin.bundjugend.de

Bundesumweltministerium Stresemann- 128-130, 10117 (Mitte) T 18305-0, F-2044, www.bmu.de

Bündnis 90/Die Grünen LAG Umwelt Niederkirchner- 5, 10117 (Mitte) umwelt@gruene-berlin.de
www.gruene-berlin.de

Grüne Jugend Dirschauer - 13 10245 (Friedrichshain) T 66763000
www.gj-berlin.de

Abgeordnetenhaus Niederkirchner- 5 10111 (Mitte) T 232524-0, F -09 Umwelt-11, Verkehr-64

Bundestag, Bereich Umwelt, Luisen- 32-34, 10117 (Mitte) T 22756-789, F -552, ak2@gruenefraktion.de

Bürgerverein Brandenburg-Berlin (BVBB) gegen Flughafen Schönfeld/BER Wilhelm-Grunwald- 48-50, 15827 Blankenfelde, T 03379 2014-34, F -35
www.bvbb-ev.de

Changing Cities e.V. Netzwerk Lebenswerte Stadt Lychener - 74 10437 (Prenzl. Berg) T 25781125
www.changing-cities.org

Cöllnische Heide e.V. c/o Dr. Erxleben Dörpfeld- 54-56, 12489 (Adlershof) T 6770411
www.adlershoferbuergerverein.de

Deutsche Friedensgesellschaft – Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen (DFG-VK) c/o BamM/Buchladen Schwarze Risse, Gneisenau- 2a 10961 (Kreuzberg) www.dfg-vk.de
www.schwarzerisse.de

Deutsche Umwelthilfe (DUH) Hackescher Markt 4, 10178 (Mitte) T 2400867-0, F -19, www.duh.de

Deutscher Bahnkundenverband (DBV) Wilmsdorfer - 113-114, 10627 (Charlottenberg) 634970-76, F -99
www.bahnkunden.de

Deutscher Naturschutzring (DNR) Marien-19/20, 10117 (Mitte) T 6781775-70, F -80, www.dnr.de

Diözesanrat der Katholiken, Sachausschuss Eine Welt und Bewahrung der Schöpfung Niederwall- 8/9 10117 (Mitte) T 32684-206, F -203
www.diocesananrat-berlin.de

ecovillage e.V. c/o Rolf Brinkmann Glogauer Weg 38, 49088 Osnabrück T/F 0541 445941, www.ecovillage.de

Europäisches Netzwerk Mobilität und Lokale Agenda 21 Bernd Szczepanski, Benda- 15, 12051 (Neukölln) T 6257264
info@mobilocal21.org

Extinction Rebellion Berlin www.extinctionrebellion.de/og/berlin
Twitter, Facebook, Instagram: xrberlin
Tel. 0160 2397089

FIAN – Food First Information and Action Network Ute Stephani,

T 39878204, www.fian-berlin.de
Fördergemeinschaft Brandenburg Landwaren Oranien- 47a, 10969 (Kreuzberg) T 69534420
www.fblw.wordpress.com

Fördergemeinschaft Ökologischer Landbau Berlin-Brandenburg (FÖL) Marien- 19-20, 10117 (Mitte) T 28482440, www.foel.de

Förderverein Landschaftspark Nordost Dorf- 4a (Dorfkate Falkenberg) 13057, T 9244003, F 63370289
www.dorfkate-falkenberg-berlin.de

Forum Ökologisch-Soziale Marktwirtschaft (FÖS) Schweden- 15a 13357 (Wedding) T 7623991-30, F -59
www.foes.de

Forum Umwelt und Entwicklung Marien-19-20, 10117 (Mitte) T 6781775910, www.forumue.de

Fridays for Future Berlin www.fridaysforfuture.berlin
Tel. 0163 1992985

FUSS e.V. – Fachverband Fußverkehr Exerzier- 20, 13357 (Wedding) T 4927-473, F -972, www.fuss-ev.de

gegenstromberlin kapitalismuskritische Klimagruppe Kreuzberg
www.gegenstromberlin.org

Gen-ethisches Netzwerk (GeN) Stephan- 13, 10559 (Moabit) T 6857073, F 6841183
www.gen-ethisches-netzwerk.de

Germanwatch Stresemann- 72, 10963 (Mitte) T 288835-60, F -61
www.germanwatch.org

Gesellschaft Naturforschender Freunde c/o Institut für Zoologie der FU Königin-Luise- 1-3, 14195 (Dahlem) T 81041411, www.gnf.berlin

Gesundheitsladen Veteranen- 21 10119 (im Acud) T 6932090
www.gesundheitsladen-berlin.de

GIZ Landesbüro Reichpietschstr. 20 10785 (Tiergarten) T 254820
www.giz.de

Greenhouse Infopool Duncker- 14/15 10437 (Prenzl. Berg)
www.twitter.com/greenhouse_info

Greenpeace Chaussee- 84, 10115 (Mitte) T 28043322, www.greenpeace-berlin.de

GRÜNE LIGA e.V. BundesGSt. Greifswalder- 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 2044745, www.grueneliga.de

BKst Wasser T 40393530
wasser@grueneliga.de

GRÜNE LIGA Berlin e.V. LandesGSt. Prenzlauer Allee 8, 10405 (Prenzl. Berg) T 4433910, www.grueneliga-berlin.de

Grüne Radler Crelle- 43, 10827 (Schöneberg) Dieter Hertwig, T 3263833

Grünes Haus für Hellersdorf Boizenburger- 52-54, 12619 (Biesdorf) T 56298081, F 56499950
www.gruenes-haus-hellersdorf.de

Grünflächenämter der Bezirke Bürgertelefon 115, service.berlin.de/
umwelt-naturschutzzaemter

Haus der Natur Potsdam Linden- 34 14467, T 0331 20155-0, F-27
www.hausdenatur-potsdam.de

Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung (ANU) T -15, F -16
Arbeitskreis Naturschutzgeschichte T -25, F -27

ARGUS Umweltbibliothek T -11, F -12
Förderverein für Öffentlichkeitsarbeit im Natur- und Umweltschutz (FÖN) T -35, F -36

GRÜNE LIGA Brandenburg T -20, F -22
Landesbüro anerkannter Naturschutzverbände T -50, F -55

NaturFreunde Brandenburg T -41
NABU LV Brandenburg T -70, F -77
Naturschutzjugend LV Brandenburg T -75, F -78

VCD – Verkehrsclub Deutschland LV Brandenburg T -60, F -66
HOLON e.V. Friedrich-Engels- 25 15711 Königs Wusterhausen T 03375 21817, F -294636

HU-RefRat Referat Ökologie und Umwelt Unter den Linden 6, 10099 (Mitte) T 2093-46662, F -2396
www.refrat.hu-berlin.de/oeko

IG Saubere Energie Berlin Wandlitz- 13, 10318 (Lichtenberg)
www.ig-biomasse.de

IG Wuhletal c/o Andreas Ratsch, Swan- 181, 10319 (Friedrichsfelde) T 51222816

IGEB e.V. Fahrgastverband S-Bhf.

Lichtenberg, Weiting- 22, 10317 T 787055-11, F -10, www.igeb.org

Infrastrukturelles Netzwerk Umweltschutz (INU) Zingster- 6, 13051 (Hohenschönh.) T 934427-10, F -29
www.inu-ogmbh.de

Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) Potsdamer- 105 10785 (Tiergarten) T 884594-0
F 8825439, www.ioew.de

Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung (IZT) Schopenhauer- 26, 14129 (Nikolassee) T 803088-0, F -88, www.izt.de

IPPNW Ärzte gegen Atom Körte- 10 10967 (Kreuzberg) T 6980740
F 6938166, www.ippnw.de

IUGR e.V. Studienarchiv Umweltgeschichte, Broader - 2, 17033 Neubrandenburg, T 0395 5693-8201, -4500
F -74500, www.iugr.net

Jugendfarm Moritzhof Schwedter- 90 10437 (Prenzl. Berg) T 44024220
F -22, www.jugendfarm-moritzhof.de

Jugendnaturschutzakademie Brückentin 17237 Dabelow, T/F 039825 20281, www.brueckentin.de

KATE Kontaktstelle für Umwelt und Entwicklung Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 440531-10
F -09, www.kate-berlin.de

Kinderbuerghof Pinke Panke Am Bürgerpark 15-18, 13156 (Pankow) T 47552593
www.kinderbuerghof-pinke-panke.de

Klimaliste Berlin Wühlich- 12, 10245 (Friedrichshain) T 1522 1061869,
www.klimaliste-berlin.de

KMGNE Kolleg für Management und Gestaltung nachhaltiger Entwicklung Reichenberger- 150, 10999 (Kreuzb.) T 293679-40, F -49, www.kmgne.de

Koordinierungsstelle Umweltbildung Pankow Hansa- 182a, 13088 (Weißensee) T 88497399
www.agrar-boerse-ev.de

Kunst-Stoffe-Berlin Berliner- 17, 13189 T 34089840, www.kunst-stoffe-berlin.de

Die Linke Kl. Alexander- 28, 10178 (Mitte) **Ökologische Plattform** T 2400990, F 2411046
www.oekologische-plattform.de

LAG Umwelt Sylvia Müller T 2325-2550, F -2505
platta@linksfraktion-berlin.de

Landesstelle für gewerbliche Berufsförderung in Entwicklungsländern Peter-Lenné-Schule/OSZ Natur und Umwelt, Hartmannswellerweg 29 14163 (Zehlendorf), T 81490-111
www.landesstelle.org

Lokale Agenda 21 siehe Berlin 21
Mahnwache für Frieden und Menschenrechte c/o Udo Eisner, T 29490782

Messzelle e.V. Umweltanalytik Müller-Breslau- 15, 10623 (Charlottenberg) T 3142-5806, F -6863
www.messzelle.de

Moabiter Ratschlag Rostocker- 32 10553, T 390812-0, F -29
www.moabiter-ratschlag.de

NaturFreunde Landesverb. Paretzer- 7 10713 (Wilmsdorf) T 810560250
www.naturfreunde-berlin.de

Bundesverb. Warschauer- 58a+59a 10243 (Friedrichshain) T 297732-60
F -80, www.naturfreunde.de

Naturfreundjugend Berlin Weichsel- 13, 12045 (Neukölln) T 325327-70, F -71
www.naturfreundjugend-berlin.de

Naturschule Berlin-Brandenburg Andreas Fuchs, Karl-Egon- 6c 10318 (Karlsdorf) T 2965914
www.naturschule-berlin-brandenburg.de

NABU Landesverb. Wollank- 4, 13187 (Pankow) T 986-08370, F -7051
www.berlin.nabu.de

Bezirksrg. Pankow T 986083718
Freilandlabor Flughafenensee 4325155

Naturschutz Berlin-Malchow Dorf- 35 13051, T 927998-30, F -31
www.naturschutz-malchow.de

Naturschutzzentrum Schleipfuhl Hermsdorfer- 11a, 12627 (Hellersdorf) T 9989184
www.naturschutz-malchow.de

NETZ für Selbstverwaltung und Kooperation Berlin-Brandenburg T/F 2169105, www.netz-bb.de

Netzwerk Spiel/Kultur Lychener - 74 10437 (Prenzl. Berg) T 446778550
www.netzwerkspielkultur.de

Nichtraucherbund Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 2044583
www.nichtraucher-berlin.de

oekogekko Zentrum für Ökologie, Gesundheit, Kunst und Kommunikation Am den Bergen 106, 14552 Wilhelmshorst, T 033205309396, www.oekogekko.com

ÖkoLeA Hohensteiner Weg 3, 15377 Oberbarnim OT Klosterdorf, T 03341 35939-30, F -50, www.oekolea.de

Ökologisch-Demokratische Partei ÖDP Erich-Weinert- 134, 10409 (Prenzl. Berg) T 49854050, www.oedp.de

Ökowerk Naturschutzzentrum Teufelsee/Chaussee 22-24, 14193 (Grunewald) T 300005-0, F -15
www.oekowerk.de

Pankgräfen e.V./Wagendorf Karow Pankgrafen- 12d, 13125 (Buchholz) T 0177 5403616, www.pankgraefen.de

Peace of Land Gemeinschaftsgarten und Lernort für Permakultur Am Weingarten 14, 10407 (Prenzl. Berg) T 0163 9201763, www.peaceof.land

PINIE e.V. Solarverein c/o NABU, Wollank- 4, 13187 (Pankow) T 0176 24662012, www.pinie-solar.de

PowerShift Verein für eine ökologisch-solidarische Energie- und Wirtschaft Greifswalder - 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 27875736, www.power-shift.de

ProVeg – Vegetarierbund Deutschland BundesGSt Genthiner - 48, 10785 (Schöneberg) T 290282530
www.proveg.com

Robin Wood Gewaltfreie Aktionsgemeinschaft für Natur und Umwelt Bölsche- 60, 12587 (Friedrichshagen) T 12085616, www.robinwood.de

Schutzgemeinschaft Deutscher Wald Königsweg 4/Jagen 57, 14193 (Dahlem) T 84721920, www.waldinberlin.de

Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz (SenUVK) Am Köllnischen Park 3, 10179 (Mitte) T 90250
Bürgertel. 115, www.berlin.de/sen/uvk

Solarverein Berlin Paulsen- 55/56 12163 (Steglitz) T 82097-236, F -366
www.solarverein-berlin.de

Stiftung Naturschutz Berlin Potsdamer - 68, 10785 (Tiergarten) T 26394140
F 2615277, www.stiftung-naturschutz.de

Straßen- und Grünflächenämter Bürgertelefon 115, service.berlin.de/
umwelt-naturschutzzaemter

Tauschring Friedrichshain T 2918348
www.tauschring-friedrichshain.de

Tierschutzverein – Tierheim Berlin Hausvalterweg 39, 13057 (Falkenberg) T 768880, www.tierschutz-berlin.de

Tierschutzsegger Dahlmann- 16 10629 (Wilmsdorf) T/F 3418043
www.tvg-bb.de

TU-Energieseminar March- 18, 10587 (Charlottenb.) T 314-25280, F -73379
www.energieseminar.de







Die Lieferkette im Fokus

Die Lieferkette ist der entscheidende Faktor, um aus einem herkömmlichen Produkt ein nachhaltiges zu machen. Deshalb ist es unser Anspruch, sie zum Wohle von Mensch und Natur auszurichten. Die neue We-Care-Zertifizierung bestätigt uns, dass wir uns um Nachhaltigkeit entlang der Lieferkette kümmern – und das über unser gesamtes Sortiment hinweg. Für eine gerechte und umweltfreundliche Herstellung von Tee, Kaffee und Gewürzen.

Mehr erfahren Sie unter: www.lebensbaum.de/we-care

BIO SEIT 1979







WOHL BEHÜTET AUFGEWACHSEN.



Ich weiß genau,
wo das Holz herkommt,
was in mir steckt.
100% aller weltweit eingesetzten
Zellstofffasern sind nach dem
Standard des Forest Stewardship
Council (FSC®) zertifiziert.

Mehr erfahren Sie unter
www.getraenkekarton.de



KARTON, NATÜRLICH!

Eine Initiative des Fachverband
Kartonverpackungen für flüssige
Nahrungsmittel e.V.
FKN